

Gefahr aus dem Netz

Was Mitarbeiter am PC-Arbeitsplatz dürfen und wie sich die IT-Abteilung gegen Cyber-Angriffe rüstet

Seite 9



Besonderes Ehrenamt

Als ambulante Hospizhelferin begleitet Lucie Homrich kranke Menschen, die nicht mehr lange leben werden. → 48



Mehr als Stempel drauf

Die erfolgreiche (Teil-)Zertifizierung bestätigt: Die Diakonie in Südwestfalen befindet sich auf einem sehr guten Weg. → 28

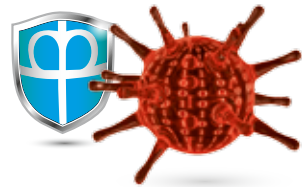


Ein Mann, der's kann

Mit seinem Team hat Chefarzt Dr. Ahmed Koshty die Gefäßchirurgie in der Region auf ein neues Niveau gehoben. → 19

■ **Titelthema**

Gefahr aus dem Netz 9
Was Mitarbeiter am PC-Arbeitsplatz dürfen und wie sich die IT-Abteilung gegen Cyber-Angriffe wehrt.



■ **Aktuelles**

Krankenhausbetten 8
Belegungsmanager organisiert im „Stilling“ die Vergabe der Betten neu.

Bike-Leasing 15
Ob mit oder ohne Motor: Mitarbeitende nehmen das neue Angebot rege an.

Wohnungslosenhilfe 18
Das Café Patchwork ist in Zukunft mehr denn je auf Spenden angewiesen.

Teilertifizierung 28
Geschafft: Auditoren sehen Unternehmen auf einem sehr guten Weg.

Woche der Diakonie 60
Vom 12. bis 16. September 2018 steht die Familie im Mittelpunkt.

■ **Ausbildung**

Pflegeschule 61
Alles Glaumann: Nach Mutter und Vater absolviert nun auch die Tochter eine Ausbildung in der Krankenpflegeschule.

■ **Ehrenamt**

Augenheilkunde 33
Dr. Sebastian Briesen engagiert sich in seiner Freizeit für Menschen in Afrika.

■ **Ethik**

Spiritualität 59
Pater Anselm Grün und der Zusammenhang von Spiritualität und Gesundheit.

■ **Freizeit**

Hobby 56
Der leitende Radiologieassistent Uwe Tron ist Herr über 500 000 Bienen.

■ **Gemeinschaft**

Firmenlauf 34
216 aktive Frauen und Männer machen das Team der Diakonie in Südwestfalen zur drittgrößten Mannschaft.

■ **Geschäftsführung**

Finanzen 14
Strategie zahlt sich aus: Diakonie in Südwestfalen verzeichnet einen starken Jahresabschluss 2017.

Persönlich 16
Wie der theologische Geschäftsführer Pfarrer Jörn Contag die ersten Monate in der DiS erlebt hat.

■ **Gesundheit**

Füße 22
Orthopädin Dr. Birgit Schulz erklärt, warum Füße schmerzen und was dagegen helfen kann.



Kompakt 50
Schnelle Hilfe bei Schluckauf, Hexenschuss oder Bindehautentzündung.

■ **Glückwunsch**

Dienstjubiläum 66
Dank und Anerkennung für die 10-, 25- und 40-Jährigen des 2. Halbjahrs 2018.

■ **MAV**

Mitarbeitervertretung 6
Als Vorsitzender der DiS-Mitarbeitervertretung setzt sich Maik Utsch für Kolleginnen und Kollegen ein.

■ **Medizin**

Gefäßchirurgie 19
Das „Stilling“ ist zum Zentrum für komplizierte Aorten-Eingriffe geworden.

Geriatric 24
Zwei Chefärzte: Internist und Neurologe leiten die Altersmedizin.

Kongress 55
Viszeralmedizin 2018: Präsident Prof. Dr. Joachim Labenz zieht erfolgreiche Bilanz.

■ **Pflege**

Ein Tag mit 30
Laura Sänger und Kerstin Bülig sind in der ambulanten Pflege tagtäglich für alte Menschen da.

Generationsbrücke 58
Im Altenzentrum Freudenberg verbringen Groß und Klein schöne Stunden miteinander.

■ **Unterhaltung**

Hammermäßig 13
Heiterer Anschauungsunterricht für alle die wissen möchten, was am Dienstcomputer verboten ist.

Mach' mal Pause 52
Rätsel, Sudoku und Mitarbeiterwitze (Auflösung Seite 63)

Was macht eigentlich...? 27
Peter Bartholomäus war über Jahrzehnte Küchenleiter im Diakonie Klinikum. Auch im Ruhestand legt er den Kochlöffel nicht beiseite.



45 Organspende
Warum es zu wenige Spenden gibt und es wichtig ist, einen Ausweis bei sich zu tragen.

— EDITORIAL —



Zwei Sieger

Stefan Nitz
Pressesprecher

Als sich die meisten der 9000 Akteure bereits ein Kaltgetränk und etwas zu essen gönnen, kämpft Patrick Heinrich noch mit der Strecke. Irgendwann später gewinnt er diesen Kampf – und gilt damit zumindest für mich als einer der Sieger des Siegerländer Firmenlaufs 2018. Denn Patrick Heinrich blickt auf eine unfassbare Leidensgeschichte zurück. Nach einem Unglück liegt der 35-Jährige im Jahr 2014

drei Monate im Koma. Zurück bleibt eine Hirnschädigung. Patrick kann nicht sprechen, nicht richtig sehen, sich nicht bewegen, nicht gehen, geschweige denn laufen. Er sitzt im Rollstuhl, ist auf Hilfe angewiesen. Doch Patrick kämpft sich ins Leben zurück. Nach dem Krankenhaus wartet eine kräftezehrende Reha auf ihn. Seit drei Jahren lebt er als jüngster Bewohner im Seniorenpflegeheim Haus Obere Hengsbach in Siegen. Eiserner Wille und der Wunsch, von anderen weniger abhängig sein zu müssen, treiben ihn an. Gemeinsam mit seinem Freund und Ergotherapeuten Nico Pietzner (36) setzen sie sich ein Ziel: den Firmenlauf. Nicht mit Rollstuhl oder Rollator, sondern auf den eigenen Beinen. Über Monate trai-

nieren sie wenigstens zweimal in der Woche auf einer 1,6 Kilometer langen Waldstrecke. Auf den Fluren des Wohnheims übt Patrick Heinrich täglich zusetzlich. Er freut sich auf den Lauf, ist hoch motiviert, weiß aber auch: „Die Feinmotorik funktioniert noch nicht so gut, ich spüre meine Füße nicht richtig.“ Doch aufgeben gilt nicht. Auch kurz vor dem Start am Bismarckplatz ist Patrick Heinrich fest entschlossen: „Natürlich. Wir schaffen die Strecke bis

Lob & Tadel

Für Lob und Tadel, Ideen und Anregungen erreichen Sie den DiSkurs unter: diskurs@diakonie-sw.de



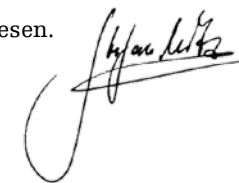
Zwei wahre Gewinner des Firmenlaufs: Patrick Heinrich (links) und Nico Pietzner.

zum Schluss. Das steht fest.“ Und so ist es dann auch. Heinrich und Pietzner erreichen erschöpft und deutlich später als viele andere – aber einfach nur überglücklich – das Ziel. In mir zollt der Respekt für eine wahnsinnige Willenskraft, für eine tolle Leistung.

Der Firmenlauf, an dem Mitarbeitende der Diakonie wieder eine der stärksten Teams stellten und zwei Preise gewannen, spielt in diesem Diskurs übrigens neben vielen weiteren Themen eine bedeutende Rolle. Unser Dank gilt all denen, die mit dabei waren.

Viel Spaß beim Lesen.

Stefan Nitz



Impressum

DiSKurs 2/2018 ist das Unternehmensmagazin der Diakonie in Südwestfalen gGmbH und ihrer Tochtergesellschaften.

Herausgeber:
Diakonie in Südwestfalen gGmbH
Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Geschäftsführung: Dr. Josef Rosenbauer,
Pfarrer Jörn Contag

Redaktion/Grafik: V.i.S.d.P: Stefan Nitz (niz), Anne Bach (aba), Nina Becker (nb), Kristina Hammer (kh), Saskia Kipping (sk), Tim Oerter (tim), Blazanka Sokolova (sok)

Fotos: © Diakonie in Südwestfalen (89); Fotolia (3); Pantermedia (1)
Auflage: 1 800 Exemplare
Druck: Vorländer GmbH & Co. KG, Siegen



Nur geringer Schaden nach Unwetter in Freudenberg

Nach einem Unwetter mit Starkregen ist im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg schnell wieder Routine eingeleitet. Während eines Gewitters war Wasser ins Gebäude eingedrungen, welches sich in Teilbereichen von Küche, Notfallambulanz und Dermatologischer Ambulanz gesammelt hatte und von der Feuerwehr abgepumpt werden musste. Weil zunächst unklar war, ob und wie sich die Nässe auf die Elektrik auswirkt, wurde das Krankenhaus in der Nacht des Geschehens für einige Stunden von der Notfallversorgung

abgemeldet. Jedoch konnte schnell Entwarnung gegeben werden und der Krankenhausbetrieb ab dem Morgen wieder normal laufen. Innerhalb weniger Tage wurden die nötigen Reparaturarbeiten an den Decken und Wänden fertig gestellt. „Das Haus war nur von kleinen Schäden betroffen“, sagte Verwaltungsleiter Jan Meyer. „Ein großer Dank der Krankenhausleitung gilt allen Mitarbeitern, die in der Nacht des Unwetters und in den Tagen darauf dabei geholfen haben, die Situation zu bewältigen.“ (sk)



Ehrenamtliche schenken Fliedner-Heim 2600 Euro

Damit es für die Bewohner im Weidenauer Fliedner-Heim noch heiterer und gemütlicher ist, haben ehrenamtliche Damen 2600 Euro gespendet. Dafür verkauften sie im vergangenen Jahr selbstgemachte Handarbeiten und Leckereien auf Basaren und Weihnachtsmärkten. Neben ihrem freiwilligen Dienst im Hause, machen sich die tüchtigen Frauen seit 2015 jährlich mit Spendenaktionen für die Senioren stark. Denn diese liegen den Damen am Herzen. Mit dem Geld sollen in der Einrichtung gemütliche Gartenmöbel angeschafft werden, auf denen die Senioren bei schönem Wetter entspannen können. Ferner werden Ausflüge sowie der monatliche Besuch der Klinikclowns finanziert, die einfühlsam auf die älteren Menschen zugehen und ihnen freudige Momente verschaffen. (sok)

Einrichtungsleiterin Marianne Braukmann (von links) und Pflegedienstleiterin Beate Ameis bedankten sich bei Karola Habermehl, Gisela Simon, Christa Kwirand, Anette Weigel und Mevlida Lautz.

Mit Blick über Siegen in der obersten Etage trainieren



Neue Aufzüge führen zum Ambulanten Rehaszentrum

Nach dem Umzug des Ambulanten Rehasentrums (ARZ) Siegerland ins 9. Stockwerk des Diakonie Klinikums Jung-Stillig in Siegen haben sich sowohl Mitarbeitende als auch Patienten gut eingelebt. Zuvor war das ARZ im Untergeschoss des Hauses heimisch. Jetzt wird im Gebäudeteil C auf 500 Quadratmetern und damit auf einer doppelt so großen Fläche wie zuvor trainiert. „Unsere Patienten freuen sich über die neuen Räume, die mehr Platz und Komfort für ihre Übungen bieten“, lobt denn auch Ingrid Wagener, Leiterin des ARZ Siegen. Blickfang des neuen Areals ist eine rund 150 Quadratmeter große Dachterrasse, die dank großer und hoher Fenster einen weiten Blick über die Krönchenstadt bietet und bei Therapiepausen zum Entspannen einlädt. Ausgestattet mit Trainingsgeräten gibt es acht geschlossene Behandlungszimmer, zwei Kabinen für Wärmertherapien sowie zwei Räume für Gymnastik und Gerätetraining. Um das ARZ bequem und behindertengerecht zu erreichen, wurden im Gebäudeteil C zwei neue Personenaufzüge errichtet. In diesen können vom 2. Untergeschoss bis zum 9. Stock alle Etagen befahren werden. Inklusiv Baukosten wurden rund 1,7 Millionen Euro in die neuen Anlagen investiert. (sok)



30. Geburtstag: Sophienheim dankt seinen Ehrenamtlichen mit Gottesdienst



Seit 30 Jahren gibt es nun Grüne Damen und Herren im Sophienheim. Diesen runden Geburtstag feierten die Ehrenamtlichen mit den Verantwortlichen der Einrichtung.

Ihren 30. Geburtstag haben die Grünen Damen und Herren im Sophienheim der Diakonischen Altenhilfe Siegerland in Siegen-Bürbach mit einem festlichen Gottesdienst gefeiert. Zu den Gratulanten zählten neben den Verantwortlichen des Seniorenheims auch Mitarbeiter und Bewohner. Die 16 Ehrenamtlichen kommen jede Woche ins Sophienheim, um die Senioren zu besuchen, ihnen vorzulesen, mit ihnen spazieren zu gehen oder zu spielen. „Füreinander da sein ist grundlegend für den diakonischen Gedanken. Dafür sind die Grünen Damen und Herren ein Sinnbild“, brachte es Pfarrer Jörn Contag, theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, auf den Punkt. „Sie sind Zeithaber, von denen es viel zu wenige gibt.“ Unterstützt und begleitet werden die Grünen Damen und Herren von Einrichtungsleiterin Hei-

drun Weinell, Stephan Hild vom Sozialen Dienst des Seniorenheims sowie Pfarrerin Annegret Mayr von der Ev. Nikolai-Kirchengemeinde.

Freuen würden sich die Ehrenamtlichen über neue Mitglieder in ihrem Team. Wer an einem Tag in der Woche ein wenig Zeit hat und sie anderen Menschen schenken möchte, ist willkommen. Zeitlich gesehen ist das Ehrenamt flexibel. Nur eine gewisse Regelmäßigkeit ist wichtig. Ferner treffen sich die Ehrenamtlichen monatlich, um beispielsweise an Fortbildungen teilzunehmen oder einen Ausflug zu machen. Wer mehr über die Aufgaben der Ehrenamtlichen wissen möchte, kann sich telefonisch unter 0271/66030 oder per E-Mail an Einrichtungsleiterin Heidrun Weinell (heidrun.weinell@diakonie-sw.de) melden. (sk)

Herzwochen im Siegener Kulturhaus Lütz



Um Vorhofflimmern und Gerinnungshemmung geht es am Donnerstag, 22. November, 17.30 bis 19.30 Uhr, bei den bundesweiten Herzwochen im Siegener Kulturhaus Lütz. Moderiert von Professor Dr. Dursun Gündüz, Leiter der Kardiologie und Angiologie, sowie Privatdozent Dr. Damir Erkapic, Leiter der Elektrophysiologie, spricht Dr. Korkut Sözüner, Oberarzt der Elektrophysiologie, über Entstehung und Symptome von Vorhofflimmern. Wie diese Herzrhythmusstörung medikamentös therapierbar ist, erfahren die Besucher von Dr. Werner Meyners, Oberarzt der Kardiologie. Über minimalinvasive, operative Maßnahmen referiert Dr. Erkapic. Wie einem Schlaganfall vorgebeugt werden kann oder wann und für wen gerinnungshemmende Medikamente nötig sind, thematisiert Professor Dr. Christian Tanislav, Chefarzt der Geriatrie. Die kostenfreie Veranstaltung richtet sich an Betroffene, Angehörige und Interessierte. Der Informationsabend ist kostenfrei, eine Anmeldung nicht erforderlich. (sok)

Förderverein und VR-Bank spenden 3300 Euro

Damit Krebspatienten im Diakonie Klinikum Bethesda während ihrer Chemotherapie möglichst bequem sitzen oder liegen können, hat der Förderverein eine 3300 Euro teure Transfusionsliege gestiftet. Die VR-Bank Freudenberg-Niederfischbach steuerte 1000 Euro dazu bei. Von der elektrisch verstellbaren Liege mit Arm- und Beinstützen profitieren Patienten, die regelmäßig zur ambulanten Chemotherapie in das Krankenhaus kommen. Teilweise müssen sie mehrere Stunden ruhig liegen, während sie ihre Infusionen bekommen. „Wir haben einen eigenen, hellen Raum für unsere Chemopatienten eingerichtet, der mit der Liege komplettiert wird“, freut sich Chefarzt und Lungenspezialist Dr. Rainer Grübener. Für Fördervereins-Vorsitzende Ilona Schulte und die Vorstände der VR-Bank Jörg Padtberg und Matthias Jung ist klar: „Mit der Spende können wir den Patienten unmittelbar etwas Gutes tun und genau das ist unser Ziel.“ (sk)



Der Förderverein und die VR-Bank Freudenberg-Niederfischbach spendeten eine Transfusionsliege für das Krankenhaus Bethesda.

Wenn es Spaß macht, sich für andere einzusetzen

Mitarbeitervertretung Personalsachbearbeiter Maik Utsch ist einer von zahlreichen Beschäftigten, die sich in Mitarbeitervertretung oder Betriebsrat für die Interessen von Kolleginnen und Kollegen einsetzen. Doch vor den Karren spannen lässt sich der 41-jährige Vorsitzende der DiS-MAV dabei nicht.

Ein offenes Ohr haben, empathisch sein, zuhören, abwägen und entscheiden können, gehört werden und letztlich einen Beitrag leisten, widersprüchliche Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitgeber möglichst oft in Einklang zu bringen: Maik Utsch übernimmt gerne Verantwortung. Seit wenigen Monaten trägt der verheiratete Familienvater aus Siegen-Eiserfeld noch ein bisschen mehr davon. Denn der 41-Jährige steht der Mitarbeitervertretung (MAV) der Diakonie in Südwestfalen als Vorsitzender vor. Zu vertreten hat er dabei die Interessen von rund 200 Mitarbeitenden, hauptsächlich aus Krankenpflegezentralschule und Verwaltung wie Finanzbuchhaltung, Personalabteilung oder Controlling. Im zweiwöchigen Rhythmus tagt die siebenköpfige DiS-MAV, um aktuelle Sachlagen zu erörtern und darüber zu befinden. Und um was geht es dabei? Utsch bringt es auf den Punkt: „Eigentlich immer um Arbeitsbedingungen und Geld.“

„Ich bin offen und gespannt auf das, was so passiert.“

Maik Utsch ist ein Kind der Diakonie. Dort beginnt er nach dem Fachabitur 1995 die Ausbildung zum Bürokaufmann. Dort wird er nach der Lehre übernommen. Dort gehört er als Personalsachbearbeiter bis 2017 dem Diakonie Klinikum und seitdem aus strukturellen Gründen der DiS an. „Es bereitet mir Freude, mich für die Belange von

Mitarbeitern einzusetzen“, begründet er seine Motivation. „Wenn man etwas beitragen kann, dann muss man es auch tun – zumal in einer Zeit, in der viele nicht mehr bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.“

2014 wird Maik Utsch erstmals in die Mitarbeitervertretung gewählt, zählt zur 13-köpfigen MAV des Diakonie Klinikums. In einem mehrtägigen externen Grundlagenseminar lernt er Rechte und Pflichten sowie Aufgaben und Arbeitsweisen kennen. Er erfährt, bei welchen Themen die MAV zustimmungs- oder beteiligungspflichtig oder zumindest zu informieren ist. „Im Kern handelt es sich dabei um alles rund ums Personal“, sagt Utsch – von zu wenig Pflegekräften auf einer Station, Überbelastungen von OP-Schwestern wegen zu langer OP-Zeiten, Ein- oder Höhergruppierungen von Mitarbeitenden oder Abmahnungen. Utsch eignet sich an, sich den Themen mit Sorgfalt und Neutralität zu widmen. Er möchte in seinem Amt nicht missbraucht werden, sich auch von Kollegen nicht vor den Karren spannen lassen. „Einfach mal losschießen“ sei nicht sein Ding, sagt er. „Aber die MAV nimmt jedes Anliegen ernst.“ Das bedeute jedoch nicht, dass er sich stets auch der Auffassung des Mitarbeiters anzuschließen habe. „Wir informieren uns, machen uns von den in der Regel mindestens zwei Seiten ein Bild, halten inne, denken nach und treffen unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit der Mittel und mit dem Blick auf die



Belange von Gesamtheitsgesellschaft und Unternehmen eine Entscheidung.“ Bei potenziell strittigen Themen sollten Mitarbeiter die MAV übrigens möglichst frühzeitig einbinden und „nicht warten, bis es eskaliert ist“, empfiehlt Utsch. Auch erinnert er, dass jeder Mitarbeiter grundsätzlich das Recht hat, zum Beispiel zu Gesprächen mit Vorgesetzten einen Vertreter der MAV einzuladen. Die Mitarbeitervertretung nimmt sich zudem auch gerne das Recht raus, jenseits von Einzelfällen mit Initiativanträgen an die Geschäftsführung Vorschläge zu prinzipiellen Verbesserungen einzubringen. In der Diakonie selbst sieht Utsch einen guten Arbeitgeber. Natürlich gebe es Bereiche, in denen Unzufriedenheit begründet sei. Aber in der Summe handele es sich um einen verlässlichen

Wussten Sie eigentlich, dass...

Maik Utsch auch außerhalb seiner Dienstzeit viel Zeit bei der Diakonie bringt? Der 41-Jährige betreibt mit seiner Firma „Matis Eventrent – Beschallung von Veranstaltungen und Verleih von Ton- und Lichttechnik“ seit wenigen Jahren ein Nebengewerbe. Gerne wird er gebucht, wenn es darum geht, Veranstaltungen oder Feierlichkeiten innerhalb der Diakonie in Südwestfalen nebst Tochtergesellschaften mit der richtigen Akustik und dem passenden Licht zu versorgen.

„Ich wünsche mir, dass wir weiterhin viele Pflegeschüler ausbilden und möglichst alle übernehmen.“ **Maik Utsch**

Die Mitarbeitervertreter der Diakonie in Südwestfalen von links: Anja Frevel, Stefanie Schneider, Maik Utsch, Nadine Achenbach, Ann-Kristin Tenemann, Michael Radix und Larissa Becker.

und Mitarbeiter orientierten Arbeitgeber, der sich – anders als an der einen oder anderen Stelle in der Industrie – um die eigenen Menschen sorgt.

Dass ihm soziales Verhalten generell am Herzen liegt, verinnerlicht Maik Utsch auch in einer weiteren Leidenschaft. Denn er engagiert sich bereits seit 25 Jahren ehrenamtlich bei der Freiwilligen Feuerwehr in Eiserfeld, absolviert während dieser Zeit zahlreiche Lehrgänge und trägt auch dort als Brandoberinspektor und stellvertretender Wehrführer des 55 Mann starken Löschzuges, der allein im vergangenen Jahr zu 110 Einsätzen gerufen wurde, Verantwortung. Auch als es wegen der Baumaßnahmen am Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus gilt, freiwillige Fahrdienste für den internen Rettungswagen vom Hangar zur Zentralen Notaufnahme zu gewinnen, zögert Maik Utsch nicht. Er stellt sich bereit, bildet zudem weitere Mitstreiter im Umgang mit dem Fahrzeug aus und übernimmt einmal mehr das, was ihn auch als Mitarbeitervertreter auszeichnet: Verantwortung. **Stefan Nitz**

Mitarbeitervertretungen in der

Diakonie in Südwestfalen

MAV/Betriebsrat

Vorsitzende/r

MAV Gesamt	Dieter Falge
MAV Diakonie in Südwestfalen.....	Maik Utsch
MAV Diakonie Klinikum	Uwe Tron
Betriebsrat ADD	Annette Koch
Betriebsrat Pflege und Reha	Ludger Dornseiffer
Betriebsrat MVZ	Dr. Anna Stehr
Betriebsrat Service GmbH	Marianne Lohrscheiter
Betriebsrat SI Clean	Jutta Klein
MAV Sophienheim	Marianne Sohlbach
MAV Fliedner-Heim.....	Ismete Kura
MAV Obere Hengsbach.....	Sandra Kötting
MAV Hülsemann-Haus	Wolfgang Zabel
MAV Haus Höhwäldchen	Angela Hönemann
MAV Altenzentrum Freudenberg	Stefan Schipper
MAV Wohnungslosenhilfe.....	Jan Peter Wiltraut
MAV Amb. Betr. Wohnen, Haus Hohler Weg.....	Sybille Becker
MAV August-Hermann-Francke-Haus.....	Frank Becker
MAV Haus Euelsbruch.....	Susanne Berg
MAV Haus Klotzbach.....	Jörg Daub
MAV Beratungsdienste.....	Harald Würlich



Moderne Strukturen für die Bettenplanung

Prof. Dr. Gereon Börsch

Belegungsmanagement Stärker prozessorientiert statt abteilungsorientiert: Als Belegungsmanager im Jung-Stilling stellt Professor Dr. Gereon Börsch die Patienten in den Mittelpunkt.

Ein Belegungsmanager plant alle Aufnahmen und vergibt exklusiv die Betten, während Ärzte und Sekretariate die notwendigen Informationen dafür liefern und medizinischen Kontakt zu den Zuweisern halten – im Diakonie Klinikum Jung-Stilling soll das bald gelebter Alltag sein. Denn bislang belegt jede Fachabteilung eigenständig die ihr zugewiesenen Betten. Die Folge: Immer wieder haben einzelne Abteilungen noch freie Betten, während anderswo im Haus einige Patienten darauf warten, endlich ein Zimmer zu bekommen oder auf Wahlleistungen verzichten müssen. Ständig sind also Verantwortliche überbelegter Stationen auf zeitaufwändiger und längst nicht immer erfolgreicher Suche nach freien Kapazitäten. Dadurch sind dann nicht nur Patienten und Mitarbeiter unzufrieden gestimmt, auch aus wirtschaftlicher Sicht ist die Auslastung längst nicht so gut, wie sie sein könnte.

Ändern soll das jetzt Professor Dr. Gereon Börsch, der die von der Geschäftsführung neu geschaffene Stabsstelle als Belegungsmanager übernommen hat. Er ist einer der erfahrensten Mediziner des Diakonie Klinikums und leitete bis zur Schließung des Ev. Krankenhauses Kredenzbach im Februar die dortige Innere Medizin. Im Mittelpunkt seiner Pläne stehen noch mehr als bislang die Patienten. „Was der Patient im Stationsalltag bei uns erlebt, ist genauso wichtig, wie eine qualitativ hochwer-

tige Therapie“, betont Börsch. Den Patientenservice zu verbessern, ist aber nicht das alleinige Ziel. Auch die Bettenauslastung und damit die Umsätze des Krankenhauses sollen dank des Belegungsmanagements verbessert werden.

„Langfristig gesehen möchten wir ein Zentrales Belegungsmanagement und eine integrierte Patientenaufnahme verwirklichen“, erklärt Börsch. „Bis dahin liegt jedoch noch ein gutes Wegstück vor uns, das auch bauliche und räumliche Veränderungen erfordert. Aber auch kurzfristig können wir mit ein paar Regeln, Kommunikation und Disziplin einiges bewirken.“ In Abstimmung mit der Geschäftsführung hat er deshalb im ersten Schritt einige organisatorische Vorgaben für mehr Struktur im Bettenmanagement verfasst.

„Das Entlassdatum ist eine der wichtigsten Informationen.“

Beispielsweise sollen planmäßige Entlassungen bis 10 Uhr erfolgt sein und ein verlässlicher Aufnahme- und Entlasskalender im Computerprogramm Phoenix geführt werden, der bei Veränderungen spätestens nach 60 Minuten aktualisiert und um 15 Uhr stationsübergreifend abgeglichen wird, um die Belegung für den Folgetag abzustimmen. Darüber hinaus wird das Entlassdatum so früh es geht – wenn möglich schon bei der Aufnahme – eingetragen. „Das ist eine der wichtigsten Informationen“, betont Börsch. Denn nicht nur der Patient und seine Angehörigen können dann besser planen, wie es nach dem Klinikaufenthalt weitergeht, auch krankenhausintern ist der Termin für viele Stellen bedeutsam: Beispielsweise kann der Sozialdienst nachfolgende Reha-Termine planen, die Pflegeüber-

leitung ambulante Dienste bestellen oder einen Heimplatz buchen, Formalien können vorbereitet und die Bettenaufbereitung beauftragt werden.

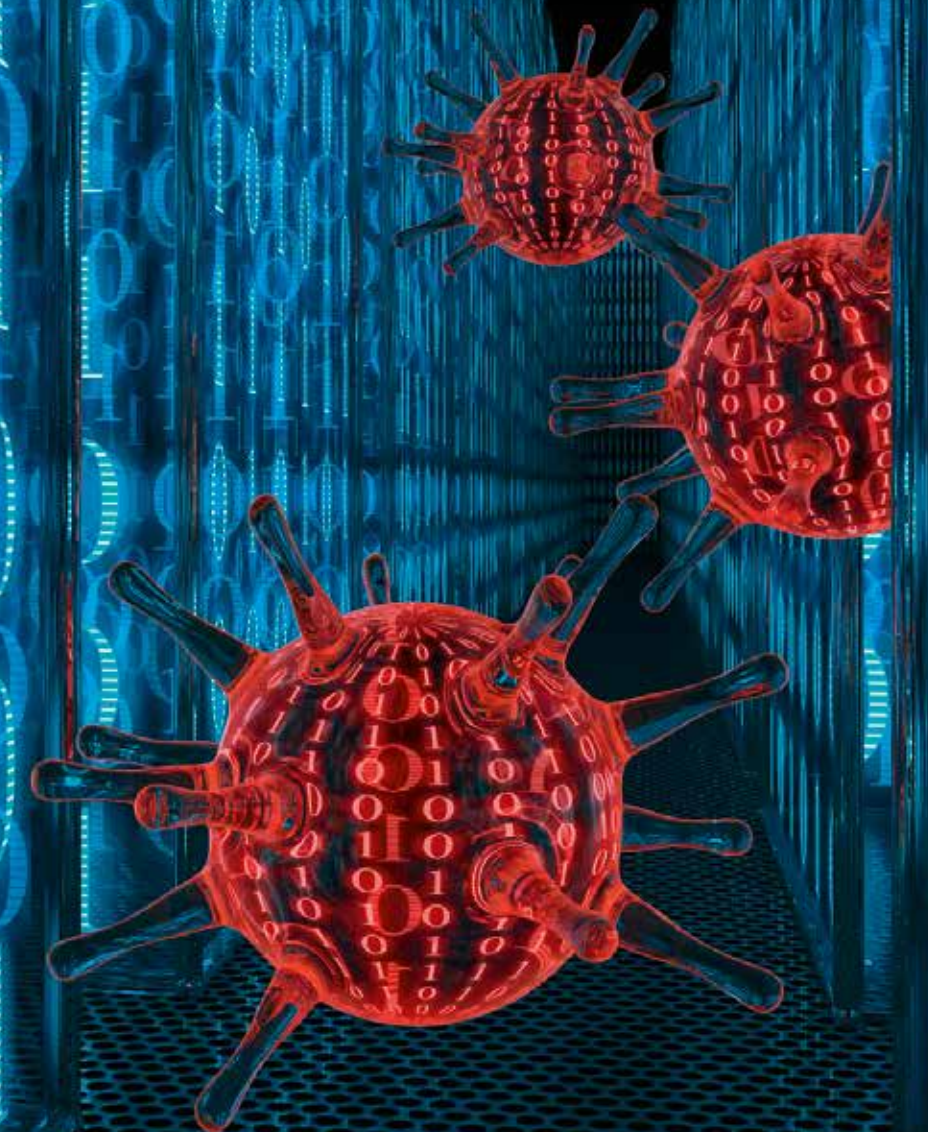
Bei dem alltäglichen regen Kommen und Gehen im Diakonie Klinikum Jung-Stilling bleibt die Organisation der Belegung aber eine große logistische Herausforderung. Deshalb möchte Börsch eine zentrale Patientenaufnahme (ZPA) mit organisatorischer Trennung von Notfall- und geplanten Patienten schaffen. Hier können alle prästationären Kontakte, das Narkosevorgespräch und Sprechstunden in fixen Terminfenstern stattfinden. Von hier aus soll der Patient komplett aufgenommen, mit allen Unterlagen und Aufklärungen, fachärztlichem Diagnoseplan und Therapieverordnung in die Station kommen, wo sofort die Behandlung beginnen kann. In einer zusätzlichen Aufnahme- und Vorbereitungseinheit (AVE) sollen Patienten mit früher Operation am selben Tag vorbereitet und nach dem Eingriff auf Station weitergeleitet werden. Professor Gereon Börsch betont: „Wir wollen künftig nicht zentriert auf Arzt oder Abteilung arbeiten, sondern prozessorientiert. Wir schauen künftig noch intensiver durch die Brille des Patienten und richten uns idealerweise noch mehr nach dessen Bedürfnissen.“ Durch die sinnvoll angeordneten Prozessteile soll der Patient möglichst reibungslos seinen Behandlungsprozess durchlaufen.

„Mein Wunsch ist, das Jung-Stilling Berufsgruppen übergreifend zu einer modernen und patientenorientierten Struktur zu führen“, betont Börsch. „Ich sehe die Mitarbeiter aus Medizin, Pflege und Organisation als meine Berater. Eine neue Richtung ist vorgegeben. Jetzt müssen wir überzeugt an einem Strang ziehen.“

Saskia Kipping

Damit es Kriminelle schwer haben Virtuelle Mauern schützen vor digitalen Gefahren

Computer Internetkriminelle werden immer erfinderischer, um Unternehmen zu schaden. Auch Krankenhäuser sind ein beliebtes Ziel für Hacker. Für den Schutz der Diakonie in Südwestfalen zeichnet die IT-Abteilung verantwortlich und richtet ständig aktuelle Sicherheitsmaßnahmen ein.



Das kleine Briefsymbol auf dem Bildschirm leuchtet auf und kündigt eine neue E-Mail an. Der Geschäftsführer hat eine Nachricht mit einem Link geschickt. Der ist bestimmt wichtig. Ein schneller Klick und schon ist es passiert. Während sich der Empfänger noch wundert, was für eine seltsame Seite sich hinter dem Link verbirgt, ist der Virus bereits im System unterwegs. Ein genauer Blick auf den Absender offenbart dann: Die Mail kommt gar nicht vom Geschäftsführer, sondern von einem Kriminellen mit falscher Identität.

Experten sind sich einig: Es ist nicht die Frage, ob ein Unternehmen Opfer von Cyberattacken wird, sondern eigentlich nur wann. Um das große Netzwerk der Diakonie in Südwestfalen so sicher wie möglich zu machen, richtet das elfköpfige Team der Informationstechnologie (IT) mit Leiterin Rita Balve-Epe ständig neue und aktuelle Sicherheitsvorkehrungen auf verschiedenen Ebenen ein. Bisher mit Erfolg, denn bislang richteten Viren keinen Schaden an. Dabei sind Krankenhäuser mit ihren hochsensiblen Daten immer wieder Ziel von Hackern. Im Klinikum Arnsberg und im Lukaskrankenhaus in Neuss legten Viren beispielsweise die Systeme lahm und richteten über Tage hinweg erheblichen Schaden an.

E-Mails: Gefahren per digitaler Post

Manche Sicherheitsmaßnahmen der Diakonie in Südwestfalen sind für die Mitarbeiter offensichtlich, andere liegen aus gutem Grund im Verborgenen.

„Eines der größten Risiken stellen E-Mails dar.“

Rita Balve-Epe

Leiterin Informationstechnologie

„Die Hacker werden immer erfindischer, um auf diesem Weg schädliche Viren in fremde Systeme einzuschleusen.“ Beliebte sind vermeintlich bekannte und vertrauenswürdige E-Mail-Adressen, in denen aber kleine Abwandlungen versteckt sind, um den Empfänger zu täuschen. Auf den ersten Blick fällt der Unterschied gar nicht auf. Um solche und andere E-Mails mit gefährlicher Schadsoftware abzuwehren, hat das IT-Team Firewalls und Spamfilter eingerichtet.

Trotzdem erreichen immer wieder infizierte Nachrichten die Postfächer der Mitarbeiter, denn die Schädlinge entwickeln sich rasant. Ständig gibt es neue Varianten von Schadsoftware – die auch für Firewalls und Co. zunächst unbekannt sind. Manchmal erkennen die Sicherheitsmechanismen dann die Viren nicht als solche und lassen sie passieren. Um das zu verhindern, hat die IT-Abteilung Anfang 2017 eine weitere Sicherheitsmaßnahme für alle Nutzer eingerichtet: E-Mails mit Office-Dateien als Anhang, die nicht aus dem Netzwerk der Diakonie in Südwestfalen stammen, werden zunächst in der Quarantäne abgelegt. Der Empfänger einer solchen Mail wird vom Mailscanner darüber informiert. Kennt er den Absender und den Grund für die E-Mail, kann er die IT-Abteilung mit zwei Klicks um die



Freigabe der Nachricht bitten. Das IT-Team kontrolliert die Mail dann mit speziellen Prüfungsverfahren auf Hinweise, die auf einen Virus hindeuten.

Wird er fündig, kontaktiert er den Empfänger, stuft er den Anhang als unbedenklich ein, gibt er die Nachricht frei. „Immer wieder bitten Mitarbeiter um Freigabe einer Nachricht, die sich dann doch als dubios erweist“, erzählt Rita Balve-Epe. Doch davon lassen sich die IT-Mitarbeiter nicht beeindrucken, denn „eine gewissenhafte Prüfung ist wirklich wichtig“.

Besonders gefährlich sind sogenannte Crypto-Viren. Diese Form der digitalen Schädlinge verschlüsselt Systeme und Dateien. Eigentlich berechnete Nutzer können nicht mehr darauf zugreifen. Die Hacker verlangen dann oft eine Art Lösegeld in Form von Bitcoins. Beliebtes Einfallstor für derartige Viren sind Webmailer wie T-Online, GMX, Web.de

oder Gmail. Aus diesem Grund sind derartige Seiten für alle Nutzer innerhalb der Diakonie in Südwestfalen gesperrt.

Webseiten: Unsichtbare Risiken

Aber nicht nur per E-Mail wird Schadsoftware verbreitet. Auch über infizierte Webseiten können Viren auf den Computer gelangen und sich von dort aus weiter verbreiten. Besonders einfach funktioniert das über Downloads. „Am liebsten ist uns, wenn gar nichts heruntergeladen wird“, sagt Rita Balve-Epe. „Aber natürlich ist das aus dienstlichen Gründen immer wieder nötig. Wenn es unbedingt erforderlich ist, sollte es nur bei vertrauenswürdigen Anbietern geschehen.“

Doch auch ohne bewussten Download findet Schadsoftware ihren Weg ins System. Ein Klick auf Banner, Buttons oder Anzeigen genügt und nach einer Sekunde ist der sogenannte Drive-by-Download abgeschlossen, ohne dass der Nutzer überhaupt etwas davon mitbekommen hat. Manchmal geschieht das auch sofort beim Besuch einer infizierten Webseite, ganz ohne Klick auf einen weiterführenden Link. Exploit-Kits nennen IT-Fachleute diese Form des Angriffs. Diese Kits agieren in zwei Schritten. Zunächst suchen sie Browser und Betriebssystem im Hintergrund nach Schwachstellen ab. Werden sie fündig, installieren sie sich eigenständig und setzen den Virus ab. Ein wichtiger Schutz davor ist ein Virens Scanner. Ein Steuerungsprogramm kontrolliert im Netzwerk der Diakonie in Südwestfalen fortwährend, ob der Schutz auf sämtlichen Rechnern aktuell ist und regelmäßig Updates installiert werden.

Hardware: Sorgfältig prüfen

USB-Stick, CD-ROM, DVD, die Speicherkarte aus der Kamera oder das Handy – all diese Speichermedien sind potenzielle Überträger von Viren und Würmern. Deshalb ist es wichtig, diese vor der Nutzung auf mögliche Schädlinge hin zu überprüfen. Möglich ist das mit einem Doppelklick auf das Symbol von Avira – ein weißer Schirm auf rotem Grund – in der Symbolleiste am Bildschirmrand rechts unten. Eventuell muss die Symbolleiste mit einem Klick auf den weißen Pfeil links von Datum und Uhrzeit ausgeklappt werden. Im Programmfenster muss dann auf die Menüpunkte System-Scanner und Wechsellaufwerke und anschließend



Elf Mitarbeiter kümmern sich in der IT-Abteilung nicht nur um jährlich 7500 Anfragen an den Support, sondern auch um die Sicherheit des Unternehmensnetzwerks.

auf das Symbol mit einer Lupe zum Suchlauf starten geklickt werden. „In diesem Bereich müssen wir uns auf die Mitarbeiter verlassen. Das können wir nicht kontrollieren“, so Rita Balve-Epe. Private Hardware darf nicht an einen Dienstcomputer angeschlossen werden. Ausnahmen müssen von der Geschäftsführung und der IT-Abteilung genehmigt werden. „Wenn sich ein Virus auf der Speicherkarte der privaten Kamera versteckt, kann es schon gefährlich sein, seinen Kollegen in der Pause schnell die Fotos vom Urlaub zu zeigen.“

Netzwerk: Nach außen abgeschottet

Für die IT-Abteilung geht es natürlich um weit mehr als um den Schutz einzelner Rechner. 2400 Nutzer sind mittlerweile im System der Diakonie in Südwestfalen unterwegs und in einem immer größer werdenden Netzwerk miteinander verbunden. Aufgabe der IT-Abteilung ist es, die gesamte IT-Landschaft des Unternehmens stabil zu halten. Um sämtliche Daten zu verarbeiten, ist im Hintergrund rund um die Uhr ein riesiges Rechenzentrum aktiv, das auf drei Örtlichkeiten aufgeteilt

ist. „Der Schutz des Systems beginnt für uns ganz banal mit dem Schutz der Räume, in denen Rechenzentrum und Server untergebracht sind“, sagt Rita Balve-Epe.

Deshalb ist der Zutritt zu diesen Bereichen ausschließlich IT-Mitarbeitern und Servicetechnikern vorbehalten. Jederzeit können die Verantwortlichen nachvollziehen, wer zu welcher Zeit in den Räumen war. Mit der Pforte des Diakonieklinikums Jung-Stilling gekoppelte Alarmanlagen melden nicht nur Einbrecher, sondern kontrollieren fortlaufend die Raumtemperatur. Wird es zu heiß, schlagen sie Alarm. Darüber hinaus gibt es ein Notstromaggregat, um auch bei Stromausfall abgesichert zu sein.

Das Rechenzentrum selbst befindet sich auf dem aktuellsten Stand der Technik und ist in verschiedene Bereiche aufgeteilt, die wie eingekapselte Systeme funktionieren. Die gut gesicherten Übergänge halten Viren im Ernstfall davon ab, ungehindert von einem in den anderen Bereich zu gelangen und sich unkontrolliert zu verbreiten. Darüber hinaus ist das gesamte System nach außen abgeschottet. Längst sind auch die Zeiten vorbei, in denen ausschließlich Computer einen Anschluss an das Netzwerk benötigten. Nahezu alle medizinischen Geräte sind inzwi-

Wann ist eine Webseite sicher?

Im Internet ist Vorsicht geboten. An vielen Stellen lauern Viren oder persönliche Daten sind nicht sicher. Aber woran können Nutzer eigentlich erkennen, wie sicher eine Seite ist? Ein Anhaltspunkt dafür ist das sogenannte SSL-Zertifikat (Secure Sockets Layer). Hinter dem Zertifikat verbirgt sich ein Protokoll, das die Verbindung zwischen Nutzer und Webseite verschlüsselt. Übermittelte Daten können dann nicht von Dritten abgefangen und missbräuchlich verwendet oder manipuliert werden. Darüber hinaus ist ein SSL-Zertifikat ein Zeichen dafür, dass die Identität des Anbieters stimmt. Denn Zertifizierungsstellen überprüfen Webseitenbetreiber, bevor sie deren Zertifikate signieren. Das macht es Betrugern schwieriger Domains zu registrieren, die den Adressen von vertrauenswürdigen Webseiten sehr ähnlich sind. Erkennen, ob eine Webseite über ein Sicherheitszertifikat verfügt, können Nutzer am sogenannten Hypertext Transfer Protokoll (http). Es überträgt die Daten einer Webseite aus dem Internet in den Browser des Anwenders. Ist ein Sicherheitszertifikat vorhanden, heißt das Protokoll Hypertext Transfer Protokoll Secure. Im Browser wird der Internetseite dann „https“ statt „http“ vorangestellt.



schen Bestandteil davon und benötigen Zutritt zu LAN und WLAN – ein sensibler Bereich, der ebenfalls gesichert werden muss. Um die Geräte möglichst gut schützen zu können, arbeitet die IT-Abteilung mit verschiedenen Netzen. „Es gibt ein eigenes VLAN-Netz für medizinische Geräte“, erklärt Rita Balve-Epe. „Und auch die Netze für medizinische Anwendungen, Mitarbeiter und Patienten sind unabhängig voneinander.“ Jeder Mitarbeiter erhält einen eigenen passwortgeschützten Zugang und genau die Rechte und Zugriffe im System, die er für seine Arbeit benötigt – nicht mehr und nicht weniger. Das reduziert das Nutzeraufkommen in den einzelnen Teilen des Netzwerks deutlich und damit auch die Gefahr, dass Viren eingeschleust und unkontrolliert verbreitet werden können.

Wird eine verdächtige Datei entdeckt, schlägt sofort ein Frühwarnsystem Alarm und weist die IT-Abteilung auf die mögliche Gefahr hin. Die Firewalls werden ständig aktualisiert und kontrollieren eingehende Daten. „Unser System befindet sich permanent im Update-Modus“, sagt Rita Balve-Epe. „Das benötigt viele Ressourcen, ist aber ein unbedingtes Muss.“

Saskia Kipping

Was bei E-Mails wichtig ist

1. Löschen Sie E-Mails, deren Absender Sie nicht kennen.
2. Haben Sie eine Mail versehentlich geöffnet, löschen Sie die gesamte Mail und öffnen keinesfalls die Anhänge.
3. Öffnen Sie auch keine Anhänge in Mails von bekannten Absendern, deren Vorhandensein oder Inhalt Sie nicht nachvollziehen können.
4. Klicken Sie keine Links im Mailinhalt an, deren Zweck Sie nicht nachvollziehen können.
5. Leiten Sie verdächtige E-Mails nicht weiter.
6. Sollten Sie bezüglich einer E-Mail unsicher sein, kontaktieren Sie den IT-Support per E-Mail an it-support@diakonie-sw.de oder telefonisch unter 0271 3-33 65 50.

Was bedeutet eigentlich ...

Auch wer täglich am Computer arbeitet, versteht manchmal nur noch Bahnhof, sobald sich Fachvokabular in die Sprache mischt. Die folgende Übersicht soll helfen, auch dann noch mitreden zu können.

Browser: Ein Browser ist ein Computerprogramm, das Webseiten darstellt. Auch verschiedene Dokumente wie PDF-Dateien oder Bilder können mit einem solchen Programm angezeigt werden. Zu den bekanntesten Browsern zählen der Internet Explorer, Firefox, Chrome und Safari.

Cyberattacke: Als Cyberattacke wird ein kriminell motivierter Angriff von außen auf ein Rechnernetzwerk bezeichnet. Ziel eines Angriffs kann beispielsweise sein, das Netzwerk zu stören und zu deaktivieren oder Daten zu klauen.

Domain: Eine Domain ist die Adresse, unter der eine Webseite zu erreichen ist. Die Domain der Diakonie in Südwestfalen lautet zum Beispiel www.diakonie-sw.de.

Download: Ein Download ist das Übertragen von Daten aus einem Netzwerk auf den eigenen Rechner. Meistens ist damit das Herunterladen von Dateien – zum Beispiel Word-Vorlagen oder Songs – von einer Webseite gemeint.

Firewall: Eine Firewall ist eine Software, die einen Computer oder auch ein ganzes Netzwerk vor unerwünschten Zugriffen von außen schützt. Die Firewall überwacht die eingehenden Daten und kontrolliert diese nach festgelegten Regeln.

Hacker: Hacker sind Kriminelle, die mit schädlichen Programmen fremde Computernetzwerke angreifen. Damit wollen sie beispielsweise Unternehmen schaden, Daten klauen oder eine Art Lösegeld für verschlüsselte Dateien erpressen.

http/https: Das Hypertext Transfer Protokoll (HTTP) überträgt Daten von einer Webseite in den Browser. Handelt es sich bei der Übertragung der Daten um eine gesicherte Verbindung, erhält das Protokoll den Zusatz Secure (HTTPS). Im Browser wird die Art des Protokolls – also http oder https – der Internetadresse vorangestellt.

LAN/WLAN/VLAN: LAN steht für Local Area Network, zu deutsch lokales Netzwerk. Im Gegensatz zum WLAN – das „W“ steht für Wireless (kabellos) – ist es ka-

belgebunden. VLAN steht für Virtual Local Area Network und bezeichnet einen abgetrennten Bereich innerhalb eines LAN.

Mailscanner: Als Mailscanner werden Programme bezeichnet, die eingehende E-Mails auf Viren, Spam und andere Gefahren hin überprüfen.

Quarantäne: Die Quarantäne ist eine Art virtuelles Gefängnis für möglicherweise gefährliche Dateien. Der Quarantänebereich wird von Anti-Viren-Software erstellt und ist in besonderer Weise gesichert. Aus der Quarantäne heraus, kann Schadsoftware das System nicht angreifen.

Spamfilter: Ein Spamfilter ist ein Computerprogramm, das unerwünschte E-Mails – zum Beispiel Werbung – aussortiert und in den sogenannten Spam-Ordner verschiebt. Der E-Mails tauchen dadurch nicht als neue Nachricht im Posteingang des Mailprogramms auf.

SSL-Zertifikat: SSL steht für Secure Lockets Layer. Hinter einem SSL-Zertifikat verbirgt sich ein Protokoll, das die Verbindung zwischen Webseite und Nutzer verschlüsselt. Übermittelte Daten können dadurch nicht von Dritten missbräuchlich abgefangen oder manipuliert werden. Außerdem ist das Zertifikat ein Zeichen dafür, dass die Identität des Webseitenanbieters korrekt ist. Verfügt eine Webseite über ein SSL-Zertifikat, wird der Domain im Browser „https“ vorangestellt.

Update: Ein Update zu machen, bedeutet die aktuellste und verbesserte Version eines bereits vorhandenen Programmes zu installieren.

Virenschanner: Ein Virenschanner ist ein Programm, das auf Computern nach Schadsoftware sucht. Wird er fündig, informiert er den Nutzer und macht Viren, Würmer und Co. unschädlich.

Virus/Wurm: Viren und Würmer sind Schadsoftware, die sich in fremden Systemen verbreitet, um diese zu schädigen und zu manipulieren. Viren integrieren sich in fremde Dateien und verändern diese. Sie werden durch Kopieren dieser infizierten Datei verbreitet. Ein Wurm hingegen dringt selbstständig ins System ein und verbreitet sich ohne Zutun.

Webmailer: Webmailer sind Internetdienste, die das Senden, Empfangen und Verwalten von E-Mails möglich machen.

Hammermäßig



Wir wissen zwar nicht, ob überhaupt und wenn ja in welcher Einrichtung dieser Tausendsassa seinem täglichen Broterwerb nachgeht. Aber sollte es ihn doch irgendwo geben, so interpretiert er die Grundregeln ein wenig fehl.

Karikatur: Kristina Hammer

Der Dienstcomputer: Was ist erlaubt und was nicht? Regeln helfen, sich und das System zu schützen

Zwischendurch mal schnell ein gutes Restaurant für den Abend googeln, den Kollegen die Urlaubsfotos vom mitgebrachten USB-Stick zeigen oder eine E-Mail an die Familie schreiben – ist es erlaubt, dafür den Computer im Büro zu nutzen? Diese Fragen beantwortet ein Leitfaden, den Geschäftsführung und IT-Abteilung für die Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen erstellt haben. Abrufbar ist er im Doku@Web im Dokumenten-Management-System (DMS) unter Diakonie in Südwestfalen unter „Allgemeine Informationen – IT – Rundschreiben/Informationen“.

Der E-Mail-Zugang

Die dienstlichen E-Mail-Zugänge stehen grundsätzlich nur für geschäftliche Zwecke zur Verfügung – schließlich erscheint jede E-Mail beim Empfänger als Firmennachricht der Diakonie in Südwestfalen. Allerdings ist es erlaubt, den Zugang hin und wieder für private Nachrichten zu nutzen, wenn dadurch betriebliche Belange und arbeitsvertragliche Pflichten nicht beeinträchtigt werden und der Dienstvorgesetzte nichts dagegen hat. Wissen sollten die Schreiber von privaten E-Mails, dass die Nachrichten aufgrund handelsrechtlicher Erfordernisse bis zu zehn Jahre lang archiviert werden. Neben Systemadministratoren können sämtliche E-Mails des Dienstzugangs auch von anderen Berechtigten wie zum Beispiel Wirtschaftsprüfern eingesehen werden. Grundsätzlich gilt: E-Mails ähneln Postkarten. Sie können von Dritten

abgefangen und gelesen werden – und das unbemerkt. Beim Versand besonders vertraulicher Informationen sollten deshalb zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Ansprechpartner dafür ist die IT-Abteilung. Natürlich dürfen die verschickten E-Mails keinesfalls beleidigende Äußerungen, Verleumdungen oder sonstige strafrechtlich relevante sowie rassistische oder sexistische Inhalte enthalten. Alle E-Mail-Verfasser sind selbst für alle aus ihrer Mailbox verschickten Nachrichten und deren Inhalt verantwortlich.

Das Internet

Wie der E-Mail-Zugang steht auch der Internetzugang in erster Linie für dienstliche Zwecke zur Verfügung. Solange betriebliche Belange und arbeitsvertragliche Pflichten nicht verletzt werden, ist aber auch hier eine gelegentliche private Nutzung erlaubt – allerdings mit Einschränkungen. Private Downloads und private Rechtsgeschäfte sind nicht gestattet. Das bedeutet: Es dürfen keine Bestellungen in Online-Shops aufgegeben werden. Ebenso verboten ist der Besuch von Seiten mit pornografischen, rassistischen, diskriminierenden oder sonstigen radikalen Inhalten sowie das Abspeichern und Verbreiten entsprechender Texte und Bilder.

Sticks, Kameras & Co.

Private Hardware darf nicht an den dienstlichen Computer angeschlossen werden. Zu solcher Hardware zählen beispielsweise USB-Sticks, Mobiltelefone, Kameras und Speicherkarten. Sollte aus dienstlichen Gründen eine Ausnahme erforderlich sein, muss diese bei Geschäftsführung und IT-Abteilung beantragt werden. Grund für diese Regel ist die Gefahr durch möglicherweise auf den Geräten vorhandenen Viren, die großen Schaden anrichten können. (sk)

Kurve strahlt Zuversicht aus

Jahresabschluss Die Mühen zahlen sich aus: Die Diakonie in Südwestfalen gGmbH steht gut da und erwirtschaftet 2017 einen stolzen Gewinn. Auch in den nächsten Jahren sind Überschüsse nötig.

Kein Grund zu Euphorie, aber dennoch ein Anlass, stolz auf die vergangenen und zuversichtlich auf die kommenden Jahre zu blicken: Die Diakonie in Südwestfalen gGmbH steht wirtschaftlich auf gesunden Füßen. 2017 erzielte der Konzern samt Tochtergesellschaften mit einem von so genannten Sondereffekten bereinigten Gewinn von fast sechs Millionen Euro eines seiner besten Ergebnisse der Unternehmensgeschichte. In ihrem umfassenden Prüfbericht stellt auch die zuständige Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Curacon fest: „Die Ertragslage ist als sehr zufriedenstellend zu bezeichnen.“

Rückblick: Vor gerade einmal fünf, sechs Jahren noch durchlief das Unternehmen mit Verlusten in Millionenhöhe ein finanzielles Tal der Tränen. Mit einer in Teilbereichen auch schmerzhaften und unpopulären, aber verantwortungsvollen und erfolgreichen Strategie, gelang es der Geschäftsführung, das Unternehmen aus der Schieflage zu befreien. Bereits 2014 schrieb es wieder schwarze Zahlen. Seitdem wurden diese kontinuierlich verbessert.

Strategie: Anders als in der Industrie sind die Möglichkeiten für einen Gesundheits- und Sozialdienstleister, Umsätze und Gewinne ad hoc spürbar zu steigern, auch bei hoher Nachfrage an den von ihm angebotenen Leistungen durch Auflagen und gesetzliche Regulierungen im Gesundheitssystem äußerst begrenzt. Deshalb ging es in einem ersten Schritt darum, hohe Verlustquellen

ohne Aussicht auf Verbesserung – wie anfangs die Schließung von Chirurgie und Anästhesie im Krankenhaus Kredenbach oder später dem Verkauf des Krankenhauses Elsey – zu beseitigen. Diese und weitere Maßnahmen fasste die Geschäftsführung 2013 in einem auf fünf Jahre angelegten Maßnahmenkatalog – einem so genannten Businessplan – zusammen. Dieser beinhaltete

„Die Ertragslage ist als sehr zufriedenstellend zu bezeichnen.“

Aus dem Curacon-Prüfbericht

zudem Vorgaben, die es Jahr für Jahr zu erreichen galt. Überdies gelang es zum Beispiel durch die mutige Akquise von Ärzten, die medizinischen Kapazitäten und damit auch das Einzugsgebiet und die Zahl der Patienten auszuweiten – wie etwa in der Gefäßchirurgie oder der Kardiologie.

Mut: Auch baulich ging die DiS in die Offensive. Am meisten geschah und geschieht am und im Diakonie Klinikum

Jung-Stilling. Ein Anbau samt Hybrid-OP wurde erstellt, das Areal auf dem früheren Hubschrauberlandeplatz aufgestockt, eine neue IMC-Station gebaut, zwei neue Personenaufzüge errichtet. Und vor der Tür steht mit dem talseitigen Anbau ein weiteres Großprojekt. Aber auch in der Diakonischen Altenhilfe (Neubauten Fliedner-Heim Siegen und Altenzentrum Freudenberg, Integration Seniorenheim Krombach ins ehemalige Kredenbacher Krankenhaus), den Ambulanten Diakonischen Diensten (seniorengerechtes Wohnen in Neunkirchen) oder der Eingliederungshilfe (Neubau August-Hermann-Francke-Haus in Bad Laasphe) innerhalb der Sozialen Dienste sind umfangreiche Neubauprojekte geplant.

Ausblick: Es wird nicht einfacher werden, sich im Gesundheits- und Sozialwesen zu behaupten. Deshalb benötigt die Diakonie in Südwestfalen weiterhin stabile Gewinne – auch, um neben den Gehaltsanpassungen für Personal die Kredite für die Investitionen zu bedienen. Deshalb der Appell der Geschäftsführung: „Wir alle müssen uns weiterhin anstrengen.“ **Stefan Nitz**

Geschäftsführung dankt Mitarbeitenden

„Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitenden der Gesellschaften sowie allen ehrenamtlich Tätigen für die geleistete Arbeit bei der Bewältigung der Herausforderungen“, sagt Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer. Denn ohne

den Einsatz der Mitarbeitenden, insbesondere an den von Um- und Neubauten betroffenen Standorten, wäre die Versorgung und Betreuung der Patienten, Bewohner und aller anderen Klienten nicht möglich gewesen.

Bike-Leasing: Gut für Fitness und Geldbeutel

Fahrräder Andree Hermann arbeitet in der Zentralen Notaufnahme. Als einer der ersten Diakonie-Angestellten nutzte er die Möglichkeit, ein Fahrrad zu leasen.



Nach einem stressigen Tag im Krankenhaus ist es ein toller Ausgleich, wenn ich mich abends noch auf das Rad setzen und eine Runde durch den Wald fahren kann“, freut sich Andree Hermann, pflegerischer Leiter der Zentralen Notaufnahme am Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Unterwegs ist er dann mit einem E-Bike, das er nicht klassisch gekauft, sondern im Rahmen der gesetzlichen Regelungen als Dienstfahrrad von seinem Arbeitgeber bekommen hat. Diese Möglichkeit haben seit dem Frühjahr die Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen und ihrer Tochtergesellschaften – und nutzen sie sehr gerne. „Innerhalb kurzer Zeit sind fast 100 Verträge abgeschlossen worden“, erzählt Personaldirektor Dr. Jörn Baaske. „Es ist toll, wie gut das Angebot angenommen wird.“ Andree Hermann wundert das nicht: „Ich habe ein E-Bike für mich und eines für meine Frau geleast. Dafür hätte ich eigentlich auf einen Schlag mehrere Tausend Euro auf den Tisch legen müssen. Eine monatliche Rate ist viel angenehmer für den Geldbeutel.“ Gut findet er auch, dass er sich nach Ablauf der dreijährigen Leasingphase für ein neues Rad entscheiden kann. „Erfahrungsgemäß machen die Akkus von E-Bikes nach ein paar Jahren schlapp. Da muss ich mich dann nicht drüber ärgern.“

Wer ein E-Bike oder ein normales Fahrrad leasen möchte, kann sich an seinen zuständigen Personalsachbearbeiter wenden. Der prüft dann, ob der Mitarbeiter berechtigt ist, ein Businessbike zu leasen und füllt einen entsprechen-

den Berechtigungsschein aus. Nicht in Frage kommt das Leasing beispielsweise für geringfügig Beschäftigte und Mitarbeiter, bei denen die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass sie das Unternehmen innerhalb der drei Leasingjahre verlassen – unter anderem durch ein befristetes Arbeitsverhältnis, Verrentung oder das Ende der Ausbildung.

Maximal 4000 Euro darf ein Rad kosten. Wer einen Berechtigungsschein hat, kann damit zu allen Filialen ausgewählter Fahrradhändler in der Region gehen: Bicycles & More (Wilhelmshöhe 4, 57258 Freudenberg), Fahrrad Feldmann (Leimbachstraße 10, 57074 Siegen), Schneider Sports (Konrad-Ade-nauer-Straße 64, 35745 Herbörn) und Zweirad Hees (Hammerstraße 19, 57223 Kreuztal). Die Händler beraten die Mitarbeiter dann nicht nur in Hinblick auf das Fahrrad, sondern informieren auch über die Höhe der Leasingrate und geben alle notwendigen Informationen an eine Leasinggesellschaft weiter. Die bereitet den Bestellschein für das Fahrrad (zwischen Arbeitgeber und Leasingfirma) und einen Überlassungsvertrag (zwischen Mitarbeiter und Arbeitgeber) vor und schickt beides an die Personalabteilung. Sind die Verträge unterschrieben und ist das Fahrrad da, wird die Lohnumwandlung im System erfasst und die Leasingrate direkt vom Gehalt abgezogen. Durch die Lohnumwandlung sinkt die Berechnungsgrundlage für die gesetzlichen Lohnabzüge. Für die private Nutzung versteuert der Arbeitnehmer ein Prozent des Bruttolis-



Entspannter Start in den Feierabend: Auf dem Rad kann Andree Hermann gut abschalten.

tenpreises als Geldwerten Vorteil. Der Arbeitgeber beteiligt sich mit einem Zuschuss an dem Business-Bike-Leasing. Weil das zu versteuernde Einkommen sinkt, wirkt sich das Leasing minimal senkend auf die spätere Rentenhöhe aus. „Wer dazu genaue Informationen haben möchte, kann sich im Vorfeld an die Deutsche Rentenversicherung und die Kirchliche Zusatzversorgungskasse wenden“, erklärt Dr. Jörn Baaske. Verliert ein Mitarbeiter während der Leasingphase – beispielsweise durch Austritt oder Langzeiterkrankung – seinen Anspruch auf Lohnfortzahlung, wird ihm die Leasingrate unmittelbar belastet. Bei einer Kündigung müssen der Mitarbeiter selbst oder kann sein neuer Arbeitgeber den Leasingvertrag problemlos übernehmen.

Andree Hermann hat inzwischen schon so manchen Kilometer auf dem Tacho und möchte sein E-Bike nicht mehr missen. „Dem Motor sei Dank kann ich auch abends noch schnell und locker eine 30-Kilometer-Runde fahren und muss mir keine Gedanken darum machen, dass zum Abschluss noch ein ordentlicher Anstieg auf mich wartet.“ Und wie es sich für einen Fachkrankenpfleger im Bereich Notfallpflege gehört, hat er unlängst bei einer seiner Touren auch schon mit professioneller Erster Hilfe einen anderen Mountainbiker gerettet, der schwer gestürzt war. **Saskia Kipping**

Von Werten, Wollenden und vielfältigen Erwartungen

Geschäftsführung Pfarrer Jörn Contag erlebt seit wenigen Monaten als theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen eine intensive und spannende Zeit. Er lernt viele Strukturen und noch mehr Menschen kennen und weiß: Auf ihn wartet eine Fülle von Aufgaben.



Auf Achse: Pfarrer Contag besucht zahlreiche Veranstaltungen. Das Foto zeigt ihn in der Mitgliederversammlung des Diakonischen Werks im Ev. Kirchenkreis in Siegen.

Stanley spürt, dass sich sein Alltag ein wenig gewandelt hat. Denn der Mischlingsrüde aus einer serbischen Auffangstation sieht sein Herrchen, das es vor sechseinhalb Jahren im Alter von sechs Monaten zu sich und Frauchen in ein neues Zuhause nach Wetzlar geholt hat, jetzt seltener. Früher arbeitete Herrchen nur einen Steinwurf entfernt auf der anderen Straßenseite, schaute mittags schon mal zum Essen und für Streicheleinheiten vorbei. Heute macht es das nicht mehr. Nicht, weil es das nicht will. Sondern, weil es das nicht mehr kann. Denn Pfarrer Jörn Contag (53) hat nach neun Jahren als Vorstand der Königsberger Diakonie an der Lahn eine neue Herausforderung gesucht, diese viele Stein-

würfe entfernt von Stanley an der Siegfrieden gefunden und arbeitet dort seit Mai als theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen.

Schon die ersten Wochen an seiner neuen Wirkungsstätte waren für Pfarrer Jörn Contag intensiv und spannend zugleich. Menschen kennen und Strukturen verstehen lernen, Einrichtungen und Termine besuchen, Gespräche führen und Kontakte knüpfen, ad hoc zuhören und Zeit haben dürfen. Auch nach gut 100 Tagen räumt er ein, dass ihm noch nicht sämtliche Strukturen innerhalb der DiS nebst Tochtergesellschaften vertraut sind, dass er noch Zeit brauchen wird, um Motivation, Zuständigkeiten und Fähigkeiten von Mitar-

beitenden einzuschätzen. Wie sollte das auch anders sein. Die Königsberger Diakonie ist zwar nicht klein, die Diakonie in Südwestfalen mit ihren mehr als 100 Einrichtungen und 3500 Mitarbeitern jedoch ungleich größer. „Ein Geschäftsführer kann nur so viel erreichen, wie es die Belegschaft zu geben bereit und in der Lage ist“, betont Jörn Contag. Er freut sich, dass er in der kurzen Zeit bereits zahlreichen Mitarbeitenden begegnet ist, die sich mit Leidenschaft einbringen, Verantwortung übernehmen und Dinge voranbringen wollen. Den „Nichtwollenden“, wie er es formuliert, müsse durch eine klare Definition von Arbeitsprozessen dabei geholfen werden, dennoch das Richtige zu tun. Contag schreibt sich auf die Fahne, das diakonische Profil des Unternehmens stärken zu wollen.

Zwar wurde auch in der Vergangenheit in dieser Hinsicht nicht nur viel, sondern auch vieles gut gemacht. „Aber ich möchte konkrete Projekte aufsetzen, um die Werte des Leitbildes und das christliche Fundament des Unternehmens innerhalb und außerhalb noch besser erlebbar und sichtbar zu machen“, erklärt er. „Und wir müssen drinnen wie draußen das, was schon da ist, stärker ins Bewusstsein rufen.“ Und „da“ sei schon einiges, das die DiS nebst Tochtergesellschaften von anderen Arbeitgebern und im Sinne der Arbeitnehmer wohltuend unterscheidet – wie die Gesundheits- und Sozialhotline, das Fitnessabo, die Fort- und Weiterbildungsangebote, das Bike-Leasing, der Betriebskindergarten, die Rückenschule, der Lauftreff... Beim Siegerländer Firmenlauf, zu dem auch er sich die Laufschuhe schnürte, löste die große Diakonie-Mannschaft in ihm Begeisterung aus. Und er freue sich auf den Familientag im September im Pan-

orama-Park, auf die Würdigung der unzähligen Freiwilligen am Festabend für die Ehrenamtlichen in der Woche der Diakonie und zum Jahresausklang auf die gemeinsame Weihnachtsfeier.

Dennoch werde sich die DiS auf dem bisher Erreichten nicht ausruhen wollen. So liegt dem theologischen Geschäftsführer am Herzen, Betreuten, Patienten und Mitarbeitern angemessen ausgestattete geistige und geistliche Räume der Ruhe anzubieten – Rückzugsorte, an denen man auch mal kurz innehalten, Kraft tanken und sich besinnen kann. Bedeutsam ist für ihn zudem ein guter und enger Kontakt zum Evangelischen Kirchenkreis, den kirchlichen Gremien sowie den 29 Kirchengemeinden. „Es ist mir wichtig, in der Region präsent zu sein“, sagt Pfarrer Contag. Auch deshalb hat er sich angeboten, bei Gottesdiensten in den Kirchengemeinden zu predigen. Den Anfang machte an einem Sonntag im Juli die Kirchengemeinde Kaan.

„Ja, ich spüre einen Erwartungsdruck – von außen und durch mich selbst“, gibt Jörn Contag zu. Die Erwartungen von außen seien vielfältig und unterschiedlich, teils diffus, und in der Summe nicht so leicht auf den Punkt zu bringen, oder wie er es formuliert: „Hier stehen die Türen für mich offen. Aber die Räume dahinter sind verschieden.“ In seiner neuen Diakonie-Familie fühlt er sich bei allen Herausforderungen und Baustellen gut aufgenommen. Dem, was kommen mag, schaut er zuversichtlich entgegen. Dazu zählen auch die Baustellen im wörtlichen Sinne. Als verantwortlicher DiS-Geschäftsführer

für die Diakonische Altenhilfe stehen mit den Neubau des Flieger-Heims auf der Sieghütte in Siegen oder dem Neubau des Freudenberg Altenzentrums unterhalb des Bethesda-Krankenhauses stattliche Bauprojekte an. Der Erwerb des Seniorenzentrums „Dicke Buche“ in Kreuztal mit dem Ziel, dieses in das ehemalige Kredenbacher Krankenhaus zu überführen, stellt ein weiteres Großprojekt dar. Und im Bereich

„Hier stehen die Türen für mich offen. Aber die Räume dahinter sind verschieden.“

der Eingliederungshilfe der Sozialen Dienste befindet sich der Neubau des August-Hermann-Francke-Hauses in Bad Laasphe in den Startlöchern. Auch für die Beratungsdienste kündigen sich laut Contag mögliche Veränderungen an. Zum einen eventuell räumlich – „weil es sinnvoll sein könnte, die in Siegen an mehreren Standorten verteilten Beratungsdienste an einem Ort, vielleicht ebenfalls auf der Sieghütte, zu zentralisieren“. Zum anderen personell. Denn es stünden in den nächsten Jahren wegen Ruhestand einige Personalwechsel an. Aber vielleicht auch inhaltlich. Das für Nutzer kostenlose Angebot der Beratungsdienste ist zwar vielfältig, muss aber auch bezahlt werden und ist abhängig von Zuwendungen. „Aber es macht keinen Sinn, eine Beratungstätigkeit dauerhaft aufrechtzuerhalten, wenn die Kommune daran kein Interesse hat“, sagt Jörn Contag. Er selbst charakterisiert sich als einen meist freundlichen Menschen, der

andere Menschen mag und sich für sie und ihre Vorgehensweisen interessiert. Zwar könne er auch mal aus der Haut fahren, besitze aber die Gabe, sich zu entschuldigen. Zudem sei er offen für Kritik und Rückmeldung. Als Makel räumt er ein, dass er nach Feierabend nicht so gut abschalten kann, dass er die Sorgen mit nach Hause nimmt, nachdenkt und grübelt.

Einen Ausgleich findet der Pfeifenraucher – „aber nur zu Hause oder im Urlaub“ – in der Literatur. Besonders angetan haben es ihm dabei amerikanische Romane und gute Krimis. Mit der Tabakpfeife im Mund, auch mal einem Gläschen Whiskey in der Hand, einem guten Buch vor Augen oder einem Schreibstift zwischen den Fingern, genießt er es, schöne Abende auf der Terrasse zu verbringen – um zu lesen oder eine Predigt zu schreiben. Stanley genießt diese Zeit ebenfalls. Denn dann ist Herrchen ja zu Hause. **Stefan Nitz**

Jörn Contag, 1965 in Braunschweig geboren, studierte Theologie in Göttingen. Thema seiner Hausarbeit zum zweiten Theologischen Examen war „Das kirchliche Profil der Diakonie“. Nach dem Zivildienst am Landesbildungszentrum für Blinde in Hannover wurde er wissenschaftliche Hilfskraft für evangelische und katholische Religionspädagogik an der Uni Göttingen. Als Vikar arbeitete er in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in Hildesheim. Von dort wechselte Contag in die freie Wirtschaft als Bereichsleiter für Personalentwicklung und Qualitätsmanagement der Ahorn-Grieneisen AG nach Berlin. Danach machte er sich als Trainer und Unternehmensberater selbstständig. Parallel kehrte er zu seiner Berufung zurück und arbeitete von 2002 bis 2008 als Pastor im Kirchenkreis Hameln-Pyrmont. 2009 folgte Jörn Contag dem Ruf des Königsberger Diakonissenmutterhauses nach Wetzlar und war dort bis Ende April 2018 als Vorstand tätig. Jörn Contag ist seit 18 Jahren verheiratet. Seine Frau Andrea, ebenfalls Theologin, lehrt Religion an einer Schule.



Superintendent Peter-Thomas Stuberg (rechts) überreicht während der Sommersynode in Wilnsdorf-Wilgersdorf Blumen. Zuvor stellte sich Jörn Contag (links) den Delegierten vor.

Café Patchwork braucht Spenden

Wohnungslosenhilfe Die Einrichtung in der Siegener Herrenwiese ist eine Heimstatt für viele Menschen am Rande der Gesellschaft. Doch wie es um ihre Zukunft aussieht, ist derzeit ungewiss.

Für ganz kleines Geld in einem geschützten Raum etwas essen oder trinken können, sich mal unter die Dusche stellen, die Toilette nutzen, Radio hören oder Wäsche waschen dürfen sowie Bekannte treffen, soziale Kontakte pflegen, um so der quälenden Einsamkeit zu entfliehen: Der Tagesaufenthalt Café Patchwork in der Herrenwiese im Herzen von Siegen ist seit Jahrzehnten der Ort für Frauen und Männer, die „auf der Straße“, in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe oder in menschenunwürdigen Verhältnissen leben müssen. Er ist ein Treffpunkt für Menschen, die aufgrund von Armut, Einsamkeit, Krankheit oder Arbeitslosigkeit nicht oder nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Betrieben wird das Café Patchwork vom Fachbereich Wohnungslosenhilfe der Sozialen Dienste innerhalb der Diakonie in Südwestfalen. Mit geschulten Mitarbeitern geht es diesem um mehr, als Menschen bei der Überwindung von Notlagen zu helfen. In enger Zusammenarbeit mit den Beratungsdiensten informiert er seine Gäste auch über das Siegener Hilfesystem – verbunden mit dem Ziel, dass der eine oder andere Mensch am Rande der Gesellschaft irgendwann einmal wieder mitten in dieser Fuß fassen wird.

„Das Café Patchwork ist ein Leuchtturm urdiakonischer Arbeit“, betont Pfarrer Jörn Contag, als theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen verantwortlich für die Sozialen Dienste. „Es wendet sich an die

Ärmsten und wird mit Herzblut geführt.“ Mehr als 50 Frauen und Männer nutzen täglich das Angebot. Doch seit geraumer Zeit stellt sich die Frage nach der Perspektive des Hauses. Denn das Café Patchwork trägt sich naturgemäß nicht selbst. Es ist unterfinanziert und für die Diakonie seit jeher ein „Zuschussgeschäft“ in einer jährlich sechststelligen Größenordnung. Dieses Geld, das von anderen Unternehmensbereichen des Konzerns erwirtschaftet werden muss, bringt die Diakonie gerne auf. Ein Patchwork-Jahr schlägt mit gut 200 000 Euro an Personal-, Sach- und Betriebskosten zu Buche. Dafür ist der Treffpunkt an sieben Tagen in der Wo-

„Armut muss keine Frage des Geldes sein. Auch Einsamkeit ist eine Frage der Armut.“

che viele Stunden geöffnet. Geschultert wurden die Kosten in der Vergangenheit zu großen Teilen von der Stadt und der Diakonie in Südwestfalen sowie durch Spendengelder. Ein Dank gilt hier auch dem Verein „Gegen Armut Siegen“.

Lange Zeit waren der Tagesaufenthalt in der Herrenwiese ebenso wie das Übernachtungshaus am Sieghütter Hauptweg Bestandteile des Obdachlosenkonzepts der Stadt Siegen. Wichtig für die Diakonie als Partner dabei war: Sowohl tagsüber als auch nachts standen in den Einrichtungen ausgebildete Mitarbeiter zur Verfügung, wurden die Gäste nicht sich selbst überlassen. Mittlerweile hat die Stadt ihr Konzept umgestellt. In einem ehemaligen Hotel mietete sie Zimmer an und stellt dort

Obdach bereit. Auch damit erfüllt sie die gesetzlichen Bestimmungen und spart überdies Geld. In der Konsequenz musste die Diakonie das Übernachtungshaus aufgeben.

Nun deutet sich an, dass die Stadt auch ihre nunmehr freiwilligen Zuwendungen für das Café Patchwork weiterhin spürbar zurückfahren wird. 2017 waren es mit noch rund 70 000 Euro bereits deutlich weniger. Die Kosten für den Betrieb des Café Patchwork indes bleiben. „Deshalb müssen wir uns Gedanken machen, wie die Finanzierungslücke geschlossen werden kann“, sagt Pfarrer Jörn Contag. Für 2018 ist der Betrieb gesichert. Der Verwaltungsrat der Diakonie in Südwestfalen hatte Anfang des Jahres entschieden, dass das Unternehmen das komplette Risiko in diesem Jahr übernehmen wird. Eine Dauerlösung jedoch ist das nicht.

„Wir werden alles dafür tun, das Café Patchwork weiterhin möglichst an sieben Tagen in der Woche öffnen zu können“, unterstreicht Jörn Contag. „Aber ohne Fundraising wird das nicht gelingen.“ Will heißen: Neben dem Geld, das die Diakonie in Südwestfalen bereitstellen möchte, muss es weitere Sponsoren geben. „Ich hoffe auf eine Spendenpyramide vieler Klein- und auch einiger Großspender“, sagt Pfarrer Contag. Er ist überzeugt: „Es gibt viele Menschen, die ein Interesse am gesellschaftlichen Zusammenhalt haben, die nicht wollen, dass sich Armut versteckt. Gemeinsam können viele Menschen mit kleinen Summen Großes bewegen.“ In den nächsten Monaten wird es zur Zukunft des Café Patchworks weitere Gespräche geben müssen.

Stefan Nitz

Gefäßexperten: Chirurgen, die kaum schneiden

Gefäßchirurgie Endovaskuläre Aorta-Operationen stehen inzwischen regelmäßig auf dem OP-Plan – Seitdem Dr. Ahmed Koshty vor zwei Jahren nach Siegen gekommen ist, hat sich viel entwickelt.

Immer mehr Patienten nehmen immer weitere Wege auf sich und entscheiden sich gegen näher gelegene Universitätskliniken, um in Siegen behandelt zu werden: Die Gefäßchirurgie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling ist zu einem überregional anerkannten Zentrum geworden, in dem die seltensten und kompliziertesten Eingriffe des Fachs auf dem OP-Plan stehen. Chefarzt Dr. Ahmed Koshty operiert mit seinem Team nahezu die gesamte Aorta – und zwar überwiegend minimal-invasiv. Ein Alleinstellungsmerkmal weit über die Grenzen Südwestfalen hinaus. Mehr als 1000 stationäre Patienten jährlich vertrauen inzwischen auf die Expertise Koshtys, der vor zwei Jahren gemeinsam mit zwei Ober- und drei Assistenzärzten aus der Universitätsklinik Gießen-Marburg nach Siegen wechselte, um „hier etwas Großes aufzubauen“. Ein Ziel, das er nicht aus den Augen verloren hat. Denn gewachsen ist seitdem neben dem Team – zehn Ärzte sind mittlerweile für die Patienten da – auch das Behandlungsspektrum.

Die Klinik bietet die gesamte Breite der vaskulären und endovaskulären Gefäßchirurgie an – von Krampfaderen über arterielle Verschlusskrankheiten, Aneurysmen, Thrombosen, dem Verschluss von Halsgefäßen oder Kompressionsyndromen. Möglich geworden ist das nicht zuletzt durch den 2017 eröffneten Hybrid-OP, der zu den modernsten in Europa zählt. Die Angiographieanlage des Hybrid-OPs kann beinahe beliebig um den Patienten herum positioniert werden, ohne dass dieser selbst bewegt werden muss. Das Gerät ist auf

einem Roboterarm montiert und mithilfe eines Joysticks millimetergenau steuerbar. Mit der Anlage können die Operateure hochpräzise dreidimensionale Aufnahmen der Gefäße erstellen und per Joystick virtuell durch das Gefäßsystem navigieren. Bei vielen Eingriffen sind deshalb nur noch wenige Millimeter kleine Schnitte nötig, durch die die Chirurgen mit feinsten Instrumenten in den Körper eindringen und sich in den Blutgefäßen bewegen können.

Diese sogenannten endovaskulären Operationen sind deutlich schonender für die Patienten. „Wir machen keine großen Schnitte, verkürzen die OP-Dauer und benötigen sehr viel weniger Röntgenstrahlung und Kontrastmittel“, erklärt Koshty. Dadurch werden die Operierten anschließend schneller wieder fit. Wie aktuelle Studien es empfehlen, entscheidet er sich deshalb, wann immer es möglich ist, für minimal-invasive Eingriffe und gegen offene Operationen. Der Anteil minimal-invasiver Operationen von Aortenaneurysmen ist im Jung-Stilling mit mehr als 90 Prozent deshalb vergleichsweise hoch. In anderen deutschen Krankenhäusern sind es durchschnittlich nur 81,6 Prozent. „Endovaskuläre Operationen und die Aorta sind unsere Spezialgebiete“ sagt Koshty. 2017 operierte er mit seinem Team 120 Patienten an der Aorta, die mit 30 bis 40 Zentimetern Länge und einem Durchmesser von etwa drei Zentimetern die größte Arterie im menschlichen Körper ist. 80 der Patienten litten an



Dr. Ahmed Koshty zeigt am Modell, wie ein Aortenaneurysma mit Stent behandelt wird.

einem Aneurysma, einer lebensgefährlichen Aussackung des Gefäßes. Etwa 40 Minuten braucht Koshty, um solch ein Aneurysma im Bereich des Bauchs mit einer Gefäßprothese zu versorgen, die er durch einen kleinen Schnitt in der Leiste einführt und an der richtigen Position im Gefäß entfaltet. Generell entscheiden die Chirurgen aber bei jedem Patienten individuell, welches Operati-

„Endovaskuläre Operationen und die Aorta sind unsere Spezialgebiete.“

onsverfahren für ihn das Beste ist. Einige minimal-invasive Operationen an der Aorta können die Ärzte sogar unter lokaler Betäubung durchführen. Damit das gelingt, müssen die Patienten während der OP 30 Sekunden lang die Luft anhalten können. „Das testen und üben wir vorher mit ihnen“, so Koshty. Anfang des Jahres gelang dem Team ein großer Schritt in der Geschichte der modernen Medizin in Siegen: Erstmals in der Krönchenstadt wurde ein Patient durch die Blutgefäße von innen an einem Aortenbogenaneurysma operiert.

Diese Form der Gefäßaussackung befindet sich ganz nah am Herzen. Koshty implantierte einem Mann eine 27 Zentimeter lange, rund 25 000 Euro teure und in Florida angefertigte Spezialprothese in die Hauptschlagader. Weltweit war das erst die 49. Aortenbogen-Reparatur, die endovaskulär durchgeführt wurde. Erstmals angewandt wurde die Methode 2015 im japanischen Osaka. Im selben Jahr führte Koshty die erste Operation dieser Art in Deutschland in Gießen durch. „Eigentlich ist ein Aortenbogenaneurysma eine Domäne der Herzchirurgie. Dort wird der Patient offen operiert und an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen“, erklärt Koshty. Das ist jetzt nicht mehr nötig. Dennoch bleibt der Eingriff risikoreich und gilt unter Gefäßchirurgen als Königsdisziplin. In Deutschland dürfen nur eine Hand voll Chirurgen die Operation durchführen, denn die Herstellerfirma der Prothesen arbeitet nur mit besonders erfahrenen Ärzten zusammen, die in einem Hybrid-OP operieren können. Der Eingriff ist eine sehr komplexe Operation, weil am herznahen Teil der Aorta die Hals- und Armschlagadern entspringen. Der Operateur muss die Durchblutung des Gehirns sicherstellen, denn schon nach fünf Minuten kann das Organ irreversiblen Schaden nehmen.

Um künftig seinen Patienten mit einem Aortenaneurysma noch besser helfen zu können, hat Koshty inzwischen sogar mit einer Aortenstentfirma aus Stuttgart ein eigenes Design für Prothesen entwickelt. Bislang kommen diese Prothesen nur exklusiv im Diakonie Klinikum Jung-Stilling zum Einsatz. Im nächsten Jahr wird sie auch für Ärzte aus anderen Krankenhäusern zur Verfügung stehen. 15 Patienten hat der Gefäßchirurg in Siegen bereits erfolgreich mit der Neuentwicklung operiert. Aber was ist überhaupt neu an der Gefäßprothese? „Im Vergleich zu anderen Prothesen, kann sie für besonders viele Patienten verwendet werden“ erzählt Koshty. „Sie passt bei 92 Prozent der Patienten mit Aortenaneurysma.“ Möglich ist das, weil der Chirurg selbst die Stents flexibler anpassen und ihre Größe und Form auf die Anatomie des Patienten abstimmen kann. Die Betroffenen müssen dadurch weniger lange warten, weil keine aufwändige →



Aortenzentrum Südwestfalen

Um Patienten mit Erkrankungen der Aorta bestmögliche Diagnostik und Therapien bieten zu können hat Gefäßchirurg Dr. Ahmed Koshty gemeinsam mit Kollegen aus Radiologie, Anästhesie und Kardiologie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling das Aortenzentrum Südwestfalen gegründet. Mit dem fein aufeinander abgestimmten interdisziplinären Zusammenwirken verschiedener Fachabteilungen setzten die Beteiligten in der Region neue Maßstäbe. Privatdozent Dr. Reiner Giebler, Chefarzt der Anästhesie, lobt den Ansatz im Aortenzentrum: „Wir erweitern unser operatives Spektrum um einen weiteren anspruchsvollen Bereich, in dem wir in einem Radius von rund 80 Kilometern ein Alleinstellungsmerkmal haben.“ „Analog zu unserem überregionalen Traumazentrum schafft auch das Aortenzentrum durch klare Absprachen schon im Vorfeld die Strukturen, die es braucht, um Patienten im Ernstfall optimal helfen zu können“, betont Dr. Michael El-Sheik, Chefarzt der Radiologie. Seine Abteilung ge-

währleistet es, an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr Kollegen zu unterstützen und damit vor allem den Patienten maximale Diagnostik zu gewährleisten. Um der Komplexität des Aorten zentrums Rechnung zu tragen, sind die Radiologen intern speziell geschult.

Da statistisch gesehen 35 Prozent aller Aneurysma-Patienten infarktgefährdet sind, nimmt auch die Innere Medizin, genauer die Sektion Kardiologie um Professor Dr. Dursun Gündüz, der schon in Gießen mit Dr. Koshty zusammenarbeitete, eine zentrale Rolle ein. „Am Stilling sind alle Voraussetzungen vorhanden“, lobt Gündüz und meint damit neben den Experten in der endovaskulären und offenen Chirurgie eben auch die hervorragende Ausstattung und Logistik mit Notaufnahme und Hybrid-OP. Gefäßspezialist und Herzchirurg Oberarzt Dr. Alexander Kunold freut sich darüber, Patienten therapeutisch optimal betreuen zu können. Die Erfahrung der vorhandenen Ärzte führe zudem dazu, dass Fehleinschätzungen minimiert werden und auch die Nachsorge in den besten Händen ist. Denn, so Chefarzt Koshty: „Mit der Operation ist vielleicht das Leben des Patienten gerettet, aber die Behandlung noch lange nicht beendet.“ Dafür bietet das Zentrum neben seinen üblichen Aortensprechstunden mittwochs in Siegen (morgens) und Kredenbach (nachmittags) auch separate Kontrollsprechstunden an.



Die führenden Köpfe des Aorten zentrums (von links): Dr. Alexander Kunold, Meshal Elzi-en, Dr. Michael El-Sheik, Dr. Ahmed Koshty, Dr. Reiner Giebler, Prof. Dr. Dursun Gündüz.

Gefragter Experte

Ob neueste Therapieverfahren für Patienten mit Gefäßkrankheiten oder modernste Operationstechniken bei lebensgefährlichen Schlagader-Aneurysmen: Wenn es um neue Entwicklungen und medizinisches Knowhow geht, ist das Expertenwissen des Siegener Gefäßchirurgen Dr. Ahmed Koshty international gefragt. Kein Wunder, dass auch Medien im Ausland darüber berichten. So präsentierte Koshty beim Internationalen Charing Cross Symposium (CX) in London seine jüngsten Erkenntnisse über ein eigens entwickeltes und schonendes Verfahren, um Gefäßprothesen in der Hauptschlagader sicher zu platzieren. Und auch den Nachwuchs lässt der 45-Jährige an seinem Fachwissen teilhaben. In diesem Jahr ist er zum dritten Mal in Folge Referent bei der Sommerakademie Gefäßchirurgie für angehende Kollegen. Eine Ehre, denn zu den Dozenten zählen ausschließlich Top-Chirurgen.

Spezialanfertigung mehr für sie hergestellt werden muss.

Neu im Jung-Stilling ist auch die sogenannte CO₂-Angiographie. Hauptprofiteure davon sind nierenkranke Menschen mit Durchblutungsstörungen oder Aortenaneurysmen, denen kein Kontrastmittel gegeben werden darf. Neu installierte Technik und Software ermöglichen es Koshty und seinem Team, im Hybrid-OP bei minimal-invasiven Eingriffen an der Aorta oder anderen Gefäßen gänzlich auf Kontrastmittel zu verzichten. Dadurch können die Chirurgen jetzt auch Menschen mit Nierenerkrankungen operieren. Kontrastmittel dürfen bei diesen Patienten nicht eingesetzt werden, weil sie über die Nieren ausgeschieden werden. Bei der CO₂-Angiographie kommt stattdessen Kohlendioxid zum Einsatz, das binnen kurzer Zeit über die Lunge abgeatmet wird. Während das Verfahren insbesondere in der Diagnostik von Durchblutungsstörungen der Beine bereits etabliert ist, ist der Einsatz bei Operationen noch etwas Besonderes. „Nur wenige Chirurgen in Deutschland haben bislang die Möglichkeit, mittels CO₂-Angiographie die Aorta zu operieren“, so Koshty.

Um die Blutbahnen trotzdem mittels Angiographie auch ohne Kontrastmittel sichtbar machen zu können, spritzen die Chirurgen reines medizinisches Kohlendioxid. Ein geschlossenes System verhindert, dass sich das Kohlendioxid mit Raumluft vermischt. Im Gefäß angekommen verdrängt das Gas für einen kurzen Moment die Blutsäule. Weil es eine andere Dichte als die umliegenden Strukturen hat, werden die Gefäße auf den Bildschirmen der Angiographie-Anlage deutlich sichtbar.

Die Ärzte können so erkennen, ob es verengte Stellen oder Aussackungen (Aneurysmen) gibt und diese auch unter Bildschirmkontrolle mit Stents und Gefäßprothesen behandeln. Die Gasblase im Gefäß verschwindet binnen kürzester Zeit, denn Kohlendioxid ist im Blut zwanzigmal löslicher als Sauerstoff. Die Gasmoleküle heften sich an die roten Blutkörperchen, wandern mit ihnen zur Lunge und werden ausgeatmet. Weil dieser Prozess so schnell funktioniert, kann der Chirurg immer wieder Gas zugeben, um weitere Aufnahmen der Gefäße zu machen. Einzig bei Patienten mit schweren obstructiven Lungenerkrankungen wie beispielsweise COPD, darf das Verfahren nicht angewendet werden. Saskia Kipping

Bauchaorta: Vortrag am 24. Oktober

Wie Aneurysmen der Bauchaorta diagnostiziert werden und welche Therapien am besten geeignet sind, erklärt Dr. Ahmed Koshty am Mittwoch, 24. Oktober, 14.30 bis 16 Uhr, im Hörsaal des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. Mit seinem Vortrag richtet sich der Chefarzt der Gefäßchirurgie an Mediziner, Pflegenden und Interessierte. Die Zahl der Bauchaortenaneurysmen steigt mit zunehmender Lebensdauer. Spezialisten gehen davon aus, dass etwa jeder zehnte Deutsche, der älter als 65 Jahre ist, unter einer Erweiterung der Hauptschlagader leidet. Überwiegend handelt es sich dabei um Männer. In der Regel spüren Betroffene nichts von der Gefäßweiterung. Ab einer gewissen Größe besteht jedoch die Gefahr, dass das Aneurysma reißt und der Betroffene innerlich verblutet. Für den Vortrag ist eine Anmeldung beim Fortbildungszentrum erforderlich (0271/333-6481, E-Mail: fortbildung@diakonie-sw.de). (sk)

Für einen starken Auftritt

Fußbeschwerden Sie beherbergen mehr Sinneszellen als das Gesicht, sorgen für Gleichgewicht und Beweglichkeit. Mit 28 Knochen und 50 Muskeln tragen die Füße den Menschen durchs Leben. Doch völlig undankbar bekommen sie oft nicht die Pflege, die sie verdienen. Dr. Birgit Schulz weiß: „Meist werden die Füße leider erst dann beachtet, wenn sie schmerzen.“



Dr. Birgit Schulz, Orthopädin und Unfallchirurgin im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg, rät, die Füße und damit sein Allgemeinbefinden weniger zu quälen.

Ob Rennen, springen, klettern, spazieren, tanzen oder balancieren – die Füße machen so einiges möglich. Meist werden sie jedoch in zu enge Schuhe gedrängt und nicht ordnungsgemäß gepflegt. Schmerzen, Krämpfe oder Fehlstellungen sind dann oft vorprogrammiert. Dr. Birgit Schulz, Orthopädin und Unfallchirurgin im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg, sagt: „Bereits das richtige Schuhwerk und entlastende Hilfsmittel können gut tun.“ Egal ob ein Arbeitstag, beim Sport oder Einkaufsbummel – wichtig ist es, die Füße vorher so auszustatten, dass Schmerzen gar nicht erst auftreten. Denn: „Kranke Füße können sich auf den gesamten Körper negativ auswirken und unter anderem Haltungs- und Hüftschäden verursachen“, so die Orthopädin. Oft ist die Kombination zwischen der Veranlagung und dem eigenen Lebensstil für Fußbeschwerden ursächlich. Um Fußbeschwerden vorzubeugen, sind Turnschuhe mit nachgebendem Obermaterial, ausgepolsterten Sohlen und genügend Bewegungsfreiheit für die Zehen von Vorteil. Ferner sind Gesundheitssandalen oder -schuhe Balsam

für die Füße. Ihr gepolstertes Innenbett sorgt für Entlastung. Außerdem empfiehlt es sich, Einlagen zu tragen. Sie stützen die Füße und sollten stets zum Schuhkauf mitgenommen werden. Wichtig ist, dass die Schuhe nicht zu Druckstellen führen. Sonst können Blasen entstehen, die mehrere Tage pochend schmerzen. Für die richtige Schuhwahl kann eine orthopädische Beratung helfen.

Schön aber schlecht: Hohe Absätze

Je höher der Absatz, desto mehr Last muss der vordere Fußbereich tragen. Das führt langfristig zu Blasen, Schmerzen, Druckstellen und Krämpfen. Wer ständig hochhackige Schuhe trägt, erhöht zudem sein Risiko für deformierte Füße. Ein Beispiel ist der sogenannte Hallux valgus – eine Fehlstellung, die auch als Ballenzeh bekannt ist. Betroffen sind überwiegend Frauen. Denn sie lieben Schuhe. Und vor allem jene, die eng anliegen, spitz zulaufen und durch hohe Absätze bestechen. „Ein Hallux valgus kann sich auch aufgrund von schwachem Bindegewebe im Fuß bilden. Doch überwiegend entsteht er selbstverschuldet“, macht Schulz

deutlich. Da die Fersen in Absatzschuhen unnatürlich hoch stehen, wird der Körperschwerpunkt auf den vorderen Fußbereich verlagert. Aufgrund des enormen Drucks verschiebt sich der erste Mittelfußknochen mit seinem Köpfchen zum inneren Fußrand. Folglich weitet sich der vordere Fußbereich, der große Zeh knickt nach außen ab und positioniert sich in Richtung der kleinen Zehen. Neben der ästhetisch unschönen Beule, kann der Fuß nicht nur

„Der Schuh muss zum Fuß und nicht zur Hose passen.“

schmerzen sondern auch anschwellen, Druckstellen bilden und sich entzünden. Um einen Ballenzeh zu behandeln, kann bei einer schwachen Form der Schiefelage eine orthopädische Schiene helfen, den Zeh in seine natürliche Position zurück zu bringen. „Unbehandelt kann ein Hallux valgus auch Knie- und Rückenprobleme auslösen“, so Schulz. Bei größeren Fehlstellungen werden der zum Fußrand gewanderte Knochen sowie Muskeln, Sehnen und Gelenkkap-

kosmetische Veränderung. Doch neben der unschönen Optik können sich die Zehen auch weiterhin verschieben und es so weit kommen, dass sie anfangen weh zu tun. Korrigierende Einlagen und Schienen können im Anfangsstadium helfen, einen Hammerzeh zu begradien. Sind die Zehen versteift und lassen sie sich nicht mehr strecken, wird eine Operation nötig. Dabei werden Sehnen gestreckt und Knochen korrigiert. Wer breite Füße hat, sollte vor allem darauf achten, dass die Zehen in den Schuhen nicht eingequetscht werden. Denn das führt zu Taubheitsgefühlen und einer schlechten Durchblutung.

Wie ein Ententanz: Der Plattfuß

Ist das Fußskelett nicht ausreichend entwickelt, kann es zu einem Plattfuß kommen. Der gesunde Fuß ist im Normalfall am Innenrand gewölbt, damit sich die Körperlast gleichmäßig verteilt. Beim Plattfuß sinkt das Gewölbe ab, die Ferse steht hoch und die gesamte Fußsohle liegt beim Stehen auf dem Boden. „Während die Verformung im Kindesalter oft normal ist und sich im Laufe der Zeit normalisiert, kann sich eine erworbener Plattfuß durch Übergewicht oder langanhaltendes Stehen entwickeln“, sagt Schulz. Schmerzen am inneren Fußrand, in den Knien und der Hüfte sowie Druckgeschwüre treten dann vor allem nach starker Belastung des Fußes auf. Vor allem üblich sind Beschwerden an der Stelle, an der die Schnürsenkel zusammengebunden werden (Fußspann). Mit orthopädischen Schuheinlagen können Plattfüße in Form gebracht und Beschwerden gelindert sowie vorgebeugt werden.

Träge und müde: Abgenutzte Gelenke

Neben fehlgestellten und unterentwickelten Füßen, kann eine Arthrose im Sprunggelenk Beschwerden verursachen. „Dabei ist der Gelenkknorpel abgenutzt, was häufig nach verletzten oder entzündeten Füßen passiert“, so die Orthopädin. Ferner können Übergewicht, wenig Bewegung und rheumatische Krankheiten zu verschlissenen Gelenken führen. Bei einer Sprunggelenkarthrose ist es bei Betroffenen oft üblich, dass sie nach dem morgendlichen Aufstehen das Bedürfnis haben, den Fuß zunächst an seine anstehenden Bewegungen zu gewöhnen. Bei manchen schwillt der Fuß an, andere haben Schmerzen im Ruhezustand. Sportarten wie Joggen, Basketball oder Tennis sind

www.krankenhaus-bethesda.de/unfall-orthopaedische-chirurgie

bei der Krankheit oft nicht möglich. Um Beschwerden zu lindern, kann das Gelenk mit Sprunggelenksbandagen gestützt werden. Ist die Krankheit so weit fortgeschritten, dass Physiotherapien und Injektionen nicht helfen, kann eine Operation sinnvoll sein. Fehlt ein Stück vom Knorpel, verpflanzen Chirurgen körpereigene Knorpelzellen in die geschädigte Stelle. Ist der Knorpel zu stark abgebaut, kann ein künstliches Gelenk für Schmerz- und Bewegungsfreiheit sorgen.
Blazenka Sokolova

TIPP:

Für einen fitten Fuß

- 1. Abwechslung:** Nicht jeden Tag zu den gleichen Schuhen greifen.
- 2. Bequemlichkeit:** Hohe Absätze nur selten tragen. Nichts geht über flache Schuhe, die Bewegungsfreiheit bieten.
- 3. Entspannung:** Nach Feierabend die Füße einige Minuten hochlagern, um die Durchblutung zu fördern.
- 4. Komfort:** Schuhe in den Abendstunden kaufen und auf genügend Platz achten. Ein Orthopäde kann um Rat gefragt werden.
- 5. Aktivität:** Wer die Zehen zwischendurch bewegt, kräftigt seine Fußmuskeln.
- 6. Dehnung:** Auf die Zehnspitzen und nach zehn Sekunden zurück in den Stand stellen. Dann das Körpergewicht auf die Fersen verlagern und die Fußballen anheben. Die Übung zehn Mal wiederholen.
- 7. Wellness:** Einen Massageball unter die Füße legen und ihn zehn Minuten von den Zehen zur Ferse und wieder zurück rollen lassen.

Geriatrie im Diakonie Klinikum ist eine starke Teamarbeit

Altersmedizin In der Akutgeriatrie des Diakonie Klinikums Jung-Stilling versorgen und betreuen Experten aus verschiedenen Fachbereichen, alte und kranke Patienten. Sie ist die einzige Geriatrie im Kreis Siegen-Wittgenstein und verfügt über einen internistischen und neurologischen Schwerpunkt.



Neurologe Prof. Dr. Christian Tanislav (links) und Internist Dr. Markus Schmidt leiten die einzige Akutgeriatrie in Siegen-Wittgenstein gemeinsam.

Patienten individuell betreuen, pflegen und behandeln, Hand in Hand arbeiten, regelmäßiger Austausch und gemeinsame Behandlungsstrategien – die Arbeit in der Geriatrie des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen ist geprägt durch starke Teamarbeit. Und das nicht nur innerhalb der Abteilung, sondern auch in Kooperation mit anderen Fachdisziplinen der Klinik. Ärzte, Kranken- und Altenpflegekräfte, Ergo- und Physiotherapeuten, Diätassistenten, Logopäden, Mitarbeiter des Sozialdienstes und Seelsorger kümmern sich gemeinsam um das Wohl von alten, kranken Menschen. Das besondere an der Abteilung: Sie ist die einzige Akutgeriatrie im Kreis Siegen-Wittgenstein und hat zwei Schwerpunkte: Innere Medizin und Neurologie. Internist und Geriater Dr. Markus Schmidt sowie Neurologe und Geriater Prof. Dr. Christian Tanislav, der in diesem Jahr mit einem ganzen Team

vom Universitätsklinikum Gießen nach Siegen gewechselt ist, leiten die Abteilung gemeinsam. Die beiden Chefarzte verbinden damit zwei Fachrichtungen, die sich hervorragend ergänzen. Denn: Geriatrie Patienten leiden an Erkrankungen der inneren Organe, des Bewegungsapparates sowie des Nervensystems. Zudem kommen neurologische Krankheiten mit zunehmendem Alter häufiger vor. Schmidt über seine neuen Kollegen: „Das neurologische Team bringt Spezialwissen mit. So können wir den individuellen Bedürfnissen unserer Patienten noch besser gerecht werden.“

Das neurologische Ärzteteam untersucht und behandelt Krankheiten des Gehirns und des Rückenmarks, der Muskulatur und der peripheren Nerven. Dazu zählen Schlaganfälle, Parkinson, Demenz, Schmerzsyndrome, Schwindel, und Epilepsie. Mit modernen medizinischen Geräten werden unter anderem

Ultraschalluntersuchungen der hirnversorgenden Arterien (Doppler- und Duplexsonographie), Hirnstrommessungen (EEG) sowie Messungen der Nervenleitfähigkeit und der Muskelaktivität (ENG/EMG) durchgeführt.

Besonderheit geriatrischer Patienten

Die Geriatrie als Fachabteilung für die Erkrankungen von älteren Menschen befasst sich vorwiegend mit dem Problem der Multimorbidität. Darunter wird das gleichzeitige Vorliegen mehrerer den Patienten beeinträchtigende Erkrankungen verstanden. So leiden ältere Menschen häufig an Krankheiten wie Diabetes, chronischen Lungenerkrankungen oder Herzschwäche. Trotzdem können sie ihren Alltag in der Regel selbstständig bewältigen. Doch die Lebensumstände können sich im Alter schnell ändern. Kommt ein Ereignis hinzu wie zum Beispiel ein Sturz, ein Harnwegsinfekt oder eine Lungenentzündung, kann das Kartenhaus schnell zusammenbrechen. Auch eine Operation birgt das Risiko, danach nicht mehr

„Die Patienten werden in ihren Ressourcen gefördert und unterstützt.“

Dr. Schmidt & Prof. Tanislav
Chefarzte Akutgeriatrie

den gleichen Status zu erreichen wie zuvor. Wer nach einem Eingriff längere Zeit im Bett liegt, verliert einen großen Teil seiner Muskelmasse und kann vielleicht nicht mehr alleine laufen. Die Akutgeriatrie behandelt Patienten, bei denen eine Krankheit akut neu aufgetreten ist oder sich ein chronisches Leiden verschlimmert hat.

Altersmedizin ist immer Teamarbeit

Als Spezialdisziplin vereint der Fachbereich Geriatrie verschiedene medizinische Bereiche: Innere Medizin, Neurologie, Unfallchirurgie, Orthopädie, Gerontopsychiatrie und Rehabilitationsmedizin. Die Gruppe der Patienten leidet in der Regel unter aktiven Mehrfacherkrankungen und Gebrechlichkeit. Dazu gehören chronische Schmerzen, Harn- und Stuhlinkontinenz, Diabetes, Depressionen, Demenzen, Parkinson oder auch Tumorleiden. Im Durchschnitt sind die Patienten 70 Jahre und älter. „Das erfordert einen individuellen und ganzheitlichen Therapieplan. Altersmedizin ist immer Teamarbeit“, betonen Schmidt und Tanislav. Die Fachärzte versammeln eine starke Mannschaft um sich. Insgesamt arbeiten auf der Station im achten Obergeschoss 98 Menschen. Im sogenannten „Geriatrischen Assessment“, an dem sich alle Berufsgruppen beteiligen, werden vorliegende Krankheiten und daraus folgende Funktionsstörungen erfasst, nach Dringlichkeit des diagnostischen Vorgehens und der Therapieoptionen sortiert und anhand der Ressourcen des Einzelnen therapiert. Unter welchen Krankheiten leidet der Patient? Wie ist sein mentaler Zustand? Kann er alleine laufen? Braucht er Hilfe bei der Körperpflege? Welche Fortschritte macht er? Werden Hilfsmittel benötigt? Mitarbeiter des Sozialdienstes helfen mit ihrer Expertise einzuschätzen, ob es noch möglich ist, jemanden zu Hause zu versorgen und unter welchen Bedingungen. Ergotherapeuten fördern und stabilisieren vorhandene und verlorengegangene geistige, soziale und körperliche Fähigkeiten. Krankengymnasten ermitteln und trainieren die Mobilität der Patienten. Die Seelsorge kümmert sich um die spirituellen Anliegen und Probleme der geriatrischen Patienten und hat immer ein offenes Ohr. Für jeden Patienten trifft sich das jeweilige Behandlungsteam einmal pro Woche, um Fortschritte und Ziele zu besprechen. Dabei wird auch entschieden, ob eine weiterführende geriatrische Rehabilitationstherapie sinnvoll ist.

Selbstständigkeit fördern und üben

„Ziel der Altersmedizin ist nicht ausschließlich Heilung, denn viele Krankheiten des Alters sind chronisch. Vielmehr geht es darum, Beschwerden zu lindern, vorhandene Fähigkeiten zu erkennen und funktionelle Verluste wie-

derherzustellen“, erklärt Tanislav. Die Geriatrie mit ihrer Frührehabilitation erfüllt einen gesetzlichen Auftrag: So gilt laut § 11 Abs. 2 des Sozialgesetzbuches (SGB) V „Behinderung oder Pflegebedürftigkeit abzuwenden, zu beseitigen, zu mindern, auszugleichen, ihre Verschlimmerung zu verhüten oder ihre Folgen zu mildern“.

Das Besondere an der Geriatrie und der Grund, warum sie sich von anderen medizinischen Disziplinen unterscheidet, ist die ganzheitliche und organübergreifende Sichtweise. Dabei nehmen Therapie und Frührehabilitation eine zentrale Rolle ein. „Der Patient mit all seinen Fähigkeiten, körperlichen Gebrechen und Krankheiten wird in seinem psychosozialen Umfeld in den Blick genommen“, so Schmidt. Jedes Jahr besuchen mindestens zwei Mitarbeiter geriatrische Fortbildungen. Neben der versorgenden Grundpflege verfügt das Pflegeteam über spezielle Kenntnisse im Bereich der aktivierenden Pflege. Dieses Pflegekonzept motiviert Patienten gezielt dazu, im Rahmen ihrer Fähigkeiten aktiv bei den zu verrichtenden Tätigkeiten mitzuwirken. Das Pflegeteam arbeitet gemeinsam mit den Patienten daran, dass sie die größtmögliche Selbstständigkeit zurückerlangen, stärkt sie in ihrem eigenen Handeln, ohne sie zu überfordern. Schmidt betont: „Die Patienten geben dabei das Tempo vor und werden in ihren Ressourcen gefördert und unterstützt“. Der Internist und sein Kollege sind



stolz auf ihr Team: „Wir haben gut ausgebildete Leute, die motiviert sind und für ihre Arbeit brennen. Das strahlen sie auch gegenüber Patienten und Angehörigen aus.“

Anne Bach

Kurze Wege für Patienten und Mitarbeiter

Die Geriatrie befindet sich im achten Obergeschoss des Ev. Jung-Stilling-Krankenhauses. Auf 2700 Quadratmetern verfügt die Abteilung über 50 Bettenplätze. Helle, moderne und freundliche Patientenzimmer befinden sich auf einem Flur mit Therapie- und Untersuchungsräumen. Eine Besonderheit ist die geschützte Dachterrasse. Bei schönem Wetter können geriatrische Patienten dort verweilen, den Panoramablick über Siegen und die frische Luft genießen. Demnächst entsteht zudem ein Bewegungsgarten, auf dem Patienten und Therapeuten das Laufen mit Hilfsmitteln auf unterschiedlichen Untergründen üben können. Zum Geriatrie-Team gehören 2 Chefarzte, 3 Oberärzte, 6 Assistenzärzte, 57 Pflegekräfte, 2 Arzthelferinnen, 2 Diätassistentinnen, 1 Ebenenleiter, 2 stellvertretende Leitungen, 7 Physiotherapeuten, 6 Ergotherapeuten, 1 Seelsorgerin, 3 Mitarbeiter im Sozialdienst, 2 Logopäden, 1 Mitarbeiter im Hol- und Bring-Dienst, 1 Mitarbeiterin im Servicebereich und 2 Sekretärinnen.

Assistenzarzt Andreas Arnold misst mithilfe einer Elektroneurographie (ENG) die Leitfähigkeit des Mittelarmnervs einer Patientin.

www.jung-stilling.de/geriatrie

Fortbildungsreihe Gyn aktuell

Um Erkrankungen der Vulva geht es am Mittwoch, 5. September, 17.30 bis 19.30 Uhr, bei Gyn aktuell im Hörsaal des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. In der Fortbildungsreihe für Ärzte beleuchten Gynäkologen unterschiedliche Aspekte in der Frauenheilkunde. Professor Dr. Werner Mendling von der Helios Uni-Klinik Wuppertal referiert über gutartige Erkrankungen der Vulva, Dr. Volker Müller vom Diakonie Klinikum

Jung-Stilling informiert über bösartige Erkrankungen. Initiiert wurde die Reihe neben Müller von Dr. Osama Shamia (Praxis Kreuztal), Dr. Volker Jung (Praxis Klinik Siegen) und Dr. Dieter Hofman (MVZ Betzdorf-Kirchen). Die Fortbildung ist zur Zertifizierung bei der Ärztekammer Westfalen-Lippe vorgelegt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (sk)



Rapid Relief Team macht Hamburger im Café Patchwork



Mittagessen mit Nachtisch: Das Rapid Relief Team half im Café Patchwork.

Im Siegener Tagesaufenthalt der Diakonischen Wohnungslosenhilfe richtete das Rapid Relief Team für die Besucher ehrenamtlich ein Mittagessen mit Nachtisch an.

Hamburger, kühle Getränke und Bananen gab es für die Besucher des Siegener Café Patchwork. Acht Ehrenamtliche des Rapid Relief Teams brachten dazu all das mit, was es für leckere Burger braucht – einen Gasgrill, Wärmeplatten, Hamburgerbrötchen, Frikadel-

len, Käse, Salat, Soßen. Die freiwilligen Helfer unterstützen Einsatzkräfte wie die Feuerwehr in Krisensituationen mit Essen und Trinken, helfen obdachlosen Menschen und unterstützen Wohltätigkeitsorganisationen. Pfarrer Jörn Contag, theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, zeigte sich beeindruckt von dem Engagement. „Solche Aktionen sind ein Herzschlag für das Café Patchwork“, sagte Contag. Dirk Strauchmann, Geschäftsbereichsleiter der Diakonischen Wohnungslosenhilfe, betonte: „Wir sind dankbar, dass das Team zu Gast war und schätzen diese Geste sehr.“ (sok)

Sommerliche Kunstwerke

Bei der 41. Kunstausstellung im Fliedner-Heim stellt Hobbykünstlerin Serena Adarkwah bis zum Jahresende ihre Werke aus. Die Bilder in der Seniorenpflegeeinrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland bestechen durch helle Farben. Unter dem Motto „Sommerimpressionen“ wurde die Ausstellung während des monatlichen Kaffeestübchens eröffnet. Dazu stellte Ursula Rompel-Birkefeld, Diplom-Sozialarbeiterin im Fliedner-Heim, die 69-jährige Künstlerin vor. Adarkwahs Bilder im Groß- und Kleinformat sind sowohl abstrakt als auch naturalistisch. „Am liebsten nutze ich große Leinwände, um meine Malereien besser wirken zu lassen“, sagte Adarkwah. Ob Rosen, Ranunkeln (Hahnenfuß) oder Hortensien – die Motive fallen durch kräftige Farben auf. Außerdem zu sehen sind Bilder von Stränden und Gewässern. (sok)



Serena Adarkwah stellt bis Ende 2018 im Fliedner-Heim aus.

Vietnamese lernt im Bethesda

Bereits der zweite Mediziner aus Vietnam hat über ein Stipendium Dr. Birgit Schulz, Oberärztin für Unfall- und orthopädische Chirurgie, im Diakonie Klinikum Bethesda besucht und sie drei Monate in ihrem Arbeitsalltag begleitet. Assistenzarzt Pham Than Nha erhielt dafür eines der ersten Internationalen Hospitationsstipendien von der Deutschen Gesellschaft für Schulter- und Ellenbogenchirurgie. Dieses wurde auf Rat der Chirurgen hin eingerichtet. Unterstützt wurde Nha mit 2500 Euro. Er ist Assistenzarzt an der Uniklinik Cho Ray in Ho Chi Minh Stadt, sein Kollege Thai Hong Phong wurde ebenfalls mit dem Stipendium gefördert und hospitierte im vergangenen Jahr in Freudenberg. Nha lernte unter anderem, wie Operationen an der Schulter und am Kniegelenk durchgeführt werden. (sok)



Oberärztin Dr. Birgit Schulz und Pham Than Nha aus Vietnam.

Sportlicher Spaß im Altenzentrum Freudenberg

Bewegungskonzept stärkt Koordination, Kraft und Ausdauer

Ein Hindernis übersteigen, Säckchen in Reifen werfen, im Zickzack gehen: Senior-Fit lautet das neue Bewegungskonzept der Kraft- und Balancegruppe im Altenzentrum Freudenberg.

Zum Auftakt trainierten die Teilnehmer in einem Parcours, um Koordination, Kraft, Ausdauer und Gleichgewicht zu stärken. Dabei kam der Spaßfaktor in der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland nicht zu kurz. Denn die Bewohner zwischen 78 und 97 Jahren sammelten bei den Aufgaben Punkte. Die drei Bestplatzierten wurden im Anschluss gekürt. Senior-Fit ist darauf ausgerichtet, dass ältere Menschen trotz eingeschränkter Mobilität sportlich aktiv sein können und Freude ha-

ben. Um das Training kompetent mit den Bewohnern durchzuführen, eigneten sich Ergotherapeutin Ulrike Marquardt und Rebecca Stricker vom Sozialen Dienst während einer Fortbildung spezielle Handgriffe an. Sie lernten, die Kurse zu organisieren, die Bewohner anzuleiten und ihnen zu helfen. Beide Damen sind zudem Trainerinnen für moderne Sturzprävention. Für den ersten Senior-Fit-Kurs bauten sie sieben Stationen auf, an denen die Senioren nacheinander trainierten.

Die Senior-Fit-Kurse möchten die Trainerinnen vierteljährlich anbieten. „Wir planen, die Übungen bei gutem Wetter auch im Freien zu organisieren. Beispielsweise können die Senioren im



Im Altenzentrum Freudenberg trainieren die Bewohner nach dem Konzept Senior-Fit.

Herbst über kleine Laubhügel steigen, um ihre Balance zu trainieren“, verdeutlichte Marquardt. Die Gruppe mit derzeit zehn Teilnehmern freut sich auf die wöchentlichen Aktivitäten. (sok)

Was macht eigentlich..? Peter Bartholomäus (73)



Ein Gespräch in der Pause, eine Plauderei unter Kollegen. Und plötzlich fällt ein Name aus vergangener Zeit - verbunden mit der Frage: Was macht der oder die eigentlich?

Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling hat Peter Bartholomäus schon vor sechs Jahren den Kochlöffel an den Nagel gehängt – aber auch im Ruhestand kann der ehemalige Küchenleiter die Finger nicht gänzlich davon lassen. Dafür bereitet dem 73-Jährigen das Kochen einfach noch zu viel Freude. Nur sind es heute nicht mehr Patienten im Krankenhaus, sondern Gäste der Betzdorfer Tafel, die in den Genuss seiner Köstlichkeiten kommen. Denn regelmäßig kocht Peter Bartholomäus ehren-

amtlich für Bedürftige. „Das Gesicht der Küche“ hat den Kontakt zu seiner alten Wirkungsstätte nicht abreißen lassen, kommt auch heute noch gerne zu einem kurzen Besuch nebst Plausch mal vorbei. Ihn interessiert, was sich wie in der Diakonie in Südwestfalen und vor allem am und im „Stilling“ verändert und entwickelt. Schließlich war er einer von denen, die manches mit aufgebaut haben.

Peter Bartholomäus leitete die Küche im Krankenhaus mehr als 40 Jahre lang. „Mit 23 Jahren habe ich hier angefangen – und ganz losreißen kann ich mich nicht“, sagt er nachdenklich. 1969 begann er seinen Dienst in der Küche der damals gerade erst drei Jahre alten Klinik an der Wichernstraße, machte viele Nachtdienste. Sein ehemaliger Ausbilder holte ihn ans „Stilling“. Schnell stieg er zum Chefkoch und schließlich zum Küchenleiter auf, erlebte die Expansion des Krankenhauses und den Aufbau der Altenheime mit. „Ich hatte immer Spaß daran, tatkräftig mitzuhelfen“, erzählt er. Als Küchenleiter stand er nicht nur hinter dem Herd und versorgte zusammen mit seinem Team bis zu drei Krankenhäusern und fünf Altenheimen, son-

dern scheute auch den Dienst an der Spüle nicht. „Mir war immer wichtig, alle Mitarbeiter gleichermaßen wertzuschätzen. Deshalb habe ich auch öfter beim Abwasch geholfen. Ich danke meinen Kollegen für die Zeit.“ Im Mittelpunkt standen für ihn freilich immer die Patienten, denn Gesundheit und ausgewogene Ernährung gehen Hand in Hand. „Natürlich muss man auf Wünsche und Essgewohnheiten eingehen“, erklärt Peter Bartholomäus. 2009 blickte der Koch auf stolze 40 Dienstjahre zurück und feierte sein Jubiläum. Ein Jahr später trat er seinen Ruhestand an, kehrte aber kurz darauf für anderthalb Jahre zurück. 2016 wurde er von der Diakonie mit dem goldenen Kronenkreuz für seinen vorbildlichen Dienst am Menschen ausgezeichnet. Eine Ehre, die dem bescheidenen Koch ein wenig unangenehm war. Und jetzt? Spazierengehen. Ja. Aber ein „richtiges“ Hobby im Ruhestand habe er, so erzählt Peter Bartholomäus, nicht. Denn das war und ist für ihn die Leidenschaft zu kochen – ob einst im „Stilling“, zu Hause oder bei der Tafel. (nb)



2009: Geschäftsführer Hubert Becher gratulierte Peter Bartholomäus zu 40 Dienstjahren.



GESCHAFFT

Zertifizierung Die Diakonie in Südwestfalen ist ihrem Ziel, vollständig und inklusive aller Tochtergesellschaften zertifiziert zu werden, einen großen Schritt näher gekommen. Erstmals wurden auch Teile der Holding geprüft – mit Erfolg.

Nach monatelanger intensiver Vorbereitung dürften sich die Beteiligten gefühlt haben, wie ein Schüler vor dem Abitur – und nach fünf vollgepackten Prüfungstagen ähnlich erleichtert. Denn schnell war klar: „Wir haben es geschafft.“ Die Rede ist von jenen, die in unterschiedlichen Abteilungen und Einrichtungen maßgeblich zur erfolgreichen Teilzertifizierung der Diakonie in Südwestfalen beigetragen haben. Das gemeinsame Qualitätsmanagementsystem (QM-System) aller geprüften Bereiche – darunter mit Finanzbuchhaltung, Personalabteilung, Fuhrpark- und Projektmanagement sowie Recht und Soziales erstmals auch große Teile der Holding – wird zertifiziert. Neben der Holding wurden auch das Diakonie Klinikum, ambulante und stationäre Angebote der Behindertenhilfe, Suchtbe-

ratung, IT-Abteilung und die Abteilung Qualität und Gesundheit von Auditoren besucht. Mit dem positiven Ergebnis ist das Unternehmen seinem langfristigen Ziel – vollständig und inklusive aller Tochtergesellschaften zertifiziert zu werden – einen großen Schritt näher gekommen.

„Wir müssen wissen, was gute Qualität für uns bedeutet.“

Dr. Josef Rosenbauer
Geschäftsführer

Darüber hinaus bescheinigt das Zertifikat dem Unternehmen schwarz auf weiß die hohe Qualität, die mehr als 100 000 Hilfesuchende jährlich in den verschiedensten Situationen durch die Diakonie in Südwestfalen erfahren. Grundle-

gend war die Norm DIN EN ISO 9001, die beschreibt, welchen Anforderungen das QM-System entsprechen muss, um in der Praxis bestimmte Standards zu erfüllen. Was kompliziert und bürokratisch klingt, bedeutet eigentlich etwas ganz einfaches und wirkt sich positiv auf den Alltag in den diakonischen Einrichtungen aus.

„Die Diakonie in Südwestfalen muss nachweisen, dass sie ihre Patienten, Bewohner und Klienten, deren Bedürfnisse und Anforderungen kennt“, bringen es die Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer und Pfarrer Jörn Contag auf den Punkt. Damit diese Qualität dauerhaft sichergestellt ist, beinhaltet das QM-System diverse Aussagen zum geregelten Vorgehen. Für die verschiedenen Arbeitsbereiche sind Abläufe genau definiert. Und das nicht nur für

den unmittelbaren Umgang mit dem Kunden, sondern auch für die interne Zusammenarbeit. Ob das Unternehmen ein funktionierendes QM-System hat, überprüften gründlich zwei Auditoren des Zertifizierungs-Instituts ZertSozial aus Stuttgart. Um zu sehen, ob Vorgehensweisen passend beschrieben und mit Leben gefüllt sind, suchten sie die verschiedenen Arbeitsbereiche auf und führten Gespräche mit Geschäftsführern und Mitarbeitern, aber auch mit Patienten, Klienten und Bewohnern. Am Ende ihres einwöchigen Besuchs in Siegen waren die Auditoren überzeugt: Die QM-Systematik der Diakonie in Südwestfalen ist bestens geeignet, um auf die Kundenbedürfnisse adäquat und effizient zu reagieren.

Ziel des Qualitätsmanagements ist also zufriedene Kundschaft. Um es zu erreichen, muss das Unternehmen die Kundenbedürfnisse kennen und möglichst umfänglich erfüllen. Geschieht das systematisch und nachvollziehbar, eröffnet dies die Chance, aus möglichen Fehlern zu lernen und sich weiterzuentwickeln. „Das macht Sinn, weil Patienten, Bewohner und Klienten davon unmittelbar profitieren“, erklärt Sebastian Schreiber, der als Leiter der Abteilung Qualität und Gesundheit für die Zertifizierungsprozesse verantwortlich ist.

„Die externe Zertifizierung ist für uns Ansporn und Gelegenheit, gute Hinweise von außenstehenden Gutachtern zu bekommen und Verbesserungsbedarfe aufzudecken, für die wir inzwischen vielleicht betriebsblind geworden sind.“ So wird das Zertifizierungsverfahren zu Spiegel für die Systeme innerhalb der Diakonie in Südwestfalen und zum Motor für die kontinuierliche Weiterarbeit an internen Abläufen. Um im Zertifizierungsprozess erfolgreich



zu sein, wurden bestehende Prozesse, Abläufe und Dokumente überprüft, aktualisiert und teilweise auch erstmals beschrieben. Beispielsweise wurden in der Vorbereitung auf die Audits in der Personalabteilung alltägliche Prozesse vereinfacht. Beim Einstellen neuer Mitarbeiter können die notwendigen

Dokumente dafür jetzt automatisiert gedruckt werden. Künftig soll dann unter anderem auch das Anlegen von E-Mail-Adressen automatisiert erfolgen. Das spart nicht nur Arbeitszeit und beschleunigt Vorgänge, sondern hilft auch dabei, unnötige Fehler zu vermeiden.

Viele Mitarbeitende haben sich in den geprüften Einrichtungen und Abteilungen eingebracht und mit ihren Ideen und Erfahrungen entscheidend zum Gelingen beigetragen. „Wichtig ist aber nicht allein das Zertifikat in Händen zu halten, sondern unsere Abläufe und Angebote tatsächlich zu verbessern“, betonen Rosenbauer und Contag, die sich auch selbst Audit-Gesprächen stellten. „Wir dürfen zurecht stolz auf die Zertifizierung sein, aber sie ist einer von noch weiteren Schritten in der Entwicklung unserer QM-Systematik.“ In jedem Fall sei das erfolgreich absolvierte Verfahren eine Bestätigung für alle beteiligten Qualitätsbeauftragten, Leitungskräfte und Mitarbeiter, die hervorragend ihre Arbeit präsentiert haben. „Die Auditoren haben uns den Eindruck zurückgemeldet, dass hier viele kompetente Menschen mit großem Einsatz bei der Sache sind“, freut sich auch Schreiber. „Dafür gilt allen Beteiligten unser aufrichtiger Dank.“

Saskia Kipping

Drei Fragen an

Diakonie-Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer über die Bedeutsamkeit der Zertifizierung.



„Abläufe werden optimiert - zum Wohle der uns Anvertrauten.“

Was bedeutet Qualität für die Diakonie in Südwestfalen?

Qualität bedeutet für uns in erster Linie, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen, die sich in unsere Hände begeben. Viele befinden sich in schwierigen persönlichen Situationen. Sich dann Fremden anvertrauen zu müssen, ist schwierig. Wir müssen großer Verantwortung gerecht werden – mit hoher Fachlichkeit, Professionalität und Empathie, aber auch mit guter Organisation, Verlässlichkeit und reibungslosen Abläufen.

Warum ist das Zertifikat wichtig?

Noch wichtiger als das Zertifikat an sich ist der Weg dorthin. Um unser Ziel zu erreichen, mussten wir uns in der Vorbereitung selbst den Spiegel vorhalten, eingefahrene Prozesse überdenken und vieles selbstkritisch hinterfragen. Dabei haben wir versucht, durch die Augen unserer Patienten, Bewohner und Klienten zu sehen. Gepaart mit dem Feedback der Auditoren wird uns die Zertifizierung helfen noch besser zu werden. Ich danke allen, die aktiv die Zrtifizierung ermöglicht haben.

Wie geht es weiter?

Unser Ziel ist es, die gesamte Diakonie in Südwestfalen inklusive aller Tochtergesellschaften zu zertifizieren. Das bedeutet noch viel Arbeit, die wir aber gerne leisten. Es gibt noch einige Unternehmensbereiche, die nicht zertifiziert sind. Dort werden wir jetzt weitermachen.



Wo Empathie, Respekt und Würde im Alltag gelebt werden

Ambulanter Dienst Tag für Tag machen sich Mitarbeitende der Ambulanten Diakonischen Dienste auf den Weg zu alten, kranken und manchmal auch einsamen Menschen. Zwei von ihnen: Krankenpflegerin Laura Sänger und Hauswirtschaftskraft Kerstin Bülig.

Laura Sänger hat heute Frühdienst. Im Büro der Diakonie-Station Wilnsdorf wirft die 27-Jährige einen Blick auf das Smartphone und sieht ihren mobilen Tourenplan ein. Neun Menschen warten auf die Gesundheits- und Krankenpflegerin. Waschen, ankleiden, Medikamente verabreichen, Wunden versorgen, Kompressionsstrümpfe anziehen, Frühstück bereit stellen. Aus einer Box der ihr zugeordneten Tour, nimmt sie Dokumente, Medikamente und Verbandmaterial mit. Im weißen Kittel und mit bequemen Sportschuhen greift sie nach ihrer Diensttasche, steigt in den weiß-lila-farbenen Dienstwagen und startet um halb acht ihre Runde.

„Viele Menschen wünschen sich, in den eigenen vier Wänden alt zu werden“, sagt Laura Sänger. Um ihnen bei Pflegebedürftigkeit und Krankheit professionell zu Hause zu helfen, absolvierte die junge Frau eine dreijährige Ausbildung



Laura Sänger wirft einen letzten Blick auf ihren mobilen Tourenplan.

zur Gesundheits- und Krankenpflegerin an der Krankenpflegeschule der Diakonie in Südwestfalen. Nach schriftlichen und mündlichen sowie praktischen Prüfungen und Einsätzen bestand sie im vergangenen Jahr ihr Examen. „Es war ein tolles Gefühl nach meinem Abschluss gleich in den Beruf einzusteigen“, verdeutlicht Laura Sänger. Bei dem Besuch von täglich zehn Patienten im Frühdienst ist neben der Pflege und Fürsorge für die Gesundheits- und Krankenpflegerin vor allem eines wichtig: den Menschen empathisch gegenüber zu treten, sie zu respektieren sowie auf ihre Wünsche und Bedürfnisse einzugehen.

Nach sieben Minuten erreicht die 27-Jährige das Haus von Rolf Buch im Ortsteil Flammersbach. Aus ihrer Diensttasche sucht sie den Haustürschlüssel heraus. Denn Buch kann nur mit Hilfe aus dem Bett aufstehen. Er ist halbseitig gelähmt, kann sich nur im Rollstuhl fortbewegen. Der Grund: ein Schlaganfall vor einem Jahr.

„Es war ein tolles Gefühl nach meinem Abschluss gleich in den Beruf einzusteigen.“

Laura Sänger
Gesundheits- und Krankenpflegerin

Laura Sänger klopft an die Tür und schließt sie auf. „Guten Morgen“, ruft sie in der Schwelle stehend. „Guten Morgen und herein“, bittet Rolf Buch sie ins Haus. Die Bettdecke hat der Senior bereits zur Seite geschoben. Am Bettgalgen zieht sich der 79-Jährige hoch. Die Pflegerin stützt ihn am Rücken. Am Bett steht der Rollstuhl des Seniors bereit, aus dem er sich abends selbstständig umsetzt und hinlegt. Der Rentner bleibt noch einen Moment lang sitzen. Die junge Frau leert die Urinflasche der vergangenen Nacht. Dann hilft

sie ihm in den Rollstuhl. „Ich warte im Bad, Herr Buch.“ Dort stellt die Pflegefachkraft einen Waschlappen, einen Becher Wasser, Zahnbürste und Zahnpasta bereit. Durch den mit bunten Ölgemälden an den Wänden verzierten Flur fährt der Senior alleine. Das klappt ganz gut. „Das sind alles meine Werke“, sagt er. Die Bilder sehen aus wie Fotografien. Buch malt von Herzen gern. Ob Natur- und Tierbilder oder ein Porträt von Romy Schneider – noch heute ist der 79-Jährige auf einer Staffelei in seinem Wohnzimmer zugange. Im Bad reicht Laura Sänger ihm den angefeuchteten Waschlappen. Buch wischt sich



Rolf Buch aus Flammersbach freut sich über sein tägliches Frühstück.

über sein Gesicht. Auch die Zähne putzt er sich selbst. „Mit rechts kann ich das gut meistern. Meinen linken Arm kann ich aufgrund der Lähmung nicht mehr so gut einsetzen“, erzählt er. Die Pflegefachkraft zieht ihm frische Unterwäsche, eine dunkle Trainingshose, ein gestreiftes T-Shirt und feste Schuhe an. Mit denen kann er sich im Rollstuhl besser fortbewegen. „Morgen gibt es die große Grundpflege. Dann wird geduscht“, lächelt Laura Sänger ihm zu. Anschließend richtet sie in der Küche das Frühstück an. Rolf Buch fährt

in der Zeit ins Wohnzimmer. „Er liebt gekochte Eier und möchte drei Stück zum Frühstück. Und nicht zu vergessen – Erdbeeren“, so die Pflegerin. Ferner gibt es Weintrauben, eine halbe Banane, Tomaten und zwei Scheiben Siegerländer Schwarzbrot mit Salami und Käse. „Frühstück ist wichtig“, sagt der 79-Jährige. Und was ihm noch wichtig ist: Musik. Auf einer kleinen Kommode greift er zu seiner Lieblings-CD und legt sie ein. Gitarrenklänge füllen den Raum. Buch selbst spielte bis vor 20 Jahren leidenschaftlich Harmonika und Gitarre. Die Instrumente zieren sein Wohnzimmer.

Laura Sänger stellt den bunten Frühstücksteller in der Küche bereit und räumt die Waschmaschine im Bad ein. Buch macht derweil die Musik leiser und erzählt von seinem damaligen Beruf. Und dieser stand ganz im Gegensatz zu seinen künstlerischen Vorlieben. Er war Privatdetektiv. „Das war eine gefährliche Zeit“, sagt er. Ein Büro neben dem Bad erinnert noch an seine 45-jährige Tätigkeit. Dort bewahrt er Ermittlungsgegenstände, Fotoapparate, Telefone und Ferngläser auf. „Ob Diebstahl, Streitereien, Mord oder Prostitution. In diesem Beruf war alles dabei.“ Urlaub habe er noch nie gemacht. „Ein Siegerner geht nicht von Zuhause weg. Und wenn doch, erkrankt er ganz schnell an Heimweh“, schmunzelt der Flammersbacher. Im Hintergrund ist die Waschmaschine zu hören. „Es ist nun Zeit für die Medikamente, Herr Buch“, ruft Laura Sänger. „Ach ne, die Dinger“, sagt er mit verzerrtem Gesicht. Der 79-Jährige fährt in die Küche. Er bekommt Tabletten gegen Diabetes, einen Magenschoner und Blutverdünner. Zu den Medikamenten trinkt er ein Glas Multivitaminsaft. „So wird es nicht ganz so unangenehm“, sagt die junge Frau mit liebem Blick.

In dem Moment öffnet sich die Tür. Hauswirtschaftskraft Kerstin Bülig kommt herein. Und sie hat eine prallgefüllte Einkaufstüte dabei. „Hast du auch Erdbeeren gekauft“, fragt Laura Sänger. „Na klar“, antwortet Kerstin Bülig. Die 30-Jährige kommt dienstags bei dem Senior vorbei, um seinen Haushalt auf Vordermann und ihm Einkäufe für eine Woche zu besorgen und zu bringen. Für die Unterstützung ist der Senior dankbar. „Die Arbeit der Damen ist mit Geld nicht zu bezahlen. Selbst gute Worte reichen nicht aus. Ich bin

Im weiß-lilafarbenen Dienstwagen macht sich die Gesundheits- und Krankenpflegerin auf den Weg zu alten und kranken Menschen, die pflegerische Hilfe brauchen.



Laura Sänger



Kerstin Bülig

Das bisschen Haushalt macht sich nicht von allein: Kerstin Bülig bringt die Wohnungen der Besuchten auf Vordermann und kauft ein.

unheimlich dankbar für die tagtägliche Hilfe. Das machen die Mitarbeiter einfach wunderbar“, freut sich Rolf Buch.

Laura Sänger verabschiedet sich. Auf die 27-Jährige wartet jetzt eine Seniorin. Dieser zieht sie Thrombosestrümpfe an und misst den Blutdruck. Bei weiteren sieben Klienten an diesem Morgen versorgt sie Wunden, verabreicht Spritzen und wechselt Blasenkatheeter. Nach

der Tour bestellt Laura Sänger im Büro der Diakonie-Station Wilnsdorf Medikamente und informiert die jeweiligen Hausärzte über pflegerische und therapeutische Abläufe der Klienten. Am frühen Nachmittag endet ihr Frühdienst und damit ein ereignisreicher, normaler Tag bei unterschiedlichen Menschen.

Kerstin Bülig räumt inzwischen die Lebensmittel in den Kühlschrank ein.



Ob putzen, staubsaugen oder Blumen gießen – die Hauswirtschaftskraft sorgt für Ordnung.

Gut, dass sie Siegerländer Schwarzbrot mit dabei hat. „Das mag Herr Buch am liebsten“, weiß sie. Das frische Brot legt sie in die Tiefkühltruhe und holt dort ein gefrorenes zum Auftauen heraus. Die 30-Jährige spült Geschirr, trocknet es ab und räumt es in die Küchenschränke. Im Bad füllt sie einen Eimer mit Wasser, schnappt sich Lappen und Putzmittel, wischt über Waschbecken, Spiegel und Fensterbänke. Im Wohnzimmer macht sie Regale sauber und wischt eine Tasse aus. „Für den liebsten Opa“ ist auf ihr zu lesen. Wahrscheinlich ein Geschenk seiner Enkelkinder. Im Büro gießt die Hauswirtschaftskraft eine Geldbaumpflanze. „Als mir eine Freundin von dem Dienst bei der Diakonie-Station Wilnsdorf erzählte, war ich so begeistert, dass ich mich gleich für eine Stelle bewarb“, erzählt Kerstin Bülig. Zuvor arbeitete sie in einer Fabrik. Der Wechsel in den Hauswirtschaftsbe- reich tut ihr gut. Und was die Tätigkeit besonders interessant für sie macht, ist, verschiedene Menschen und deren individuellen Lebensgeschichten kennenzulernen.

„Es ist immer wieder eine Freude, wenn sie von ihren Erfahrungen und Erlebnissen erzählen.“

Kerstin Bülig
Hauswirtschaftskraft

So wachse im Laufe der Zeit ein vertrautes Verhältnis zu den Senioren. Zudem komme von den Menschen, die oft nicht mehr selbst im Haushalt Hand anlegen können viel Dankbarkeit zurück. Vor allem von jenen, die nieman-

den im Umfeld haben, die ihnen unter die Arme greifen können. Die Waschmaschine piept. „Dann kann ich gleich die Wäsche im Keller aufhängen.“ Vorher staubsaugt sie noch in jedem Zimmer und wischt die Böden.

„Ich kenne noch die Großeltern von Frau Bülig. Das waren auch Flammersbacher“, lächelt Rolf Buch. Mit dem Aufhängen der Wäsche beendet die Hauswirtschaftskraft ihre Arbeit bei dem 79-Jährigen. „Einen schönen Tag noch. Wir sehen uns bald wieder“, verabschiedet sich die junge Frau. Kerstin Bülig macht sich jetzt auf den Weg in zwei weitere Wohnungen. Dort wird sie jeweils Wäsche hügeln, sie falten und aufhängen, Fenster putzen, den Müll entsorgen und bei einer Dame die Spülmaschine ein- und ausräumen. Ferner reinigt sie auch dort Wohn- und Schlaf- räume, Bäder, Küchen sowie Flure und lüftet die Zimmer durch bevor sie in den Feierabend geht.

Rolf Buch beendet sein Frühstück und überlegt, was er heute noch machen könnte. Auf seiner Staffelei liegen ausgedruckte Bilder von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seiner Ehefrau Elke Bündenbender. Vielleicht beginnt er damit sie zu malen oder bekommt Besuch von seiner Schwester. Sie mag er besonders gerne und vor allem ihren selbstgebackenen Erdbeer- kuchen. „Der schmeckt fabelhaft, einfach köstlich“, schwärmt der Rentner. Und heute Abend ist wieder ein Mitarbeiter der Ambulanten Diakonischen Dienste bei Rolf Buch zu Hause. Denn bevor er schlafen geht, muss er Medikamente einnehmen. „Zu Bett gehe ich alleine. Das schaffe ich noch ganz gut ohne Hilfe“, sagt der 79-Jährige. Blazenka Sokolova

Als Augenarzt in **AFRIKA**: Menschen etwas zurückgeben

Engagement Helfen, wo Ärzte und medizinisches Wissen fehlen, Kinder und Erwachsene vor Blindheit bewahren – Aufgaben, die dem Siegener Augenarzt Dr. Briesen am Herzen liegen. Zweimal im Jahr reist er mehr als 11 000 Kilometer nach Afrika, um medizinische Projekte zu unterstützen.

Gutes tun und den Menschen etwas zurückgeben – für Dr. Sebastian Briesen die größte Motivation zweimal im Jahr nach Afrika zu reisen, um Ärzte auszubilden und Einheimische zu operieren.

In etwa 20 Auslandseinsätzen hat der Augenspezialist mehr als 3000 Operationen durchgeführt. In Deutschland praktiziert Briesen in der Weidenauer Poststraße und operiert im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Seine Praxis ist dem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) Jung-Stilling angeschlossen. Sein diesjähriger Besuch führte Briesen nach Kwale im Osten Kenias. Mit im Gepäck hatte er dringend benötigte Einmal-Instrumente für Operationen am kindlichen Grauen Star. Drei Wochen verbrachte er im Kwale District Eye Center – eine Augenklinik, geleitet von der Engländerin Dr. Helen Roberts. Die Arbeit in dieser Klinik ist sein Hauptprojekt. Hierher kommt er jedes Jahr. Neben Dr. Roberts gibt es dort zwei weitere kenianische Ärzte. Früher operierte Briesen häufig selbst. „Heute geht es vielmehr darum, einheimische Ärzte auszubilden und Material bereitzustellen“, erklärt Briesen. Vor Ort begleitet er Operationen, schult das Klinikpersonal im Hinblick auf Abläufe, räumliche Anordnung im OP, hält Vorträge. Briesen spricht sogar ein wenig Suaheli. Das mitgebrachte medizinische Material kauft der Augenarzt mithilfe von Spenden. „Dabei unterstützen mich zum großen Teil meine Siegener Patienten“, erzählt er stolz. Im Alter

von 26 Jahren entschloss sich Briesen, drei Jahre seiner Assistenzarztausbildung in Nairobi zu absolvieren. „Als ich dort ankam dachte ich – was machst du eigentlich hier? Doch rückblickend war es für mich die schönste Zeit. Ich habe viel gelernt.“ Sein soziales Engagement führte den Mediziner bereits quer durch Afrika. Bestandteil seiner Reisen waren auch so genannte Eye-Safaris. Das sind ein- oder mehrwöchige Kurzeinsätze in abgelegenen Wüstenregionen, wo Briesen mit anderen Ärzten mehrere hundert Menschen operierte.

Die Augenklinik in Kwale liegt ländlich direkt an der Küste und hat ein Einzugsgebiet von etwa vier Millionen Menschen. „Es gibt gut ausgebildete Augenärzte in Kenia, aber die Hälfte aller Ärzte lebt und arbeitet in großen Städten wie Nairobi“, schildert Briesen. Ein Grund ist, dass Einheimische auf dem Land häufig nicht das Geld für Untersuchungen und Therapien bezahlen können. Besonders schwierig für Kliniken in Kenia ist neben dem Mangel an Ärzten und finanziellen Mitteln, das feucht-schwüle Klima. Wegen der hohen Luftfeuchtigkeit gehen medizinische Geräte schneller und häufiger kaputt. Während in Deutschland bei einem Defekt ein Anruf genügt und sich ein Fachmann um Ersatz oder Reparatur kümmert, kann dies in Kenia mehrere Wochen dauern. Zu den Patienten zählen Erwachsene, aber auch zahlreiche Kinder, deren Sehkraft stark beeinträchtigt oder ganz erloschen ist – unter anderem durch Tumoren, Verletzungen



Dr. Sebastian Briesen kauft mithilfe von Spenden medizinisches Material und bringt es nach Kenia.

oder einen Grauen Star. „Kinderblindheit zu vermeiden, bleibt eine große Aufgabe in vielen Ländern Afrikas“, erklärt Briesen. Das Kwale District Eye Center ist in der gesamten Küstenregion für kindliche Katarakt-Operationen unter Vollnarkose zuständig. Hier werden im Jahr etwa 200 Kinder operiert.

Augenheilkunde versteht Briesen nicht nur als Beruf, sondern als Auftrag – dort zu helfen, wo es an ärztlicher Erfahrung und einer umfassenden medizinischen Versorgung mangelt. „Es hilft den Menschen nicht, wenn ich nach Afrika reise, operiere und wieder abreise. Hilfe zur Selbsthilfe ist das, worauf es ankommt. Mit den Schulungen können wir langfristig etwas erreichen“, betont der Mediziner. Kenia ist für ihn im Laufe der Jahre eine Heimat geworden. Hier lebte er vier Jahre. „Durch meine Besuche lerne ich mit einfachen Dingen glücklich zu sein. Für mich sind die Reisen nach Afrika eine mentale Erholung und die Chance, den Menschen, die mich ausgebildet haben und von denen ich viel lernen durfte, etwas zurückzugeben.“ Anne Bach



Im OP: Dr. Briesen schult Einheimische.

Wussten Sie schon, dass

die Ambulanten Diakonischen Dienste aktuell 9 Diakonie-Stationen mit 345 Mitarbeitern haben? Diese kümmern sich um das Wohl von 1870 Seniorinnen und Senioren. Um bei den Menschen anzukommen, stehen täglich 121 Dienstwagen zur Abfahrt bereit. Die weiß-lila-farbenen Autos sind im Siegerland, südwestlichen Sauerland sowie in Hagen unterwegs. Außerdem versorgt der Mahlzeitendienst mit 8 Fahrzeugen 185 Patienten mit einem warmen frisch zubereiteten Mittagessen. In den Büros der Diakonie-Stationen werden Dokumente geführt, Termine vereinbart sowie Tagesabläufe besprochen.

Stand: 6. August 2018

www.diakoniestation-sw.de

Viele, originell und schnell

Teamgeist Lob und Dank an eine starke Mannschaft: 216 Läuferinnen und Läufer haben beim 15. Siegerländer AOK-Firmenlauf die Farben der Diakonie in Südwestfalen bestens vertreten – Preise für Gruppengröße und Kostüme gewonnen



Gut gelaunt, hoch motiviert und reichlich von der Sonne verwöhnt haben Mitarbeitende der Diakonie in Südwestfalen beim 15. Siegerländer AOK-Firmenlauf einen starken Auftritt hingelegt: 216 Läuferinnen und Läufer gingen für die Diakonie an den Start.

Unter den 9000 Teilnehmern aus zahlreichen Betrieben und Institutionen der Region ergatterten die lila-farbenen Freizeitsportler sogar den dritten Platz in der Kategorie der größten Läufer-teams sowie einen Sonderpreis für den originellsten Team-Auftritt. Die zweitmeisten Teilnehmer stellte die Schäfer-Gruppe (246), vorne lag die Universi-

tät Siegen (462). „Eine starke Leistung“, loben die beiden DiS-Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer und Pfarrer Jörn Contag, die sich ebenfalls die Laufschuhe geschnürt hatten. „Den Teilnehmern gilt ein großes Dankeschön, dass sie die

216 Diakonie-Läufer

Strecke mit viel Freude gelaufen sind und die Farben der Diakonie so zahlreich vertreten haben. Wir sind stolz auf unsere große Mannschaft.“

Vor dem Startschuss traf sich die Truppe am Diakonie-Zelt hinter dem Hal-

lenbad und stärkte sich mit Obst, Laugbrezeln, Schokoriegeln, Muffins und Getränken für den 5,5 Kilometer langen Lauf. Auch in diesem Jahr gab es wieder kreative Kostüme zu bestaunen.

Das Hebammen-Team aus dem Diakonie Klinikum Jung-Stilling bewältigte die Route in weißen Storchenkostümen mit Bollerwagen samt Babypuppe und machte mit Schildern auf die Bedeutung von Stillen und Muttermilch aufmerksam. Auch mit dieser öffentlich wirksamen Aktion möchte sich die Abteilung für Geburtshilfe und Pränataldiagnostik aus dem „Stilling“ den Weg zur Zertifizierung als babyfreundliche Geburtsklinik ebnen.

Mitarbeiter und Bewohner vom Haus Klotzbach in Neunkirchen sowie Vertreter der Mitarbeitervertretung machten sich gemeinsam für Inklusion stark. Mit dem Diakonie-Teddybären im Schlepptau zog die Gruppe, die sich den Titel „Füreinander da sein“ gegeben hatte, fröhliche Blicke auf sich – und erhielt sogar einen Sonderpreis für den originellsten Teamauftritt.

Beste Stimmung herrschte nicht nur unter den Läufern, sondern auch am Streckenrand. Viele Zuschauer waren gekommen, um die Teams anzufeuern. Es gab Bands und Musik, die rund um die Strecke spielten. Als schnellster Diakonie-Läufer kam Alexander Bach,

Physiotherapeut im Ambulanten Rehabilitationszentrum Siegen, nach 22 Minuten und 51 Sekunden ins Ziel. Etwas später folgte Dr. Daniela-Patricia

„Wir sind stolz auf unsere große Mannschaft.“

Dr. Josef Rosenbauer
Geschäftsführer

Borkenstein, Sektionsleiterin der Allgemeinen Inneren Medizin in der Medizinischen Klinik des „Stillings“. Sie überquerte die Ziellinie in 26 Minuten und 25 Sekunden und war damit schnellste Diakonie-Läuferin. Nach dem Rennen

fanden sich die meisten Teilnehmer wieder am Diakonie-Zelt ein. Erschöpft, aber gut gelaunt ließen sie den Abend, an dem Gemeinschaftsgefühl und Spaß im Vordergrund standen, ausklingen. Geschäftsführer Dr. Rosenbauer hofft, auch im nächsten Jahr wieder zahlreiche Mitarbeiter beim Firmenlauf begrüßen zu können: „Vielleicht können wir dann sogar noch einen draufsetzen und das zweitgrößte Team werden.“

Der 16. Siegerländer Firmenlauf ist übrigens am Mittwoch, 10. Juli, 2019. Informationen dazu erfolgen wieder rechtzeitig im Frühjahr über das Sekretariat der Geschäftsführung der Diakonie in Südwestfalen. **Anne Bach**



Freude an der Bewegung und an der Gemeinschaft standen beim Firmenlauf in Siegen im Vordergrund. Schnellste Frau der Diakonie in Südwestfalen war Dr. Daniela-Patricia Borkenstein (Foto rechts).





Ob mit Rollator, Nordic-Walking-Stöcken oder zu Fuß: Die Aktiven der Diakonie in Südwestfalen gaben überall auf der Strecke ein buntes und sympathisches Bild ab. Physiotherapeut Alexander Bach (großes Foto) drückte mächtig aufs Tempo und kam als erster Diakonie-Läufer ins Ziel.



Dabei sein, mitmachen, Spaß haben: Neben zahlreichen Läuferinnen und Läufern machte sich auch eine Gruppe von Hebammen im Storkenkostüm auf den Rundweg durch die Innenstadt.





Alle Diakonie-Starter agierten preisverdächtig. Tatsächlich einen Sonderpreis erhielt eine Gruppe von Bewohnern und Mitarbeitern des Hauses Klotzbach in Neunkirchen. Unterstützt wurden sie von einem Bären und einem Zwerg aus Siegen.





Nachher: So sieht Freude aus. Altenpflegerin Franziska Schneider (rechts) läuft nach 5,5 Kilometern durch Siegen ins Ziel.

Franziska Schneider: Eine Neue feiert Premiere



Vorher: Die 29-Jährige trägt erstmals das Dress der Diakonie in Südwestfalen.

Gemeinschaft Zahlreiche Mitarbeiter aus den verschiedenen Einrichtungen der Diakonie machen jedes Jahr beim Firmenlauf mit. Andere sind erstmals dabei. Eine von ihnen: Franziska Schneider.

Freudestrahlend lief Franziska Schneider mit ihren Kolleginnen von der Diakonie-Station Siegen-West in Seelbach Richtung Ziel. Geschafft! Die 29-Jährige bestand ihre Premiere im Diakonie-Trikot mit Bravour. Kurz vor dem Start noch plauderte Franziska, die in ihrer Freizeit regelmäßig und gerne Laufen geht, gut gelaunt am Diakonie-Zelt mit ihren Teamkollegen. Die Gruppe war motiviert, gut drauf und bereit für den Lauf. Die 5,5 Kilometer legten Franziska und ihre Kollegen gemeinsam zurück – mal joggend, mal walkend. Schnelligkeit war nicht das Ziel, die Freude stand im Vordergrund. Die Entscheidung, sich für den Lauf anzumelden, war schnell getroffen. „Das Zusammensein und die

Gemeinschaft mit den Kollegen machen einfach Spaß“, beschreibt die Siegerin ihre Motivation. Franziska ist gelernte Altenpflegerin und seit November für die Diakonie tätig. Im westlichen Stadtgebiet von Siegen ist sie für alte und pflegebedürftige Menschen da. Sie fühlt sich als Mitarbeiterin der Ambulanten Pflege und in ihrer Station sehr wohl – hat die Farben der Diakonie in Südwestfalen daher gerne vertreten. „Ich schätze den Teamgeist. Wir arbeiten alle auf Augenhöhe.“ Die Teilnahme am Firmenlauf machte ihr großen Spaß. „An jeder Ecke gab es Bands, Musik und tolle Stimmung. Ich bin nächstes Mal wieder dabei, wenn meine Kollegen mitmachen“, sagte sie und schaute lächelnd in die Runde. (aba)

Organspende: Warum nur wenige tatsächlich helfen

Transplantation Die Zahl der Organspender hat einen Tiefstand erreicht. Bei einem Viertel der möglichen Spender scheidet es am fehlenden Einverständnis. Dabei stehen rund 80 Prozent der Deutschen dem Thema positiv gegenüber. Aber nur 36 Prozent haben einen Spenderausweis.

797 Organspender gab es 2017 in Deutschland. So wenige, wie seit 20 Jahren nicht mehr. Zeitgleich warteten mehr als 10 000 Menschen auf eine lebensrettende Organspende. Damit zählt Deutschland zu den Schlusslichtern Europas. Innerhalb Deutschlands nimmt Nordrhein-Westfalen diese Rolle ein. Hier gab es 2017 nur 8,2 Organspender pro Million Einwohner – Tendenz sinkend. Zum Vergleich: In Mecklenburg-Vorpommern und im Saarland sind es doppelt so viele. Um die Gründe für diesen Negativtrend herauszufinden und etwas dagegen tun zu können, besuchte der nordrhein-westfälische Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann alle 18 Kliniken des Landes mit Neurochirurgie, zu denen auch das Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen zählt. Im Gespräch mit Geschäftsführer, Pflegedienstleitung, Chefärzten von Neurochirurgie, Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin, neurologischer Geriatrie sowie der Transplantationsbeauftragten und Vertretern der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) diskutierte er die aktuelle Situation und suchte nach Lösungsansätzen.



Irene Schönhagen verantwortet im Jung-Stilling das Thema Organspende.

Im Jung-Stilling ist Irene Schönhagen als Transplantationsbeauftragte für das Thema Organspende verantwortlich. Die 36-jährige Oberärztin der Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin hat diese Funktion vor zwei Jahren übernommen. Sie betreut die Angehörigen von möglichen Organspen-

dern, plant und koordiniert notwendige Untersuchungen, trifft Absprachen mit der DSO, kümmert sich um Fortbildungen für Pflege- und Ärzteteam und führt diese durch, ist Mitglied des klinischen Ethikkomitees und analysiert gemeinsam mit der zuständigen DSO-Koordinatorin quartalsweise die Daten von Patienten, die mögliche Spender waren oder tatsächlich gespendet haben.

Zum Organspender werden können in Deutschland ausschließlich Patienten, die einen irreversiblen Hirnfunktionsausfall erlitten haben, also umgangssprachlich hirntod sind. Das bedeutet, die Funktion von Groß- und Kleinhirn sowie Hirnstamm ist unwiderruflich erloschen. Gleichzeitig muss aber das Herz-Kreislauf-System bis zur Organentnahme künstlich aufrecht erhalten werden. Ob ein Patient hirntod ist, müssen zwei nicht am Organspendeprozess beteiligte Fachärzte unabhängig voneinander feststellen. Mindestens einer von ihnen muss Neurochirurg oder Neurologe sein. Sollte ein Hirnfunktionsausfall diagnostiziert werden, muss die Untersuchung nach zwölf Stunden zur absoluten Sicherheit wiederholt werden oder eine Zusatzdiagnostik erfolgen. Gibt es dann keine Einwände aus medizinischer Sicht (z.B. ansteckende Krankheiten) und liegt die Einwilligung des Spenders oder seiner Angehörigen vor, kann alles Weitere in die Wege geleitet werden.

„Wenn alles geklärt und vorbereitet ist, kommen spezialisierte OP-Teams in die Klinik, um die Organe zu entnehmen“, erklärt Schönhagen. „Dann geht

es auf schnellstem Weg zum Empfänger in ein Transplantationszentrum.“

Aber warum gibt es in Deutschland immer weniger Organspenden? Von rund 933 000 Menschen die 2017 verstorben sind, kamen aus medizinischer Sicht nur 1178 als Spender in Frage. Tatsächlich gespendet haben davon 797. Bei 24 Prozent der Patienten scheiterte die Spende am fehlenden Einverständnis des Patienten oder seiner Angehörigen.

Wer im Fall des Falles seine Organe spenden möchte, sollte seinen Willen auf jeden Fall zu Lebzeiten verschriftlichen und einen Organspendeausweis bei sich tragen.

Irene Schönhagen
Transplantationsbeauftragte

Gibt es nichts Schriftliches, entscheiden die Angehörigen. Laut einer Umfrage der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung stehen zwar mehr als 80 Prozent der Deutschen einer Organ-

Organspendeausweis
nach § 2 des Transplantationsgesetzes

Organspende
schonkt Leben.

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____
Straße: _____ PLZ, Wohnort: _____

www.organspendeausweis.org

Antwort auf Ihre persönlichen Fragen erhalten Sie beim Infotelefon Organspende unter der gebührenfreien Rufnummer 0800/90 40 400



© Jakub Jirsak / Fotolia

Transplantierbare Organe:

- Niere
- Leber
- Herz
- Lunge
- Pankreas (Bauchspeicheldrüse)
- Dünndarm

spende positiv gegenüber, aber nur 36 Prozent besitzen tatsächlich einen Organspendeausweis. „Für Angehörige ist es gerade dann belastend und schwierig darüber zu entscheiden, wenn ein Patient plötzlich und nach sehr kurzer Krankheit verstirbt“, weiß Schönhagen aus dem Klinikalltag. „Wenn der Wille dokumentiert ist, hilft das bedeutend weiter.“ Bei ihrer Arbeit in der Intensivstation erlebt sie immer wieder, dass Angehörige viel häufiger zustimmen, wenn der Patient bereits über einen längeren Zeitraum im Krankenhaus gelegen hat: „Sie haben dann mehr Zeit, sich mit dem nahenden Tod auseinanderzusetzen, lernen uns Ärzte besser kennen und können Vertrauen aufbauen.“

Derzeit wird in Deutschland diskutiert, dem Beispiel anderer europäischer Länder zu folgen und die Widerspruchslösung einzuführen. Das bedeutet: Wer vor dem Hirntod nicht ausdrücklich widerspricht, wird automatisch zum

Spender. Ein Schritt, den Schönhagen befürwortet: „Vieles würde dadurch einfacher und die Zahl der Spender sicher steigen.“

In anderen Fällen ist der baldige Tod eines Patienten sicher, das Einverständnis liegt vor und medizinische Gründe sprechen auch nicht dagegen, aber es kommt doch nicht zur Spende, weil der Hirntod nicht eintritt. „Ausgesprochen klingt das befremdlich, aber manchmal dauert es einfach zu lange, bis der Hirntod eintritt“, erklärt Schönhagen. „Es ist für Angehörige nicht zu ertragen, über Tage hinweg auf den Tod zu warten. Deshalb stellen wir nach gewisser Zeit die lebenserhaltenden Maschinen ab.“ 2017 war das im Jung-Stilling bei 17 von 40 potentiellen Spendern der Fall.

Manchmal widerspricht auch die Patientenverfügung der eigentlichen Bereitschaft zur Organspende. Zwar sind die Patienten bereit, ihre Organe zu spenden und besitzen einen Ausweis, lehnen aber in ihrer Patientenverfügung lebensverlängernde Maßnahmen ab. Diese sind aber notwendig, um das Kreislauf-System und damit die Organe im Falle eines Hirntods bis zur Entnahme zu erhalten.

Aber nicht nur persönliche oder medizinische Gründe können eine Organspende verhindern. „Auch die Krankenhäuser selbst müssen mitar-

beiten“, so Schönhagen. Denn immer wieder kommt es vor, dass potentielle Organspender in den entsprechenden Fachabteilungen gar nicht als solche erkannt werden. „Diesbezüglich besteht auch und gerade infolge der geplanten Ausweitung des intensivmedizinischen Spektrums unserer Klinik Handlungsbedarf.“ Beispielsweise könnte ein zweiter Transplantationsbeauftragter für die konservativen Disziplinen etabliert werden, um alle Bereiche jederzeit gut im Blick zu haben.

Oft geht die Frage nach einer möglichen Organspende auch durch extrem knappe Zeitspannen unter – beispielsweise wenn ein Patient nachts in die Zentrale Notaufnahme (ZNA) eingeliefert wird und kurz darauf stirbt. Optimal wäre für solche Fälle eine unmittelbare Datenweitergabe aus der ZNA an den Transplantationsbeauftragten über ein internes Infosystem. „Natürlich geht es dabei immer um menschliche Dramen, die Angehörigen den Boden unter den Füßen wegweisen“, sagt Schönhagen. „In manchen Situationen ist es einfach unmenschlich die Angehörigen mit einer Organspende zu konfrontieren und das machen wir dann auch nicht.“

Die Transplantationsbeauftragte hofft, dass bald wieder mehr Menschen in Deutschland ihre Organe spenden. Und bis über die Widerspruchslösung entschieden ist, hat sie eine dringende Bitte: „Wenn Sie zur Organspende bereit sind, füllen Sie einen Organspendeausweis aus und tragen ihn bei sich. Das hilft uns, Ihren Angehörigen und kann andere Leben retten.“ Saskia Kipping

Erklärung zur Organspende

Für den Fall, dass nach meinem Tod eine Spende von Organen/Geweben zur Transplantation in Frage kommt, erkläre ich:

JA, ich gestatte, dass nach der ärztlichen Feststellung meines Todes meinen Körper Organe und Gewebe entnommen werden.

oder JA, ich gestatte dies, mit Ausnahme folgender Organe/Gewebe:

oder JA, ich gestatte dies, jedoch nur für folgende Organe/Gewebe:

oder NEIN, ich widerspreche einer Entnahme von Organen oder Geweben.

oder Über JA oder NEIN soll folgende Person entscheiden:

Name, Vorname: _____ Telefon: _____

Straße: _____ PLZ, Wohnort: _____

Platz für Anmerkungen/Besondere Hinweise

DATUM: _____ UNTERSCHRIFT: _____

Medizinstudenten in der Gynäkologie

Der nächste Schritt im Modellprojekt „Medizin neu denken“ ist gemacht: Fünf Studierende des Erasmus Medical Centers (EMC) der Universität Rotterdam absolvierten einen Teil ihres Praktischen Jahres (PJ) in Siegener Kliniken, zwei davon im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus. „Im Studium haben die Studierenden ihr Rüstzeug gelernt, jetzt machten sie den Schritt in die Kliniken – und das bei uns in Siegen“, freute sich Professor Dr. Veit Braun, Prodekan für Lehre der Lebenswissenschaftlichen Fakultät der Universität Siegen und Medizinischer Direktor im Diakonie Klinikum. Im „Stilling“ lernten die beiden Studentinnen unter Regie von Chefarzt Dr. Volker Müller Arbeitsweise und Abläufe in der Gynäkologie kennen. (niz)



Visite mit Chefarzt (von rechts): Esmee Wuijster, Dr. Volker Müller und Myrna Aulia.

Altenhilfe übernimmt „Dicke Buche“ Senioreneinrichtung zieht ins ehemalige Ev. Krankenhaus Kredenbach

Die Diakonische Altenhilfe Siegerland hat den Senioren-Wohnpark Kreuztal-Krombach – lokal als „Dicke Buche“ bekannt – von den MK-Kliniken (ehemals Marseille Kliniken) übernommen. Perspektivisch soll das Seniorenheim in das nur wenige Kilometer entfernte ehemalige Ev. Krankenhaus Kredenbach umziehen. Für die Diakonie-Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer und Pfarrer Jörn Contag dabei selbstverständlich: Alle Mitarbeiter werden von der Diakonischen Altenhil-

fe Siegerland und der Diakonie in Südwestfalen Service übernommen.

Die „Dicke Buche“ verfügt über 62 Plätze, von denen aktuell aufgrund eines Belegungsstopps nur 28 vergeben sind. Diese Maßnahme hatte die WTG-Behörde (WTG: Wohn- und Teilhabegesetz, früher Heimaufsicht) aufgrund von pflegerischen Mängeln vor rund zwei Jahren ergriffen. Seitdem hat sich bereits einiges zum Positiven verändert. Im Frühjahr wurde die Einrichtung vom

Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) mit der Bestnote 1,0 bewertet. „Diesen guten Weg möchten wir weitergehen und die Pflegeeinrichtung an den Standort des ehemaligen Krankenhauses Kredenbach verbringen“, sagen Rosenbauer und Contag. „Die Bewohner sollen kurzfristig von der hohen und mehrfach ausgezeichneten Qualität unserer Altenhilfe profitieren.“

Aktuell entwickeln Verantwortliche der Diakonischen Altenhilfe Siegerland Pläne, um die ehemalige Krankenhausbetriebsstätte zu ertüchtigen und die Vorgaben des Landes Nordrhein-Westfalen vollumfänglich zu erfüllen. „Wir freuen uns, am ehemaligen Krankenhausstandort weiterhin mit einer diakonischen Einrichtung für die Menschen in der Region da zu sein. Darüber hinaus halten wir mit Arztpraxen und einer Praxis für Physiotherapie Angebote im selben Haus vor, die sich logisch in die Versorgungsbedürfnisse älterer Menschen einordnen“, so die Geschäftsführer. Die Zahl der Seniorenheime der Diakonischen Altenhilfe Siegerland wächst mit der „Dicke Buche“ auf sieben. Mehr als 500 pflegebedürftige Menschen werden bereits betreut. (sk)



In das ehemalige Ev. Krankenhaus Kredenbach zieht bald der Seniorenwohnpark Kreuztal-Krombach ein. Den hat die Diakonische Altenhilfe Siegerland von den MK-Kliniken übernommen.



Mehr als Tod und Trauer

Hospizdienst Zeit schenken und für Menschen an ihrem Lebensende da sein – ein Dienst, den sich ehrenamtliche ambulante Hospizbegleiter zur freiwilligen Aufgabe machen. Sie geben in den allerschwersten Lebensphasen Halt und Nähe. So wie Lucie Homrich aus Siegen. Als zertifizierte ambulante Hospizbegleiterin des Ev. Hospizdienstes Siegerland erfüllt sie sich mit dem Ehrenamt einen Herzenswunsch.



Lucie Homrich aus Siegen bildete sich als ehrenamtliche ambulante Hospizbegleiterin des Ev. Hospizdienstes Siegerland weiter. Die Tätigkeit ist für die 29-Jährige etwas ganz Besonderes.

www.hospiz-siegen.de

Etwas zurück geben, weil es ihr gut geht, sie gesund ist, ein liebevolles Zuhause und stets familiären Rückhalt hat. Die Augen von Lucie Homrich strahlen: „Es ist gar nicht so viel, was man macht. Es reicht bereits, für die Menschen da zu sein und ihnen zu vermitteln, dass sie nicht alleine sind.“ Die 29-Jährige hat sich ehrenamtlich als ambulante Hospizbegleiterin des Ev. Hospizdienstes Siegerland weitergebildet. Denn die junge Frau möchte schwerstkranken und sterbenden Menschen an ihrem Lebensende zu Hause, im Hospiz, auf der Palliativstation und in Seniorenheimen beiseite stehen. Sie schenkt den Menschen Zeit und Nächstenliebe, hört zu, redet mit ihnen oder schweigt einfach nur mit den Besuchten. Wie es gelingt herauszufinden, was den Menschen gut tut und wie einfühlsam mit ihnen umgegangen werden kann, lernte die Siegerin in einem neunmonatigen Vorbereitungskurs. Geleitet wurde dieser von Silvia Teuwsen, Koordination des Ambulanten Ev. Hospizdienstes Siegerland, und Pfarrer Armin Neuser-Moos, Seelsorger im Ev. Hospiz Siegerland und auf der Palliativstation des Diako-

nie Klinikums Jung-Stilling in Siegen. Lucies Geschichte, Menschen helfen und ihnen beistehen zu wollen, beginnt bereits bei ihrer Berufswahl. Als gelernte Kinderkrankenschwester trifft sie nahezu täglich auf kranke, verzweifelte und ängstliche Menschen, die auf Hilfe hoffen und Halt suchen. Doch Lucie möchte noch mehr tun. So packte sie vor drei Jahren das Verlangen, armen Menschen in Afrika zu helfen. Ein Hospitalschiff war ihr Ziel. Ohne zu wissen, wie sie die dafür finanziellen und organisatorischen Hürden meistern sollte, vertraute sie auf Gottes Hilfe und ihr inneres Bauchgefühl. „Und meine Ängste verfliegen schnell. Denn alles geschah so, wie ich es mir vorstellte.“ Mit mehr als 400 Freiwilligen aus allerlei Gesundheitsberufen sowie unter anderem Köchen, Reinigungskräften, Mechanikern und Technikern verbrachte die damals 26-Jährige neun Wochen an einem Hafen Madagaskars. Kostenfrei versorgte das Team auf dem Schiff Menschen, die nur begrenzt Zugang zu medizinischer Hilfe haben oder sich einen Arztbesuch einfach nicht leisten können. Ob Kinder und Erwachsene mit gesichtsentsprechenden Tumoren,

Brandwunden, bakteriellen Erkrankungen oder Lippen- und Gaumenspalten – wer kam, wurde behandelt. „Obwohl ich dort war, um anderen Menschen zu helfen, hatte ich das Gefühl, dass ich diejenige war, die Gutes erlangte.“ Denn der Erfolg, jenen geholfen zu haben, die sonst keine Unterstützung erhalten, erweiterten Lucies Horizont und ihre persönliche Reife.

„Ich empfinde es als Ehre, Menschen auf dem letzten Lebensweg begleiten zu dürfen. Dass sie sich mir gegenüber öffnen, mir anvertrauen und sich an meiner Seite geborgen fühlen, zeigt mir, etwas Gutes für sie zu tun.“

Lucie Homrich
Ambulante Hospizbegleiterin

Nach den neun Wochen zu Hause angekommen, wollte Lucie eine dauerhafte Aufgabe haben. So las sie vom Angebot des Ambulanten Ev. Hospizdienstes Sie-

gerland, der einen Vorbereitungskurs für ehrenamtliche ambulante Hospizbegleiter anbot. „Ich merkte gleich, dass dieser Dienst der richtige für mich ist.“ Vor dem Aspekt, sterbende Menschen auf ihrem letzten Lebensweg zu begleiten, schreckte sie in keinem Moment zurück. „Ich halte es für etwas ganz Besonderes, wenn sich Schwerstkranken und Sterbende einer zu Beginn noch fremden Person anvertrauen, ihr letzte Gefühle und Gedanken mitteilen und in ihr einen Halt finden.“ Zudem wissen Angehörige aus voller Verzweiflung und Trauer oft nicht, wie sie mit der sterbenden Person umgehen sollen und können keinen klaren Gedanken schöpfen. Dann hilft es, wenn ambulante Hospizbegleiter für beide Seiten eine Vertrauensperson sind. Das Wichtigste bei der Begleitung dieser Menschen sei für Lucie Kommunikation. Zu erfragen, was dem Gegenüber gut tut und ihm helfen würde, sei bei diesem Dienst maßgebend. Ferner sollten die Begleiter sich selbst nicht außer Acht lassen: „Es hilft, sich Kraftquellen zu suchen und sich in schwierigen Phasen neu zu stärken. Mir helfen der Rückhalt und Gespräche mit meiner Familie“, so Lucie. Ihr gro-

ßes Vorbild bei dieser Tätigkeit ist ihre Oma. „Mit mittlerweile 80 Jahren engagiert sie sich seit mehr als 25 Jahren ehrenamtlich und schenkt mehrmals wöchentlich Bewohnern eines Altenheims Zeit und Zuwendung. Das bewundere ich sehr.“ Neben Lucie Homrich bildeten sich 14 weitere Damen und Herren ehrenamtlich als ambulante Hospizbegleiter des Ev. Hospizdienstes Siegerland fort. Nach 100 Unterrichtsstunden und einem Praktikum in einer stationären Einrichtung sind die Absolventen darin qualifiziert, sterbenden und schwerstkranken Menschen einfühlsam zuzuhören, mit ihnen über Ängste, Sorgen und all das zu reden, was die Besuchten ermuntert. Die Begleiter gehen mit ihnen spazieren, kaufen ein, lesen vor und sind auch für Angehörige stets Ansprechpartner. Die Arbeit ist überkonfessionell und orientiert sich an christlichen Werten. Die Kursleiter Silvia Teuwsen und Pfarrer Armin Neuser-Moos freuen sich über das hohe Engagement der Teilnehmer. „Wir erlebten einen tollen Zusammenhalt innerhalb des Kurses, in dem Menschen aus verschiedenen Glaubensrichtungen und unterschiedlichen Lebenssituationen aufeinandertrafen“, freut sich Teuwsen. In einer gemütlichen Feierstunde gratulierte sie den Absolventen gemeinsam mit Pfarrer Armin Neuser-Moos und Pfarrer Tim Winkel, Vorstandsmitglied des Diakonischen Werks im Ev. Kirchenkreis Siegen.

Blazenka Sokolova

Neuer Kurs beginnt

Am Mittwoch, 21. November, startet ein neuer Kurs in Zusammenarbeit mit der Ambulanten Hospizhilfe der Stiftung Diakoniestation Kreuztal.

Interessierte können sich ab sofort bei Silvia Teuwsen unter 0271 3 33-66 70 informieren und anmelden.



© panthermedia.net / Harald Richter



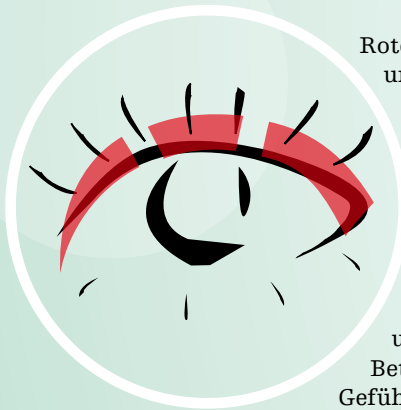
Schwerstkranken und sterbenden Menschen auf dem letzten Lebensweg beiseite stehen: 15 Ehrenamtliche des Ev. Hospizdienstes Siegerland haben sich als ambulante Hospizbegleiter qualifiziert. Tim Winkel, Silvia Teuwsen und Armin Neuser-Moos (von rechts) gratulierten Manuela Behrend, Tanja Bruno, Klaus Erner, Stefan Gerlach, Manuela Haus, Antje Hees, Lucie Homrich, Marlena Hreczaniuk, Verena Langner, Anna Lazinka, Ute Manderbach, Andrea Sahn, Sabine Schmidt, Eberhard Vogel und Dorothea Völkel.



• Hexenschuss

Schießt plötzlich ein stechender Schmerz in den Rücken, spricht der Volksmund von einem Hexenschuss. Im Mittelalter waren sich die Menschen sicher: Nur übernatürliche Kräfte können für das Leid verantwortlich sein. Betroffene dachten, dass eine Hexe mit unsichtbaren Pfeilen auf sie schießt und die körperlichen Qualen auslöst. Schuld an der Pein sind aber überanstrengte Muskeln und Bänder. Es genügt ein zusätzlicher Reiz – zum Beispiel schweres Heben – um den Hexenschuss auszulösen. Der Schmerz ist so stark, dass sich der Leidtragende nicht mehr aufrichten kann. Er ist regelrecht außer Gefecht gesetzt. Doch so quälend die Beschwerden zwischen Gesäß und unterem Rippenbogen auch sind, es sind keine weiteren Beeinträchtigungen zu befürchten. Nach wenigen Tagen lassen die Schmerzen nach. In der akuten Phase können Schmerzmittel oder eine Bestrahlung mit Rotlicht helfen. Bettruhe hingegen ist nur bedingt zu empfehlen. Besser ist es, sich schnell wieder zu bewegen, um die Muskeln gut zu durchbluten. Generell gilt: Sport und Bewegung helfen, einem Hexenschuss vorzubeugen.

• Entzündete Bindehaut



Rote, brennende und tränende Augen sind meist Anzeichen einer Bindehautentzündung. Die Blutgefäße der Augenbindehaut sind angeschwollen und geben dem Betroffenen das Gefühl, dass sich ein Fremdkörper im Auge befindet. Meist ist die Infektion bakteriell und somit ansteckend. In diesem Fall verschreibt der Arzt eine antibiotische Salbe oder Augentropfen, die direkt in den Tränensack gegeben werden. Ist das betroffene Auge am Morgen nach dem Aufstehen verklebt, hilft es, die Stelle mit einem feuchten Tuch behutsam aufzuweichen und das Sekret abzuwaschen. Betroffene sollten die Infektion nicht mit Teebeutel oder Aufgüssen mit Kamille selbst behandeln, um allergische Reaktionen zu vermeiden und Bakterien fernzuhalten. Während der Entzündung sollten außerdem keine Kontaktlinsen oder Make-Up getragen werden, denn dadurch werden Auge und Lid zusätzlich gereizt. Nach wenigen Tagen geht die Entzündung zurück.

Während der Entzündung sollten außerdem keine Kontaktlinsen oder Make-Up getragen werden, denn dadurch werden Auge und Lid zusätzlich gereizt. Nach wenigen Tagen geht die Entzündung zurück.

• Aphthen

Eine Aphthe bezeichnet eine kleine entzündete Stelle auf der Mundschleimhaut. Meistens befindet sich das Bläschen auf der Zunge, am Gaumen oder am Zahnfleisch. Die Aphthe ist eine Immunreaktion des Körpers und wird durch verschiedene Faktoren ausgelöst. Hierzu zählen Eisen- und Vitaminmangel, Empfindlichkeit gegen Nahrungsmittel, ein schwankender Hormonhaushalt oder psychische Belastungen. Der Betroffene nimmt die Aphthe an einem brennenden und spannenden Gefühl wahr. Sie bedarf keiner speziellen Therapie. Eine gründliche Mundhygiene und der Verzicht auf reizende Nahrungsmittel, wie scharfe Gewürze, Zitrusfrüchte und Alkohol sind ausreichend. Treten die kleinen Bläschen vermehrt und häufig auf, sollte der Patient einen Arzt aufsuchen.

Gesundheit kompakt

Nützliche Tipps für den Alltag

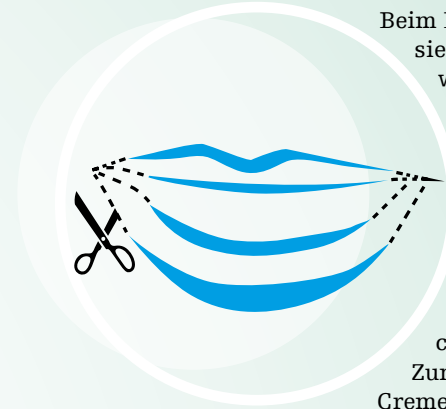
• Sehnenscheidenentzündung

Wer seine Arbeit am PC verrichtet, hatte vielleicht schon mit ihr zu tun: die Sehnenscheidenentzündung. Sie äußert sich durch starke Schmerzen an den betroffenen Sehnen. Im Bereich des Handgelenks tritt ein hörbares Knirschen auf. Außerdem ist die Stelle warm, gerötet und schwillt an. Normalerweise gleiten die Sehnen durch die Sehnenscheiden. Werden sie jedoch überfordert, reiben sie an der Innenseite der Sehnenscheide. Dies bewirkt ein Anschwellen der Sehnenscheiden, der Kanal verengt sich und die Sehne reibt stärker. Es entsteht ein Teufelskreis. Um diesen zu durchbrechen, empfiehlt es sich, die auslösende Tätigkeit einzustellen und das geschwollene Gelenk zu kühlen. Als Medikation eignen sich schmerz- und entzündungshemmende Salben oder Tabletten. Bestehen die Beschwerden länger und werden sie chronisch, sollte ein Arzt aufgesucht werden.

• Schluckauf

Er nervt und ist und unangenehm – der „Hicks“ beim Schluckauf treibt so manchem die Schamröte ins Gesicht. Der Laut entsteht im Zwerchfell. Der Muskel trennt Brust- und Bauchhöhle voneinander und ist an der Zwerchfellatmung beteiligt. Bei einem Schluckauf zieht sich das Zwerchfell zusammen und das Volumen des Brustkorbs vergrößert sich. Daraufhin entsteht ein Unterdruck und löst einen Reflex der Stimmritze zwischen den Stimmbändern aus, die sich dann schließt. Die angesammelte Luft in der Lunge kann nicht entweichen und stößt gegen die geschlossenen Stimmbänder. Mit einem lauten „Hicks“ entlädt sich der Druck. Meist entsteht der Schluckauf durch zu schnelles Trinken oder das sogenannte Luftschlucken. Bereits Ungeborene haben im Mutterleib Schluckauf. Dies dient vor allem dem Training des Atemmuskels. Betroffene schwören auf altbewährte Methoden wie zum Beispiel Wasser trinken, Luft anhalten oder erschreckt werden. Dies hilft mal mehr, mal weniger. Jedoch haben alle Methoden eines gemeinsam: Sie lenken den Betroffenen ab. Er kann dadurch entspannter atmen und das Zwerchfell beruhigt sich wieder.

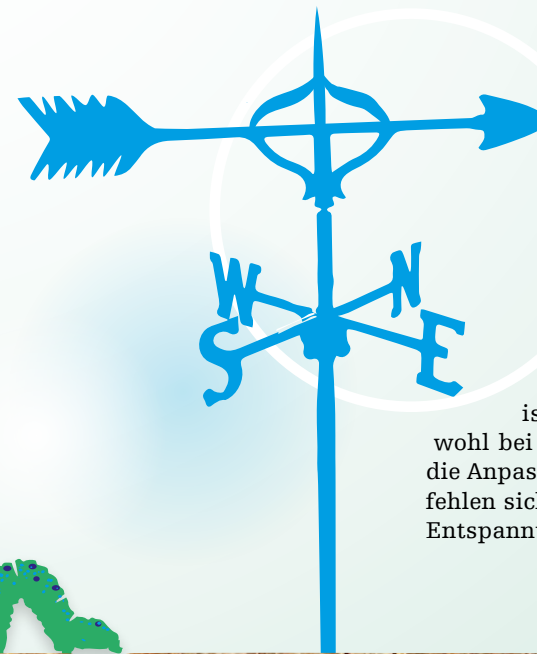
• Eingerissene Mundwinkel



Beim Lachen, Essen und Gähnen tun sie weh – eingerissene Mundwinkel sind unangenehm und lästig. Die Haut ist entzündet und heilt schlecht, da der Mund ständig in Bewegung ist. Auslöser sind oftmals trockene Haut, Eisen- oder Vitaminmangel. Um die Heilung zu unterstützen, ist es wichtig, die Mundwinkel trocken zu halten und nicht mit der Zunge zu befeuchten. Fetthaltige Cremes und Salben mit Panthenol pflegen die geschädigte Haut. Außerdem sollte der Mund nicht zu weit geöffnet werden. Wenn die Haut schlecht heilt, sollte der Arzt eine Krankheit oder eine Mangelerscheinung ausschließen.

• Wetterfähigkeit

Große Wetterumschwünge machen manchen Menschen zu schaffen. Der eine reagiert sensibler als der andere auf hohe Temperaturschwankungen, Wind und Wetter. Der menschliche Körper passt sich normalerweise dem Wetter an. Ändert es sich jedoch in kurzer Zeit sehr stark, reagiert auch der Organismus stärker darauf. Es können Müdigkeit, Kopfschmerzen und Kreislaufprobleme auftreten. Bei Rheumapatienten verschlechtern sich mitunter die Symptome. Am besten ist es, seinen Körper an das Wetter zu gewöhnen und sowohl bei Sonne als auch bei Regen raus zu gehen. Ebenso kann die Anpassungsfähigkeit des Körpers trainiert werden. Hier empfehlen sich Wechselduschen. Stressgeplagte können mit Yoga und Entspannungsübungen vorbeugen.



KREUZWORTRÄTSEL

leichte Holzart	Zufluchtsorte	Begriff der Genetik	Volk in Ningsia (China)	asiat. Staatenverbund (Abk.)	poetisch: in Richtung	veraltet: Nummer	germ. Stamm i. Rheindelta	Dudelsack (engl.)	Netzhaut des Auges	Birkengewächs									
Wirbelsturmerscheinung	Betonung, Aussprache	Meeresbucht	10	Schande	Blumenrabatt	dringende Bitte	1	Tanzfigur der Quadrille	Gewährleistung										
Dauerwurstsorte	3	Luftkissen im Auto	ungewöhnlich, unüblich	14	lateinisch: ich	Sinfonie Beethovens	Dynastie im alten Peru	ökumenischer Name Hiobs	Bergvölker in Laos	9									
japanisches Nationalgetränk	früherer Schwede	nordisches Göttergeschlecht	US-Westernlegende (Wyatt)	Jahresbeginn	geschlossener Hausvorbau	König der Elfen	musik.: schnell	Bergbach	5	Teil des Weserberglandes	kirchliche Amstracht	Glas-scheiben abdichten	Hochschulreife (Kw.)	Ort an der Mosel					
Verantwortungsgefühl	Fräsrille	Motorabdeckung	Lokal im 'Wilden Westen'	Jung-eisbär im Berliner Zoo †	Spezies	ohne Ende, immer	Prophezeiung	winziger Tropfen	Lenkbeil	Wagen ohne eigenen Motor	spiritistische Sitzung	'Killerwal'	griechische Unheilsgöttin	Vorname von US-Filmstar Baldwin	förmliche Anrede	2	zu Herzen gehend		
franz. Männername	5	Motorabdeckung	Lokal im 'Wilden Westen'	Jung-eisbär im Berliner Zoo †	Spezies	ohne Ende, immer	Prophezeiung	winziger Tropfen	Lenkbeil	Wagen ohne eigenen Motor	spiritistische Sitzung	'Killerwal'	griechische Unheilsgöttin	Vorname von US-Filmstar Baldwin	förmliche Anrede	2	zu Herzen gehend		
mongol. Herrschertitel	unbestimmtes Fürwort	Wichtigkeit	einfache Waffe, Pfeil und ...	keimfrei	Schönling (franz.)	deutsche Vorsilbe	überreichen	11	Fremdwortteil: gesamt	Bierproduktionsbetrieb	frühere deutsche Automarke	griechischer Buchstabe	Bärenpfote	Abk.: Zweigniederlassung	8	Nachschlagewerk	altnordisches Schriftzeichen	kleine Zigarre	Lebensende
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14						

FINDEN SIE 10 FEHLER im unteren Bild



Die Lösungen zu allen Rätseln finden Sie auf Seite 63.

KNOBELFRAGEN

1 In einem Kaufhaus wird im 1. Stock Damenbekleidung, im 2. Stock Herrenbekleidung, im 3. Stock Kinderbekleidung und im 4. Stock Elektronikartikel und Sportsachen angeboten. Viele Kunden fahren in diesem Kaufhaus mit dem Aufzug. Welcher Etagenknopf im Aufzug wird am häufigsten gedrückt?

2 Peter, Hans und Uwe sind Brüder. Gemeinsam wollen sie einem Fußballverein beitreten. Der Trainer möchte wissen, wie alt die drei sind, um sie den richtigen Mannschaften zuzuordnen. Peter antwortet: Hans und ich sind zusammen 32 Jahre alt, Hans und Uwe sind zusammen 28 Jahre alt und Uwe und ich sind zusammen 30 Jahre alt. Wie alt ist jeder der Brüder?

3 Ein Löwe und ein Jaguar stehen vor einem Mann. Der Mann hat ein Gewehr, aber nur eine Kugel. Worauf schießt der Mann?

4 Marius fährt mit dem Auto in Urlaub. Als er auf den Kilometerzähler schaut, zeigt der 78987 Kilometer an. „Das ist ja lustig“, denkt Marius. „Die Zahl kann man von vorne und hinten lesen.“ Eine Stunde später schaut er wieder auf den Kilometerstand und erblickt schon wieder eine solche Zahl. Wie schnell ist Marius durchschnittlich gefahren?

LIEBLINGSWITZE



Martin Sieg
Dipl. Pädagoge, Krankenpflegeschule

Was ist ein Keks unter einem Baum?
Ein Schattenplätzchen.



Dirk Hermann
Referent für Freiwilligendienste,
Diakonie in Südwestfalen

Unterhalten sich zwei Kerzen:
Fragt die eine: „Sag mal, ist Wasser eigentlich gefährlich?“
Antwortet die andere: „Davon kannst du ausgehen.“



Martina Schlemper
Pflegedienstleiterin,
Sophienheim

Jährlich treffen sich ein paar Schulfreunde, um einen tollen Abend zu erleben. Als sie 50 wurden, rätselten sie, was sie unternehmen könnten. Erst wurden sie sich nicht einig, aber dann sagte einer: „Lasst uns in den Gasthof zum Löwen gehen. Die Kellnerin dort trägt eine tief ausgeschnittene Bluse.“

Zehn Jahre später, mit 60, überlegten sie wieder, aber einigten sich nicht. Doch dann sagte einer: „Lasst uns in den Gasthof zum Löwen gehen, da ist es ruhig und es wird nicht geraucht.“

Als sie 70 wurden, trafen sie sich erneut. Plötzlich sagte einer: „Lasst uns in den Gasthof zum Löwen gehen, da ist es barrierefrei und es gibt einen Lift.“

Kürzlich wurden sie 80 und überlegten wieder, wo es hin gehen sollte. Wie gewohnt kamen sie zu keiner Lösung. Aber dann sagte einer: „Lasst uns in den Gasthof zum Löwen gehen.“ Und ein anderer sagte: „Gute Idee, da waren wir noch nie.“

Viszeralmedizin 2018 war ein voller Erfolg

Tagung Ein Fünftel mehr Teilnehmer, rund 200 Referenten und zahlreiche Workshops: Die „Viszeralmedizin NRW 2018“ in Dortmund unter der Federführung von Kongresspräsident Professor Dr. Joachim Labenz war ein voller Erfolg.

Die 27. Jahrestagung der Gesellschaft für Gastroenterologie in Nordrhein-Westfalen und die 185. Jahrestagung der Vereinigung Niederrheinisch-Westfälischer Chirurgen unter der Federführung der Kongresspräsidenten Professor Dr. Joachim Labenz (konservativ) aus Siegen und Dr. Karl-Heinz Bauer (operativ) aus Dortmund zählte 800 Besucher und damit 20 Prozent mehr Teilnehmer als im vergangenen Jahr in Köln. Diesem Erfolg und einem reibungslosen Ablauf trugen auch die rund 200 Referenten aus Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen bei, die den Gästen im Dortmunder Kongresszentrum Frage und Antwort standen.

Für den Medizinischen Direktor am Diakonie Klinikum war das vergangene Jahr geprägt von intensiver Fleißarbeit, um das zweitägige Programm auf die Beine zu stellen – für den Sieger jedoch eine Aufgabe, die er gerne macht. Von seiner fachlichen Expertise, wissenschaftlichen Erfahrung und menschlichen Fähigkeit überzeugt, wählten Ärzte der Inneren Medizin in Nordrhein-Westfalen ihn zu der Präsidentschaft. „Ich schätze diese besondere Ehre sehr und danke meiner Familie für die Zeit, die sie mir für die Vorbereitungsphase gab“, sagte Prof. Labenz in seiner Ansprache.

Ob Symposien über medizinische Entwicklungen, Vorträge über Forschungsergebnisse, wissenschaftliche Referate oder Videositzungen – den Ärzten und Medizinstudierenden wurde ein abwechslungsreiches Themenfeld rund

um Krankheiten des Magen-Darm-Trakts geboten. In zwölf Workshops konnten die Besucher ferner praktisches Wissen erwerben und vertiefen. Dabei verfolgte Professor Labenz drei besondere Ziele: „Wir wollten angehenden Medizinern unsere Erfahrungen weitergeben, erfahrene Kollegen über neue Entwicklungen informieren und die interdisziplinäre Zusammenarbeit ausbauen. Denn Krankheiten des Verdauungstraktes halten sich oft nicht an Fachgrenzen.“

Wie es gelingen kann, zum Wohle von Patienten fachübergreifend gemeinsam zu agieren, machte Labenz anhand des Refluxzentrums Siegerland deutlich. Dieses wird vom Diakonie-Klinikum, St. Marien-Krankenhaus Siegen und Medizinischen Zentrum am Siegerlandflughafen betrieben. Patienten mit andauerndem Sodbrennen und aufsteigender Magensäure (Reflux) finden in dem Zusammenschluss eine ideale Versorgungskomposition, in der Internisten mit Spezialisierung für Krankheiten des Verdauungstrakts, Chirurgen sowie Allgemein- und Ernährungsmediziner zusammen arbeiten, um Probleme zu klären und individuelle Therapiemaßnahmen einzuleiten. Vor dem Hintergrund durchgeführter Studien sagte Labenz: „Bei einer Refluxkrankheit sind sogenannte Protonenpumpen-Inhibitoren zwar weiterhin die medikamentöse Therapie der ersten Wahl, allerdings haben etwa 30 Prozent der Betroffenen weiterhin Beschwerden.“ Reichen Medikamente nicht aus, können minima-

linvasive operative Maßnahmen helfen. Diese stellten Professor Dr. Frank Willeke, Chefarzt der Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie im St. Marien-Krankenhaus Siegen, und Dr. Konstantinos Zarras, Chefarzt der Allgemein-, Viszeral- und Minimalinvasivchirurgie im Marien Hospital Düsseldorf, vor. Neben modernsten Diagnose- und Behandlungsmethoden stand auch die Qualität in der Medizin im Fokus: „Wenn Ärzte eine Diagnose stellen möchten, müssen sie ihren Patienten zuhören, mit ihnen reden und sie untersuchen und nicht nur dokumentieren. Dadurch wird viel Zeit investiert, die für den Patienten verloren geht“, sagte Professor Dr. Serban-Dan Costa, Direktor der Universitätsklinik für Frauenheilkunde in Magdeburg. Denn was für einen Arzt vor allem wichtig wäre, sei Engagement, Menschlichkeit und Erfahrung.

Neben Professor Labenz auch aus dem Stilling in Dortmund dabei waren Sektionsleiterin der Allgemeinen Inneren Medizin Dr. Daniela-Patricia Borkenstein, Sektionsleiter der Gastroenterologie Dr. Ali Kartal, die Oberärzte Dr. Rafique Rahimzai, Stelina Tsafaraki und Matthias Müller sowie die Assistenzärztinnen Dr. Dorothea Hof und Janna Baldus, die unter anderem Workshops leiteten und wissenschaftliche Daten vorstellten.

Blazanka Sokolova



Kongresspräsident Prof. Dr. Joachim Labenz eröffnete und leitete die Jahrestagung „Viszeralmedizin NRW 2018“ in Dortmund.

SUDOKU 数独

Normal

		2	9				8	
		1	6				5	7
		8					1	3
4	9			5		8		
	6			3				
	1			6		7		
					4			9
3			1		2			
7				9				5

Schwierig

		7	1		2	9	8	
		4	6				5	
2	8	1	4				7	
8	2						1	3
	4						2	7
			5		8			
6	7	9						
					1		6	2
					9			

Trupbacher Bienenkönig wacht über mehrere Staaten

Hobby So mancher Diakonie-Mitarbeiter hat nicht nur einen interessanten Job, sondern auch ein spannendes Hobby. Einige von ihnen stellt der DiSkurs stellvertretend vor. Für diese Ausgabe haben wir Uwe Tron in seinem Garten in Trupbach besucht. Hier leben in bunten Kästen seine Bienen.

Sie schwirren überall umher, haben immer etwas zu tun und sind bestens organisiert – die Bienen von Uwe Tron scheinen einige Gemeinsamkeiten mit ihrem „Herrchen“ zu haben. Vielleicht kommen sie deshalb so gut miteinander aus. Jedenfalls entspannt den leitenden medizinisch-technischen Radiologieassistenten des Diakonie Klinikums nichts mehr, als sich an warmen Sommerabenden ein gemütliches Plätzchen neben seinen Bienenstöcken zu suchen und die fleißigen Honigmacher zu beobachten. Auch wenn er dann mit einem Glas Wasser vorliebnehmen muss. Wein oder Bier riechen zu stark. Das mögen seine schwarz-gelb gestreiften Freunde nicht so gerne. Lieber konzentrieren sie sich auf den Duft der Blüten, der ihnen verrät, wo sie noch mehr Pollen einsammeln können.

„Ich hatte bis zu 27 Völker“, erzählt der Hobby-Imker. „Momentan habe ich elf, aber die machen auch noch genug Arbeit.“ Immerhin sind es rund 500 000 Bienen, mit denen sich der 60-Jährige seinen Garten im Siegener Stadtteil Trupbach teilt. Idyllisch gelegen an einer engen Straße, die sich ein Stückchen weiter in Wäldern und Feldern verliert. „Anfang der 90er-Jahre habe ich mit zwei oder drei Völkern begonnen“, erinnert sich Uwe Tron. Die Begeisterung packt ihn, als ihn Bekannte mit zu ihren eigenen Bienenstöcken nehmen. Vom ersten Tag an fasziniert ihn das Sozialverhalten der Insekten und wie perfekt organisiert sie arbeiten. Er besucht mehrere Lehrgänge, bringt sich aber auch vieles autodidaktisch bei, will einfach alles über die Imkerei wissen.

„Es ist ein eigener Staat, den man lenkt und führt. Das macht mir wahnsinnigen Spaß.“

Wer mit ihm über sein seltenes Hobby spricht, hört nicht nur schnell heraus, dass Uwe Tron eigentlich ein Badener ist. Vor allem bekommen Zuhörer seine Begeisterung für Bienen zu spüren. „Ich kann tagelang davon erzählen“, schmunzelt der Fachmann.

Schon lange bevor er Imker wurde, interessierte er sich für Kräuterkunde, stellte selbst Salben her. „Da dachte ich, eigener Honig passt doch ganz gut dazu.“ Eigentlich wollte er anfangs nur ein paar Gläser Honig für seine Familie herstellen, aber dabei blieb es nicht. Liebevoll gestaltete Etiketten zieren inzwischen die zahlreichen Gläser. Es gibt Opa Uwes Blütenhonig, Geburtstagshonig oder auch Kinderhonig. Ob Nachbarn oder Kollegen, sie alle freuen sich, wenn Uwe Tron etwas von dem süßen Gold für sie übrig hat. Dabei musste er sogar eine Zeit lang um sein Hobby bangen, reagierte allergisch auf die Bienenstiche. Doch er hatte Glück. Die Sensibilisierung bei einer Dermatologin war erfolgreich.

Nach wie vor ist deshalb der Sommer für Uwe Tron Hochsaison. Zweimal kann er in dieser Zeit Honig schleudern und hat Glück, in einer guten Region für Bienen zu leben. „Im Siegerland gibt es



Unermüdlich machen die Bienen von Uwe Tron leckeren Honig.

keine Monokultur“, erklärt er. „Deshalb haben wir hier kaum Probleme mit Bienensterben.“ Rund um Trupbach finden die kleinen Tierchen noch viele verschiedene Blühpflanzen. Die brauchen sie auch, um ihren Nachwuchs aufzuziehen und sich ausreichende Vorräte für die Wintermonate anzulegen. Denn wie den Menschen, schwächt eine einseitige Ernährung auch die Bienen. Um zu sehen, wie es seinen Bienen geht, ob sie Brut haben oder nicht, muss Uwe Tron sie gar nicht stören. Wenn er vor ihren leuchtend grünen, roten und gelben Kästen im Gras kniet, genügt es ihm, ihr Flugverhalten zu beobachten. Er hat von seinem Imkervater gelernt, am Flugloch zu imkern. Natürlich packt ihn trotzdem hin und wieder die Neugier und er wirft einen Blick in die gute Stube der Bienen, um nach dem Rechten zu sehen. Handschuhe oder einen Imkerhut mit Schleier trägt er dabei nicht. Zwar bekommt er so immer wieder den ein oder anderen Stich ab, aber das ist ihm egal.

Im August neigt sich die Bienenzeit dann bereits dem Ende entgegen. Damit seine Insekten den Winter gut überstehen, behandelt der Hobby-Imker die Bienenstöcke im Herbst mit Ameisen- und Oxalsäure. Im Inneren ist es warm und feucht – optimale Bedingungen für Milben, die den Bienen sonst gefährlich werden können. Der Winter wird für Uwe Tron dann zur Geduldprobe. Er

sehnt das Frühjahr herbei und wartet darauf, dass das Thermometer endlich wieder hoch genug klettert, um die Bienen aus ihrem warmen Zuhause zu locken. Auch wenn er dann noch schnell seine Nachbarn warnen muss – landen die Hinterlassenschaften der Honigmacher auf weißer Wäsche, die in der Frühlingssonne trocknet, gibt das hartnäckige Flecken.

Das Imkern ist für Uwe Tron einfach „Entspannung pur“. Die braucht er auch hin und wieder. Schließlich ist er neben seiner Arbeit in der Radiologie auch noch Vorsitzender der Mitarbeitervertretung des Diakonie Klinikums. Viel Arbeit, die ihm aber mindestens genauso viel bedeutet wie seine Bienen. Vor 32 Jahren folgte er dem ehemaligen Chefarzt Dr. Manfred Crone aus Karlsruhe nach Siegen, half dabei, die Radiologie aufzubauen. Ein Schritt, den er rückblickend als „beste Entscheidung meines Lebens“ bezeichnet. Lernte er doch im Jung-Stilling auch seine vor zwei Jahren verstorbene Frau kennen. „Ohne das Stilling kann ich nicht“, sagt er. „Das ist wie Familie.“ Starke Worte, die von Herzen kommen.

Und eine Idee, wie er Krankenhaus und Bienen kombinieren kann, hat Uwe Tron auch: „Bienenstöcke auf dem Stilling-Dach, das wäre was.“ Saskia Kipping



An ihrem Flugverhalten kann Uwe Tron erkennen, wie es seinen Bienen geht und ob sie Brut haben. Er hat gelernt, am Flugloch zu imkern.

Wussten Sie schon, dass

... eine Biene in zwei Minuten einen Kilometer weit fliegt und damit 30 Stundenkilometer schnell ist?

... eine Biene für ein Pfund Honig dreieinhalb mal um die Erde fliegen müsste?

... eine Sommerbiene sechs Wochen, eine Winterbiene neun Monate und eine Königin vier Jahre alt werden kann?

... die Königin im Mai und Juni bis zu 3000 Eier täglich legen kann?

... 1500 bis 1800 Eier genauso viel wiegen, wie die Königin selbst?

... eine Bienenlarve etwa 2000 Pflegebesuche bekommt?

... aus befruchteten Eiern weibliche Bienen und aus unbefruchteten männliche Drohnen werden?

... rund 300 000 kleine Blütenstaubkörner für ein Gramm Pollen benötigt werden?

STECKBRIEF

Name: Uwe Tron

Alter: 60

Beruf: Medizinisch-technischer Radiologieassistent

Abteilung: Radiologisches Zentrum, Diakonie Klinikum

Wohnort: Siegen-Trupbach

Familienstand: verwitwet,

2 Kinder, 1 Enkelkind

Hobbys: Imkerei, Kräuterkunde

Freudige Momente zwischen Groß und Klein

Gemeinschaft Das Altenzentrum Freudenberg nimmt mit der Kita „Haus der kleinen Flecker“ am Projekt „Generationsbrücke Deutschland“ teil. Bei der bundesweiten Aktion treffen Groß und Klein monatlich aufeinander, verbringen gemeinsam Zeit und freudige Momente.



Ein Jahr lang wurden Senioren des Altenzentrums Freudenberg von Kindern vom „Haus der kleinen Flecker“ besucht. Zum neuen Kita-Jahr wird das Projekt fortgesetzt.

Am allerschönsten war es, als wir gemeinsam das rote Herz bastelten“, sagt Lina. Ihrer Patenoma beim Verzieren des Unikats zu helfen, war für die Sechsjährige Ehrensache. Das Herz aus Pappe mit einem Foto von Lina in der Mitte schmückt nun das Zimmer der 89-Jährigen. Neben der kleinen Lina waren es sieben weitere Kinder vom „Haus der kleinen Flecker“, die ein Jahr lang monatlich im Altenzentrum Freudenberg zu Besuch waren. Die Kleinen hatten jeweils eine Patenoma oder einen Patenopa, spielten, sangen und bastelten gemeinsam, halfen einander und wurden Freunde. Das Projekt „Generationsbrücke Deutschland“ ist stets auf ein Jahr angelegt, da die Kinder nach den Sommerferien in die Schule kommen. Zum neuen Kita-Jahr werden die Treffen mit anderen Kindern organisiert.

Bei der Aktion werden Groß und Klein spielerisch zusammengebracht. Kinder, die freiwillig am der Aktion teilnehmen, können so in die Lebenswelt alter und teilweise körperlich sowie geistig beeinträchtigter Menschen blicken. Und die wiederum erfahren die kindliche Lebensfreude. Ziel ist es, gegenseitiges Verständnis und freudige Momente zu schaffen. „Das hat uns dazu veranlasst, mit der Kita an dem Projekt teilzunehmen und den Alltag beider Seiten zu bereichern“, sagt Heimleiter Erhard Bender. Und so war es auch. Die Bewohner konnten die monatlichen Besuche kaum abwarten und nahmen die Kleinen teilweise wie eigene Enkelkinder auf. „Da kommt mein Kind“ oder „du bist so toll“ waren unter anderem Äußerungen der Bewohner. „Wir organisierten die Treffen in einer einheitlich strukturierten Form, um ein vertrautes Verhältnis

zwischen den Senioren und Kindern zu schaffen“, so Rebecca Stricker vom Sozialen Dienst des Altenzentrums. In einer Begrüßungsrunde wurde gemeinsam gesungen, anschließend beschäftigten sich die Kinder spielerisch mit ihren jeweiligen Paten. Beispielsweise bastelte Stricker ein Riesen-Brettspiel, bei dem anstelle von Spielfiguren die Kinder von Feld zu Feld hüpfen.

Die Organisation der Treffen verlief stets in enger Zusammenarbeit mit Kita-Leiterin Klaudia Panczyk. Diese beschreibt das Jahr als eine angenehme und erfolgreiche Zeit: „Die Kinder kümmerten sich sehr sorgsam um die Senioren und bauten schnell Berührungängste ab.“ Ob vorsichtig den Rollator zu schieben, an der Hand spazieren gehen oder beim Basteln helfen – rasch lernten sie, angemessen mit den älteren Menschen umzugehen.

„Es entstanden Glücksmomente für beide Seiten.“

Für das Projekt bildeten sich insgesamt vier Mitarbeiterinnen beider Einrichtungen fort. Finanziert wurde die Fortbildung von der Bürgerstiftung „Gut für Freudenberg“. Claudia Kritzler, Vorstandsmitglied der Stiftung, organisierte Räumlichkeiten für die Fortbildung und kümmerte sich um die Verpflegung der Teilnehmerinnen. Diese lernten unter anderem, wie die Treffen begleitet und organisiert werden. Zusätzlich nahmen zwei Damen der Freudenberger Seniorenbegleitung Claudia Hombach an der Fortbildung teil, die die Kinder ins Altenzentrum und wieder zurück in die Freudenberger Kita fuhren sowie ebenfalls die monatlichen gemeinsamen Treffen planten. **Blazenka Sokolova**

Pater Grün lässt Schwächen zu

Spiritualität Der erste Thementag Ethik, Qualität und Gesundheit der Diakonie in Südwestfalen war ein voller Erfolg. Pater Anselm Grün sprach im Kulturhaus Lütz in Siegen vor vollen Reihen über den Kontext von Spiritualität und Gesundheit.



Pater Anselm Grün

Spiritualität und Gesundheit – hängt das zusammen? Und was hat das alles mit der Arbeit zu tun? Fragen, auf die Pater Anselm Grün beim Thementag Ethik, Qualität und Gesundheit der Diakonie in Südwestfalen geantwortet hat. Der Benediktinermönch folgte einer Einladung des Ethikforums und der Abteilung Qualität und Gesundheit ins Medien- und Kulturhaus Lütz in Siegen. Hier sprach er vor 300 Zuhörern, darunter etwa 100 Diakonie-Mitarbeiter. Grün zählt zu den erfolgreichsten geistlichen Schriftstellern der Gegenwart, verfasste bislang etwa 250 Bücher und erhielt 2007 das Bundesverdienstkreuz.

Der 73-Jährige fokussierte die Gründe für ein Burnout und ging darauf ein, wie Spiritualität vorbeugen kann. Neben systemischen Ursachen wie schlechtem Betriebsklima sorgen laut Grün vor allem persönliche Verhaltensweisen dafür, dass sich Menschen ausgelaugt fühlen. Übertriebenen Perfektionismus oder selbst auferlegten Druck beschrieb er metaphorisch als „trübe Quellen, aus denen wir schöpfen“. Im Gegensatz dazu definierte der Mönch Spiritualität als „leben aus der Quelle des Heiligen Geistes“. Dabei kommt es vor allem auf die

innere Haltung und Hingabe für seine Aufgaben an, um für den Heiligen Geist durchlässig zu sein. „Erfüllen Sie nicht nur die Erwartungen die von Familie, Chef, Patienten oder Klienten von außen herangetragen werden“, riet Grün. „Leben Sie aus Ihrer inneren Mitte heraus und berücksichtigen Sie auch ihre eigenen Wünsche.“ Er riet, keine Energie darauf zu verschwenden, an der eigenen Fassade zu arbeiten. „Seine Schwächen zu verstecken, frisst Energie. Wir sollten zulassen was in uns ist und es Gott hinhalten.“ Müdigkeit betrachtet er als Einladung zum Erholen, die angenommen werden sollte, um nicht in chronische Müdigkeit zu verfallen. Auch bei vollem Terminkalender lässt sich Spiritualität in den Alltag integrieren – beispielsweise mit Ritualen, die eine heilige Zeit schaffen. Wichtig daran ist, eigene Zeit zu haben und selbst zu leben, anstatt gelebt zu werden.

„Rituale öffnen und schließen Türen“ erklärte Grün. „Sie helfen dabei, nach Feierabend die Türe zur Arbeit zu schließen.“ Denn wer Zuhause zu viel über den Job schimpft, belastet auch seine Familie. „Jammern ist Energieverschwendung“, so der Mönch. „Es schafft eine negative Atmosphäre. Machen Sie

Ihre Stimmung nicht von äußeren Dingen abhängig.“ Schon zwei Minuten können für ein Ritual genügen. „Senden Sie einen Segen aus, der Sie wie ein schützender Mantel umhüllt“, empfahl der Mönch. „Senden Sie ihn auch an Menschen, die Sie nicht mögen. Er wird Ihre innere Einstellung verändern.“ Und die eigene Einstellung ist wichtig: „Wir sind für unseren Umgang mit Emotionen verantwortlich, nicht dafür, sie zu haben.“

Vertieft wird das Thema Spiritualität und Gesundheit im September bei einem Workshop für Mitarbeiter. Mit Themen- und Workshop-Tag werden zwei zuvor eigenständige Veranstaltungsformate zusammengeführt. „Bislang organisierten Ethikforum und Ethikbeauftragte den Ethiktag und die Abteilung Qualität und Gesundheit einen Fachtag zu gesundheitsbezogenen Themen“, erklärt Sebastian Schreiber, Leiter der Abteilung Qualität und Gesundheit. Jetzt möchten beide die Wirkungen gelebter Spiritualität im Arbeitsleben gemeinsam thematisieren. „Wir möchten unseren Mitarbeitenden helfen, gesund zu bleiben“, so Schreiber. „Wer für andere da sein möchte, muss zuerst für sich selbst sorgen.“ **Saskia Kipping**

Familie steht im Fokus der „Woche der Diakonie 2018“



Gemeinschaft Die „Woche der Diakonie“ hat sich im jährlichen Veranstaltungsreigen der Diakonie in Südwestfalen zu einer Marke etabliert. Vom 12. bis 16. September 2018 steht die Familie im Fokus.

Ein Festtag für Mitarbeitende nebst Angehörigen, ein Feier-Abend für Ehrenamtliche oder ein Vortrag über ein Thema, das in einer älter werdenden Gesellschaft immer mehr an Aktualität gewinnt: Vielerlei rund um die Familie steht im Fokus der „Woche der Diakonie 2018“ vom 12. bis 16. September.

Der Auftakt gehört mit Pfarrer Jörn Contag einem noch jungen Mitglied der großen Diakonie-Familie. In einem Gottesdienst am **Mittwoch, 12. September**, 18 Uhr, in der Siegener Nikolaikirche wird der theologische Geschäftsführer von Superintendent Peter-Thomas Stuberger feierlich in sein Amt eingeführt. Kirchenmusikdirektorin Ute Debus und der Ev. Kirchenchor Siegen untermalen die Feierstunde musikalisch. Die Kollekte ist bestimmt für das Café Patchwork. Um Demenz in der Familie dreht es sich am **Donnerstag, 13. September**,

19 Uhr, beim Siegener Forum Gesundheit in der Cafeteria des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. Birgitt Braun vom Demenz-Servicezentrum Südwestfalen beleuchtet die Krankheit in all ihren Facetten. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Beim Festabend für die Familie der Ehrenamtlichen einen Tag später an gleicher



Musik fürs Ehrenamt: „Die Treuen Hellertaler“.

Stelle zollt die Diakonie in Südwestfalen den Menschen Dank und Respekt, die sich in den Einrichtungen des Unternehmens aus innerer Überzeugung freiwillig und unentgeltlich engagieren und damit einen wichtigen Beitrag leisten. Neben besinnlichen Worten, der Verleihung des Kronenkreuzes und geistlichen Liedern kommen nach dem Abendessen mit der Band „Die Treuen Hellertaler“ aus Neunkirchen die Freunde stimmungsvoller, moderner Volksmusik auf ihre Kosten. Der Abend

für Ehrenamtliche, für den eine Anmeldung erforderlich war, beginnt ab 18.30 Uhr mit einem Stehempfang. Um 19 Uhr startet das Programm.

Der **Samstag, 15. September**, steht im Zeichen der hauptamtlichen Mitarbeitenden. Von 10 bis 17 Uhr sind diese auf Initiative von Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer mit ihren Angehörigen zum Familientag in den Panorama-Park Sauerland nach Kirchhündem eingeladen. Bei freiem Eintritt, Wildführungen sowie kostenlosen Getränken und Speisen in der Fichtenhütte und an den Diakonie-Grillplätzen können sie mit ihren Lieben einen Tag lang die Einrichtungen und Anlagen des Parks nutzen. Da Mitarbeitende in vielen Einrichtungen am Wochenende arbeiten müssen, findet der Familientag zusätzlich eine Woche später am **Samstag, 22. September**, ebenfalls von 10 bis 17 Uhr, statt. Auch dazu war eine Anmeldung erforderlich. Den Abschluss bilden am **Sonntag, 16. September**, die Gottesdienste zu den jeweils üblichen Zeiten in der Familie der Kirchengemeinden des Ev. Kirchenkreises. Beim Gottesdienst der Christus-Kirchengemeinde im Gemeindezentrum am Siegener Wellersberg wird zudem der aktuelle Kurs der Ambulanten Hospizhilfe in den ehrenamtlichen Dienst entsandt. **Stefan Nitz**

Die Glaamanns machen das Stilling zum Familienbetrieb

Pflegeschule Die Mutter hat es getan, der Vater und jetzt auch die Tochter: Nach Peter und Vlatka macht nun auch Lina Glaamann in der Krankenpflegeschule der Diakonie in Südwestfalen ihre Ausbildung. Die 20-Jährige kann sich vorstellen, danach mit ihren Eltern im Jung-Stilling zu arbeiten.



Vlatka und Peter Glaamann machten in der Krankenpflegeschule der Diakonie in Südwestfalen ihre Ausbildung. 28 Jahre später tritt Tochter Lina den gleichen Weg am gleichen Ort an.

Ablauf Familientag

Anreise: Rund 35 Kilometer von Siegen entfernt liegt der Panorama-Park Sauerland. Adresse: Rinsecker Straße 100, 57399 Kirchhündem. Vor Ort stehen Parkplätze zur Verfügung. Die Parkgebühren übernimmt die Diakonie in Südwestfalen.

10 Uhr: Der Park öffnet. An den Eintrittskassen am Eingang erhalten Mitarbeitende und Begleitpersonen, die sich für den Familientag der Diakonie in Südwestfalen angemeldet haben, ein Armband. Dieses berechtigt zum freien Eintritt in den Park und zur Teilnahme am Catering der Diakonie in Südwestfalen. Übrigens: Wer später kommen möchte, kann dies gerne tun. Die Kassen des Parks sind bis 16 Uhr geöffnet. Auch sonst ist niemand an feste Zeiten gebunden. Der Tag kann voll und ganz nach persönlichen Vorlieben gestaltet werden. Die Geschäftsführung würde sich natürlich freuen, wenn möglichst viele an der kurzen Begrüßung teilnehmen und in der Folge auch das reichhaltige Catering-Angebot nutzen würden. Das ist aber kein Muss.

11 Uhr: Begrüßung der Geschäftsführung: Treffpunkt ist die Fichtenhütte im unteren Teil des Parks. Der Weg ist ausgeschildert.

11.30 Uhr: Das Catering startet. An den Grillplätzen und in der Fichtenhütte werden Grillfleisch, Pommes, Salate und Baguette sowie Getränke gereicht – und zwar kostenlos für alle, die ein Armband vorzeigen können. Die Verpflegung wird bis zum Ende des Familientages angeboten. Nachmittags gibt es zudem Kaffee und Muffins. Ach ja: Die Armbänder berechtigen nicht zum freien Einkauf in der Gastronomie des Panorama-Parks. Eventuell dafür entstehende Kosten müssen selbst getragen werden.

13.30 Uhr: Die einstündigen Raubtierführungen beginnen – mit Informationen rund um Waschbär, Luchs und Wolf. Treffpunkt ist jeweils das Waschbärenghege unterhalb der Fichtenhütte. Wer einen der Plätze für die Raubtierführungen reservieren konnte, wird separat über den Beginn seiner Führung informiert. Wichtig: Für die Teilnahme an der Raubtierführung war eine Anmeldung erforderlich. Da die Plätze begrenzt und bereits vergeben sind, ist eine spontane Teilnahme nicht möglich.

17 Uhr: Der Panorama-Park schließt und der Familientag endet.

Wenn Peter Glaamann seine Tochter Lina besuchen will, fährt er im Diakonie Klinikum Jung-Stilling einfach ein paar Etagen mit dem Fahrstuhl und steigt in einer der Stationen wieder aus – nicht weil Lina dort krank arbeitet. Die 20-Jährige bildet sich in der Krankenpflegeschule der Diakonie in Südwestfalen als Gesundheits- und Krankenpflegerin aus. Zwischen den theoretischen Unterrichtsblöcken hat sie immer wieder mehrwöchige Praxis-einsätze. Manchmal im Jung-Stilling,

manchmal in einer der vielen anderen Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen. Und wenn sie in anderthalb Jahren ihr Examen erfolgreich abgeschlossen hat, kann sie sagen, dass sie den gleichen beruflichen Weg wie ihre Eltern eingeschlagen hat. Denn die waren an der gleichen Schule in der Lehre. Mutter Vlatka schloss sie 1990 und Vater Peter vier Jahre später ab. Beide sind seither dem Diakonie Klinikum Jung-Stilling treu. Sie ist Krankenschwester in der Unfallchirurgie, er ist stellvertretender pflegerischer Leiter des kopfchirurgischen OPs.

Es waren wohl die aufregenden und lustigen Abende in einem der Bereitschaftszimmer des Krankenhauses, die Lina als Dreijährige erlebte und ihr Interesse für den Krankenhausalltag weckten. „Damals besuchte sie ihren Papa ab und zu an den Wochenenden, wenn ich zum Nachtdienst musste“, sagt Vlatka Glaamann. Und noch besser: Lina durfte sogar dort schlafen. Mit ihrem Pyjama und türkisfarbenen Nilpferd-Stofftier im Gepäck war sie auch bei den Kollegen ihres Vaters bekannt. Umgebung und Mitarbeiter wurden ihr schnell vertraut. „Das Beste war, mit den



Ein Selfie in der Pause: Die Glaamanns gut gelaunt im gemeinsamen Dienst.

großen Polsterkissen Höhlen zu bauen“, erinnert sich Lina. Den Rettungshubschrauber vor der Nase starten und landen zu sehen, war bestimmt genau so toll. „Im Winter fuhren wir vor dem heutigen Verwaltungsgebäude manchmal Schlitten“, ergänzt Peter Glaamann lächelnd. Im grünen Kittel, mit viel zu großer Haube und einem zu breiten Mundschutz durfte Lina sich sogar die Operationssäle anschauen – natürlich jene, in denen gerade nicht genäht und geschnitten wurde. „So wurde ich damit groß“, fasst Lina zusammen.

Peter Glaamanns Herz, wie könnte es anders sein, schlug ebenfalls schon früh für Krankenhäuser und die Pflege von Menschen. Während Schulpraktika und Ferienjobs verliebte er sich, wie er selbst sagt, in den Beruf. 1985 wollte sich der heute 50-Jährige bereits für eine Ausbildung bewerben. Doch dann kam die Bundeswehr dazwischen. Seinen Plan zog er jedoch durch. „Es war klar, dass ich das mache.“ Bei der Bundeswehr machte er eine einjährige Ausbildung zum Krankenpflegehelfer, war anschließend in der Ambulanz eines Sanitätszentrums tätig. 1991 rückte Glaamann seinem Ziel noch ein Stück näher. Zwei Bewerbungen gab er ab. Angenommen wurde er schließlich in der Krankenpflegeschule der Diakonie in Südwestfalen. Schulleiter zu dieser Zeit war der spätere Krankenhaus-Geschäftsführer Hans Günter Irle.

Blickt Peter Glaamann auf seine Ausbildungszeit zurück, fallen ihm als erstes die theoretischen Unterrichtsblöcke sowie die Einsätze in unterschiedlichen Pflegeeinrichtungen wie in Seniorenheimen oder in der ambulanten Pflege ein. „Das ist heute auch so. Dazu kommen die vielfältigen Fachabteilungen in den Krankenhäusern in Siegen und Freudenberg, die wir kennenlernen dürfen“, wirft Lina ein. Auch den Zusammenhalt zwischen den Schülern hat Peter Glaa-

mann in positiver Erinnerung. „Es waren schöne drei Jahre.“

Die Spuren dieser Zeit kann Lina heute verfolgen. Nicht nur wenn sie sich mit Lehrern unterhält, die bereits ihre Eltern unterrichteten, sondern auch an den Wänden der Schulflure, die mit Fotos ehemaliger Auszubildender verziert sind. „Da hatte meine Frau noch lange dunkle Haare“, lacht Peter Glaamann. Und deren Jugend bestand nicht nur daraus für Prüfungen zu lernen und Patienten zu pflegen, sondern auch, sich kennen und lieben zu lernen – und zwar 1991 auf der damaligen Station für Innere Medizin. Sieben Jahre später kam Tochter Lina zur Welt. „Das Stilling ist also mehr als ein Arbeitsplatz für uns“, lächelt Vlatka Glaamann

Ist Lina im praktischen Einsatz tätig, sind es nur ein paar Etagen nach oben oder unten, die Peter Glaamann von seiner Tochter trennen. Einen Satz wie „Ich suche die große Blonde“ bekommen die Mitarbeiter dann öfter zu hören, wenn er sie zwischendurch kurz besucht. Und jene, die nicht wissen, dass sie Vater und Tochter sind, gucken dann oft verduzt, wenn sie es erfahren. „Es dreht sich sehr oft um dieses Thema“, schmunzelt der 50-Jährige. Die Mittagspause verbringen sie so oft wie möglich gemeinsam. „Dann essen wir in der Cafeteria. Das ist immer schön“, schaut Lina ihren Papa an. Vlatka Glaamann sitzt dann nicht mit am Tisch, sondern ist vor wenigen Stunden erst vom Nachtdienst zurückgekehrt, geht bald schlafen und erledigt dann noch den Haushalt, be-



Zweimal jährlich – im Frühjahr und im Herbst – starten neue Ausbildungskurse in der Krankenpflegeschule der Diakonie in Südwestfalen.

vor sie zur nächsten Nachtschicht aufbricht. Denn sie startet erst um 21 Uhr mit der Arbeit, wenn Mann und Tochter schon längst ihren wohlverdienten Feierabend genießen.

Ihre bisherige Ausbildungszeit empfindet Lina als überaus positiv. „Es ist toll, dass die Lehrer für uns Schüler da sind, egal worum es geht.“ Das Gefühl gebraucht zu werden und Patienten, die nach ihr fragen, wenn sie mal nicht da ist, machen den Beruf besonders für sie. Auf die Kursfahrt nach Hamburg im kommenden Jahr freut sie sich schon jetzt. Dort heißt es dann: Kräfte für die anstrengende Abschlussprüfung sammeln, die im Februar 2020 ansteht.

„Wir möchten, dass es dieses Krankenhaus ewig für uns gibt. Wir sind gerne hier und können uns einen anderen Arbeitsplatz nicht vorstellen.“

Peter Glaamann
stellv. pflegerischer Leiter Kopf-OP

Für die Familie ist das Stilling fast so etwas wie ein zweites Zuhause. Jetzt wünschen sich die Eltern, Lina noch öfter auf der Arbeit zu sehen. Denn sie wissen, dass ihre Tochter sich dort wirklich wohl fühlt. Und im ersten Zuhause in Dahlbruch könnten sie sich dann noch öfter über ihre alltäglichen Erlebnisse im Jung-Stilling-Krankenhaus austauschen. **Blazenka Sokolova**

AUFLÖSUNG DER RÄTSEL

Kreuzworträtsel

■ B ■ A ■ E ■ ■ ■ A ■ G ■ N ■ ■ ■ P ■ E ■
 W ■ A ■ S ■ S ■ E ■ R ■ H ■ O ■ S ■ E ■ ■ U ■ N ■ B ■ E ■ I ■ R ■ R ■ T ■
 ■ L ■ Y ■ ■ B ■ U ■ S ■ E ■ N ■ ■ M ■ A ■ P ■ P ■ E ■ L ■
 ■ S ■ A ■ L ■ A ■ M ■ I ■ A ■ ■ B ■ E ■ E ■ T ■ E ■ T ■ E ■
 ■ S ■ A ■ K ■ E ■ ■ A ■ ■ U ■ N ■ N ■ O ■ R ■ M ■ A ■ L ■ ■ I ■ G ■
 ■ ■ Z ■ A ■ S ■ E ■ N ■ ■ E ■ G ■ O ■ ■ V ■ I ■ N ■ K ■ A ■
 ■ G ■ E ■ W ■ I ■ S ■ S ■ E ■ N ■ ■ A ■ ■ N ■ E ■ U ■ J ■ A ■ H ■ R ■
 ■ A ■ N ■ D ■ R ■ E ■ ■ H ■ E ■ R ■ K ■ E ■ R ■ O ■ ■ A ■ A ■
 N ■ U ■ T ■ ■ B ■ O ■ R ■ N ■ A ■ T ■ U ■ ■ A ■ B ■ I ■ N ■
 ■ T ■ ■ H ■ A ■ U ■ B ■ E ■ ■ R ■ ■ K ■ N ■ U ■ T ■ ■ A ■ R ■ T ■
 ■ E ■ W ■ I ■ G ■ ■ E ■ ■ S ■ P ■ R ■ I ■ T ■ Z ■ E ■ R ■ E ■ I ■
 ■ ■ ■ L ■ O ■ R ■ K ■ A ■ ■ A ■ T ■ E ■ ■ M ■ ■ S ■ I ■ E ■
 K ■ A ■ S ■ S ■ E ■ R ■ O ■ L ■ L ■ E ■ T ■ ■ A ■ P ■ F ■ E ■ L ■
 ■ N ■ E ■ ■ M ■ A ■ N ■ O ■ ■ B ■ E ■ L ■ L ■ O ■ ■ G ■ R ■
 K ■ H ■ A ■ N ■ ■ K ■ ■ B ■ O ■ G ■ E ■ N ■ ■ E ■ ■ B ■ E ■ A ■ U ■
 ■ A ■ N ■ G ■ E ■ B ■ E ■ N ■ T ■ ■ S ■ C ■ H ■ E ■ R ■ B ■ E ■
 T ■ E ■ C ■ K ■ E ■ L ■ ■ A ■ ■ G ■ R ■ A ■ T ■ ■ E ■ R ■ Z ■ ■ H ■
 ■ N ■ E ■ H ■ ■ B ■ R ■ A ■ U ■ E ■ R ■ I ■ G ■ E ■ R ■
 ■ G ■ ■ P ■ A ■ T ■ E ■ ■ N ■ S ■ U ■ R ■ ■ T ■ A ■ T ■ Z ■ E ■
 B ■ E ■ G ■ A ■ B ■ U ■ N ■ G ■ ■ L ■ E ■ X ■ I ■ K ■ O ■ N ■ ■ Z ■ N ■
 ■ R ■ U ■ N ■ E ■ ■ Z ■ I ■ G ■ A ■ R ■ I ■ L ■ L ■ O ■ ■ T ■ O ■ D ■

PFLAUMENKUCHEN

Bilderrätsel



Knobelfragen

- Der Knopf für das Erdgeschoss wird am häufigsten gedrückt.
- Hans ist 15, Peter 17 und Uwe 13 Jahre alt.
- Der Mann schießt auf den Löwen und fährt mit dem Jaguar davon.
- Marius ist durchschnittlich 110 km/h gefahren. Der Kilometerstand beträgt 79097.

5	7	2	9	1	3	4	8	6
9	3	1	6	4	8	2	5	7
6	4	8	7	2	5	9	1	3
4	9	3	2	5	7	8	6	1
8	6	7	4	3	1	5	9	2
2	1	5	8	6	9	7	3	4
1	2	6	5	8	4	3	7	9
3	5	9	1	7	2	6	4	8
7	8	4	3	9	6	1	2	5

Normal

5	6	7	1	3	2	9	8	4
3	9	4	6	8	7	2	5	1
2	8	1	4	5	9	3	7	6
8	2	6	9	7	4	5	1	3
9	4	5	3	6	1	8	2	7
7	1	3	5	2	8	4	6	9
6	7	9	2	4	5	1	3	8
4	5	8	7	1	3	6	9	2
1	3	2	8	9	6	7	4	5

Sudoku

Schwierig

Einfach tierisch

Überraschender Besuch am helllichten Tag: Diese vermeintlich nicht nur nachtaktive Fledermaus gönnte sich auf der Fensterbank am Mauerwerk unterhalb des Hörsaal-Gebäudes neben dem Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus in Siegen eine kurze Pause. Georg Büdenbender von der IT-Abteilung hielt den Moment mit seiner Handykamera fest. Geheuer war dies dem Flugsäuger jedoch nicht. Denn schwupps flog es wieder davon.





Dr. Matthias Adler

MVZ Jung-Stilling eröffnet Kardiologie-Praxis in Olpe

Das Medizinische Versorgungszentrum (MVZ) Jung-Stilling in Siegen hat sein Angebot ausgeweitet und eine Praxis für Kardiologie in Olpe übernommen. Diese leitet Dr. Matthias Adler, Facharzt für Innere Medizin und Kardiologie. Im Hospitalweg 6 untersucht und behandelt er Erkrankungen an Herz und Kreislauf. Dr. Adler führt unter anderem EKG-Untersuchungen, Langzeit-, Ruhe- und Belastungs-EKGs, Gefäßuntersuchungen, Herz-Ultraschall- sowie allgemeine kardiologische Kontrollen durch.

Dem Facharzt zur Seite steht ein vierköpfiges Team. Dr. Matthias Adler ist seit 28 Jahren als Kardiologe tätig und bringt weitreichende Erfahrungen in der Diagnostik und Therapie von Herz-Kreislaufkrankungen mit. Um die Patienten bestens zu versorgen, arbeitet die Praxis unter anderem eng mit der Sektion Kardiologie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen zusammen. Dr. Josef Rosenbauer, Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, freut sich über das erweiterte medizinische Angebot: „Mit Dr. Matthias Adler haben wir einen erfahrenen Experten im Fachbereich der Kardiologie gewonnen.“ Sprechstunden werden in Olpe montags bis freitags von 8 bis 11 Uhr sowie montags, dienstags und donnerstags von 15 bis 17 Uhr angeboten. (aba)



Für saubere Hände: Der „Stilling“-Förderverein spendete einen Desinfektionstower.

Desinfektionstower für Onkologisches Therapiezentrum

Der Förderverein des Diakonie Klinikums Jung-Stilling hat einen Desinfektionstower an das Onkologische Therapiezentrum gespendet. In den Räumen im Gebäude gegenüber des Jung-Stilling-Krankenhauses bekommen Krebspatienten ihre ambulante Chemotherapie. 18 Plätze gibt es, die täglich jeweils von mehreren Patienten genutzt werden. Umso wichtiger bei diesem regen Kommen und Gehen ist die Hygiene. Bei der Händedesinfektion erinnert der neue Tower im Eingangsbereich daran, im Vorbeigehen die Hände von Viren, Bakterien und Keimen zu befreien. „Uns freut zu sehen, dass wir damit Gutes tun konnten“, sagte Fördervereins-Vorsitzender Hans-Werner Bieler, der mit seinen Vorstandskollegen Dr. Margrit Prohaska-Hoch, Adelbert Ahnfeldt und Dirk Weber das Onkologische Therapiezentrum besuchte. (sk)

Ruhestand: Abschied von Sabine Wedhorn

Petra Flegler als neue Heimleiterin im Hagener Hülsemann-Haus eingeführt

Sabine Wedhorn wurde in den Ruhestand verabschiedet. 666 Wochen und 6 Tage und damit 13 Jahre war sie seit Gründung des Hülsemann-Hauses Leiterin des Seniorenpflegeheims der Diakonischen Altenhilfe Siegerland. Während der Feier gratulierte Wedhorn ihrer Nachfolgerin Petra Flegler. Zuvor als Pflegedienstleiterin tätig, sind Flegler die Strukturen und Prozesse im Haus von der ersten Stunde an bekannt. Denn die Damen starteten 2005 gemeinsam ihren Dienst und machten sich Hand in Hand für das Bewohner- und Mitarbeiterwohl stark.

In Grußworten erhielt Wedhorn Lob und Anerkennung für ihre Führungsqualitäten. „Das Wertvollste im Leben ist unsere Zeit“, bedankte sich Pfarrer Jörn Contag, theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen. Bernd Spornhauer, Geschäftsführer der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, lobte Wedhorns klare Vorstellungen darüber, wie ein Seniorenheim geführt werden muss sowie den intensiven Austausch mit der Geschäftsführung, um stets das Richtige zu tun. In ihrer Andacht hob Pfarrerin Dr. Tabea Esch die freundliche und unaufgeregte Art von Wedhorn hervor. Spornhauer freute sich, dass die Nachfolge von der bisherigen Pflegedienstleiterin Petra Flegler übernommen wird. Er

verdeutlichte, dass sie beste Voraussetzungen für den Dienst mitbringe. Flegler selbst blickte engagiert auf ihre neue Tätigkeit im Hülsemann-Haus.

Wedhorn verstand sich in ihrer leitenden Funktion als Taktgeberin, die die Qualität im Hause konstant stärken wollte. „In dieser Zeit ist ein einsatzfreudiges und verlässliches Team entstanden, ohne das die sichere Versorgung der Heimbewohner nicht möglich wäre. Auf dieses Miteinander bin ich stolz.“ Die Pflegedienstleitung übernimmt Sifet Sirokanovic, der zuvor Fleglers Stellvertreter war. (sok)



Dankten Sabine Wedhorn (2. von links) und Petra Flegler (2. von rechts) für ihren Einsatz: Bernd Spornhauer (links) und Pfarrer Jörn Contag.

Pflegekurs für Angehörige

Um die Kompetenz von pflegenden Angehörigen im Umgang mit Demenzerkrankten zu stärken, bietet die Pflegeüberleitung des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen einen Pflegekurs an drei Nachmittagen an. Das Seminar findet donnerstags am 8., 15. und 22. November jeweils von 16 bis 19.30 Uhr im Krankenhaus statt. Der Pflegekurs Demenz ist Be-

standteil des Modellprojekts „Familiale Pflege“ der Universität Bielefeld. In Kooperation mit AOK und Diakonie Klinikum wird das Angebot kostenfrei zugänglich gemacht. Es werden Grundwissen zum Entstehen und Verlauf einer Demenz und die Einschränkungen, die mit der Krankheit einhergehen thematisiert. Pflegetrainerin Christel Hahn zeigt Möglichkeiten auf, wie Pflegenden den Demenzkranken Sicherheit und Orientierung geben können. (aba)

Darmkrebs im Hüttensaal

Wie das Darmkrebsrisiko verringert oder warum Tumoren vermieden werden können und welche Therapiemöglichkeiten es gibt, steht am Dienstag, 9. Oktober, 18 Uhr, bei einem Informationsabend im Hüttensaal der Siegerlandhalle (Eingang C) in Siegen im Fokus. Es referieren Professor Dr. Joachim Labenz, Direktor der Inneren Medizin im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen, Dr. Gisela Labenz, Ernährungsexpertin am Medizinischen Zentrum Siegerlandflughafen in Burbach, und Janine Huber, Ernährungswissenschaftlerin der AOK Nordwest.

Um eine Anmeldung für die kostenfreie Veranstaltung wird gebeten. Diese kann ab sofort bei Barbara Lück (AOK Nordwest) telefonisch unter der Nummer 0800/2655 500 007 oder per E-Mail an barbara.lueck@nw.aok.de vorgenommen werden. (sok)

Freudiger Ausflug in den Panoramapark

Flitzen, rutschen, grillen: Beim Jahresausflug der Ambulanten Erziehungshilfe in Olpe ging es für 14 Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern in den Panoramapark. Mit drei Mitarbeiterinnen der Sozialen Dienste der Diakonie in Südwestfalen genossen Groß und Klein bei sonnigem Wetter einen bunten freudigen Tag. Für die 6- bis 18-Jährigen waren die Wasserrutsche und die Tiergehege beliebte Attraktionen. Zum Essen traf sich die Gruppe an einem angemieteten Grillplatz, wo sich mit mitgebrachten Speisen und Getränken gestärkt wurde. „Die Beteiligten fanden den Tag wunderschön und würden ihn gerne wiederholen“, sagt Mitarbeiterin Britt Kleine. Die Ambulante Erziehungshilfe in Olpe hilft Familien, Kindern und Jugendlichen in schwierigen Situationen. Ob bei Hausbesuchen oder während eines Spaziergangs – die Mitarbeiter unterstützen Ratsuchende unter anderem bei Problemen in der Erziehung, begleiten sie zu Behörden und Ämtern, beraten bei finanziellen Schwierigkeiten. (sk)



Die Ambulanten Erziehungshilfen Olpe luden zum Ausflug in den Panoramapark.

Diakonie gleich doppelt bedacht

Zwei große Schecks über je 2500 Euro haben den Pflegekinderdienst und die Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen erreicht – eine Spende der Krombacher Brauerei. Für die Übergabe kam Repräsentant Ulrich Stupperich in die Weidenauer Villa Fuchs. Bei der jährlichen Spendenaktion gehörten die beiden Einrichtungen zu den 100 bundesweiten Institutionen, die von dem Unternehmen auserwählt wurden. Der Pflegekinderdienst möchte im kommenden Jahr mit dem Geld einen Wochenendausflug für Pflegeeltern mit einem bunten Programm für Kinder organisieren und in der Villa Fuchs einen Beamer für Präsentationen der Pflegekinderdienstarbeit anschaffen. Groß war die Freude auch bei der Selbsthilfekontaktstelle. „Wir möchten den Gruppen Schulungen zu Themen wie Konfliktmanagement und Gesprächsführung finanzieren“, so Gabriele Hermann, Koordinatorin der Selbsthilfekontaktstelle. (sok)



Je 2500 Euro gab es für den Pflegekinderdienst und die Selbsthilfekontaktstelle.



Seit vielen Jahren der Diakonie in Südwestfalen treu

Jubilare Sie sind unmittelbar für Hilfesuchende da oder sorgen für reibungslose Abläufe – und das teilweise über mehrere Jahrzehnte hinweg: Die Diakonie in Südwestfalen dankt und gratuliert herzlich den Mitarbeitern, die im zweiten Halbjahr ihr Dienstjubiläum feiern.



Angela Dickel	Mitarbeiterin OP-Dienst	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Ingrid Görtler	Arzthelferin	Diakonie Klinikum Bethesda
Karin Ohrndorf	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Martina Werthenbach	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling



Wolfgang Becker	Mitarbeiter OP-Dienst	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Margarethe Duszak	Küchenhelferin	Diakonie Klinikum Bethesda
Hans Georg Feldheim	Sozialpädagoge	Ambulante Erziehungshilfen
Corinna Güthing	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Dorothea Hermann	Hauswirtschaftsleiterin	Diakonische Altenhilfe Siegerland
Gabriele Hermann	Koordinatorin Selbsthilfe	Diakonie in Südwestfalen
Martina Horchler	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Nicole Kaiser	Arzthelferin	Diakonie Klinikum Bethesda
Melanie Kölsch	Verwaltungsangestellte	Diakonie in Südwestfalen
Almut Krönert	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Christina Lirid	Köchin	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Sabine Müller	Mitarbeiterin OP-Dienst	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Lilli Müller	Servicekraft	Fliedner-Heim
Cornelia Neumann	Altenpflegerin	DiakonieStation Wilnsdorf
Erna Raitor	Altenpflegerin	Sophienheim
Eva Schwope	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Yvonne Sekulla	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Silke Sonneborn	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Bethesda
Friedrich Spies	Diplom Sozialarbeiter	Schuldnerberatung
Marjeorie-Rosi Stötzel	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Gudrun Tybussek	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Johann Weber	Hausmeister	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Christiane Weber	Altenpflegerin	Altenzentrum Freudenberg
Heike Zacharias	Leistungsabrechnung	Diakonie Klinikum Jung-Stilling



Stefanie Abromeit	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Bethesda
Gabriela Beck	Gynäkologin	MVZ Betzdorf-Kirchen
Sarah Becker	Altenpflegerin	Sophienheim
Monia Ben-Othman	Raumpflegerin	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Harry Bernshausen	Hausmeister	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Isolde Bernshausen	Arztsekretärin	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Natascha Böhm	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Liane Buch	Pflegehelferin	Haus Obere Hengsbach
Leyla Cueruek	Küchenhelferin	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Kader Dakoush	Krankenpflegehelferin	Haus Obere Hengsbach
Maren Delchmann	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Sonja Dörner-Tinz	Krankenschwester	Diakonie Klinikum Bethesda

Yvonne Dornhoff
Tatjana Erdli
Barbara Ferraro
Christoph Fleischhacker

Arzthelferin
Pflegehelferin
Krankenschwester
Oberarzt Unfall- und Wiederherstellungschirurgie
Krankenschwester
Klinisches Hauspersonal
Altenpflegerin
Mitarbeiterin OP-Dienst
Krankenschwester
Heimleiterin
Krankenschwester
Arzthelferin
Altenpflegerin
Raumpflegerin
Oberarzt Urologie

MVZ Betzdorf-Kirchen
Haus Obere Hengsbach
Diakonie Klinikum Bethesda
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

Sonia Sabina Fleischhacker
Gerline Gahl
Jenny Ghafel
Wiebke Ginsberg
Zeynep Guerkan
Margit Haars
Barbara Hardt
Gundel Hassel
Julia Hock
Rita Hoffmann
Christoph Holtmannspötter
Monika Horwath
Juliane Irle
Angeline Jochheim-Sartor
Roman Jung
Gabriele Kaiser
Margarethe Kämpfer
Ilona Kempel
Sascha Kempf
Vera Königsfeld
Mechthild Kostka
Matthias Kraft
Tina Kuhnhofer-Möller
Frauke Ladda
Anne Lafta

Lehrerin
Altenpflegehelferin
Pflegehelferin
Krankenpfleger
Krankenschwester
Hauswirtschaftliche Mitarbeiterin
Krankenschwester
Heilerziehungspfleger
Sozialpädagogin
Hauswirtschaftliche Mitarbeiterin
Krankenpfleger
Arzthelferin
Krankenschwester
Fachärztin Unfall- und Wiederherstellungschirurgie
Altenpfleger
Mitarbeiterin OP-Dienst
Klinisches Hauspersonal
Arzthelferin
Altenpflegerin
Assistenzarzt Geriatrie
Helferin Zentralsterilisation
Verwaltungsangestellte
Krankenschwester
Krankenschwester

Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Fliedner-Heim
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
August-Hermann-Francke-Haus
Mops Mobil
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Ökumenische Sozialstation
Diakonie Klinikum Bethesda
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

Krankenpflegeschule
Altenzentrum Freudenberg
Haus Höhwäldchen
Diakonie Klinikum Bethesda
Ev. Hospiz Siegerland
DiakonieStation Geisweid
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Haus Klotzbach
Suchtberatung
Ökumenische Sozialstation
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
MVZ Betzdorf-Kirchen
Diakonie Klinikum Bethesda
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

Markus Leibelt
Rebecca Leidig
Ester Abena Mankel
Julia Marchal
Sonja Meier
Klaus Mischak
Sigrith Müller
Stephanie Müller
Patrycia Obst
Mareike Reh
Bettina Rimmel
Nadja Schäfer
Daniela Schäfer
Petra Schröder
Dr. Birgit Schulz

Hauswirtschaftliche Mitarbeiterin
Verwaltungsangestellte
Servicekraft
Oberärztin Unfall- und orthopädische Chirurgie
Arzthelferin
Pflegehelferin
Raumpflegerin
Servicekraft
Krankenschwester
Arzthelferin
Küchenhelferin
Betreuerin
Raumpflegerin

DiakonieStation Geisweid
Diakonie Klinikum Bethesda
Diakonie Klinikum Bethesda
MVZ Jung-Stilling
Ökumenische Sozialstation
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Diakonie Klinikum
DiakonieStation Weidenau
Ökumenische Sozialstation
Haus Obere Hengsbach
Haus Obere Hengsbach
Diakonie Klinikum Bethesda

Sarah Stahl
Andrea Stritter
Fatma Tokmak
Iwona Waclawek
Inge Wagener
Nadja Wagner
Sibel Yenyil
Nicole Zacharias-Fritsch
Mayeko Zankaka

Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Sophienheim
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
Sophienheim
Diakonie Klinikum Bethesda
MVZ Betzdorf-Kirchen
Diakonie Klinikum Jung-Stilling
August-Hermann-Francke-Haus
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

Wir freuen uns auf weiterhin gute Zusammenarbeit.

Quelle: Personalabteilung

Herzlichen Glückwunsch

Wir bleiben auf Kurs. Für Menschen wie Sie.

Ihre Diakonie in Südwestfalen.



Kurs



Diakonie 
in Südwestfalen

Herausgeber:
Diakonie in Südwestfalen gGmbH
Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Referat Presse, Kommunikation & Marketing

© 2018 – Alle Rechte vorbehalten.

DiSkurs Kurs

DiSkurs. Das Unternehmensmagazin
2. Ausgabe September 2018

Dieses Produkt ist kostenlos erhältlich in allen
Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen
sowie als ePaper im Netz unter:



www.diakonie-sw.de